

OBS-Arbeitsheft 88



Bernd Gäbler

Quatsch oder Aufklärung?

Witz und Politik in heute show und Co.

**Eine Studie der Otto Brenner Stiftung
Frankfurt am Main 2016**

OBS-Arbeitsheft 88
ISSN-Print 1863-6934
ISSN-Online 2365-2314

Herausgeber:

Otto Brenner Stiftung
Jupp Legrand
Wilhelm-Leuschner-Straße 79
60329 Frankfurt am Main
Tel.: 069 6693-2810
Fax: 069 6693-2786
E-Mail: info@otto-brenner-stiftung.de
www.otto-brenner-stiftung.de

Autor:

Prof. Bernd Gäbler
b.gaebler@t-online.de

Projektmanagement:

Jupp Legrand
Otto Brenner Stiftung

Lektorat:

Elke Habicht, M.A.
www.textfeile.de
Hofheim am Taunus

Satz und Gestaltung:

complot-mainz.de

Titelbild:

Collage: complot-mainz.de
Fotos: fotolia; „Die Anstalt“, ZDF/Jürgen Nobel;
„Oliver Welke“, SuccoMedia;
„extra drei“, NDR/Matzen

*Wir danken dem ZDF und dem NDR für
die freundliche Genehmigung zum Abdruck.*

Druck:

[www.druck und so ... GmbH](http://www.druckundso...gmbh.de), Mainz-Kastel

Redaktionsschluss:

1. September 2016

Hinweis zu den Nutzungsbedingungen:

Dieses Arbeitsheft darf nur für nichtkommerzielle Zwecke im Bereich der wissenschaftlichen Forschung und Beratung und ausschließlich in der von der Otto Brenner Stiftung veröffentlichten Fassung – vollständig und unverändert – von Dritten weitergegeben sowie öffentlich zugänglich gemacht werden.

In den Arbeitsheften werden die Ergebnisse der Forschungsförderung der Otto Brenner Stiftung dokumentiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Für die Inhalte sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Bestellungen:

Über die Internetseite der Otto Brenner Stiftung können weitere Exemplare dieses OBS-Arbeitsheftes kostenlos bezogen werden – solange der Vorrat reicht. Dort besteht auch die Möglichkeit, das vorliegende und weitere OBS-Arbeitshefte als pdf-Datei kostenlos herunterzuladen.

In diesem Arbeitsheft finden sich Links zu Webseiten im Internet. Die OBS erklärt ausdrücklich, dass sie keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte dieser Seiten hat, und macht sich deren Inhalte nicht zu eigen. Sie kann weder für das Funktionieren der Seiten garantieren noch eine Haftung für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der dort angebotenen Informationen übernehmen.

Vorwort

Fröhliche Wissenschaft: Selten zuvor hat es so viel Spaß gemacht, eine Studie der Otto Brenner Stiftung zu erarbeiten. Egal, ob Details zu den einzelnen Sendungen zu erörtern, Politikerauftritte zu zählen oder Sketche zu vergleichen waren. Ob die Sekundärliteratur gesichtet werden musste oder Gespräche mit Machern und Interviews mit Kritikern zu führen waren – immer ging es um Witz, Pointen, Ironie und Satire. Für den Autor, das Lektorat und die Stiftung war die Arbeit an der Studie ein Vergnügen. Wir hoffen, dass das auch für deren Lektüre gilt.

Dieses Vergnügen scheint in schroffem Gegensatz zu stehen zum Ernst der politischen Lage. Dass nach den Zeiten der Blockkonfrontation nicht der ewige Frieden ausbrechen würde, war zu ahnen. Eine Illusion war auch die Hoffnung, nun beginne eine Ära der freien Entfaltung von Wohlstand und Demokratie oder gar das Ende der Geschichte sei gekommen. Aktuell spricht sogar der Papst davon, wir würden uns in einem „Weltkrieg“ gegen den Terror befinden. Das markiert eine neue Dimension der Konflikte. Das gemeinsame Europa droht auseinanderzufallen. Der Wunsch nach Abschottung und nationale Egoismen sind stärker zu spüren als der Wille der demokratischen Nationen zu einer gemeinsamen Vision. Dabei ist klar, dass es keine Inseln der Seligen jenseits der Globalisierung geben wird. Letztere aber muss gestaltet werden. Im Inneren der Gesellschaften führt sie zu neuen Widersprüchen und Konflikten. Sie fordert das Selbstverständnis aller demokratischen Gesellschaften heraus – und das Engagement der Bürgergesellschaft. Wie können sowohl Weltoffenheit als auch Sicherheit in Freiheit gewährleistet werden? Wie können zugleich Wohlstand, sozialer Ausgleich, Solidarität und Rechtsstaatlichkeit gefestigt werden?

Hierzulande kulminieren all diese Fragen in der Flüchtlingspolitik. War die „Willkommenskultur“ der Deutschen nur ein vorübergehender, unbesonnener Rausch? Oder wird sie stabilisiert durch einen entsprechenden Aufwand zur Integration der neuen Mitbürger? Kommt jetzt ein Schwenk hin zu geschlossenen Grenzen, Ideen eines ethnisch homogenen Volkes und scharfer sozialer Konkurrenz am unteren Ende der Wohlstandsgesellschaft? Die Deutschen stehen vor wegweisenden Entscheidungen darüber, wer und was sie zukünftig sein wollen. Die Zeiten sind also ernst.

Ist das dann nicht das Ende aller Ironie? Ist es angemessen, auf diese großen politischen Fragen satirisch zu antworten? Auf jeden Fall boomen die Satireformate im Massenmedium Fernsehen. Für die Otto Brenner Stiftung ist schon dies Anlass genug, genauer hinzuschauen. Wie politisch sind diese Sendungen? Welche Themen nehmen sie sich vor? Wie sind Witze und Pointen konstruiert? Welche Haltung verkörpern diese Sendungen? Weil sie der Auslöser des Satirebooms war und die mit Abstand populärste Sendung ist, steht die *heute show* (ZDF) im Zentrum der Analyse; die Formate *Die Anstalt* (ZDF) und *extra 3* (NDR/ARD) werden vergleichend hinzugezogen.

Die Otto Brenner Stiftung widmet sich der Satire nicht, weil diese gerade in Mode ist, sondern weil geprüft werden soll, ob mehr dahintersteckt als nur der Windhauch des Zeitgeistes. Manche halten es für einen Frevel, auf den Ernst der Lage mit Ironie zu antworten. Lustig machen dürfe man sich nur über alles, was ohnehin harmlos und heiter ist. Das Lachen entweihe gewissermaßen die Mühen aller Politik, gebe diese der Lächerlichkeit preis und reduziere komplizierte Zusammenhänge auf das Niveau simpler Gags. Gerade weil die Zeiten so ernst sind, wird der Satiriker antworten, bleibe oft gar nichts anderes übrig als die Ironie. Satire sei antiautoritär. Nur so könne man den Kopf oben behalten und offen bleiben für Ideen, statt Ideologien zu verfallen. Satire sei nur ein Ventil, ein kurzfristiges Therapeutikum, behaupten die einen – Satire im Fernsehen eröffne, im Gegenteil, für ganz neue Kreise, vor allem für ein jüngeres Publikum, den Zugang zur Politik und zu kontroversen Diskursen, antworten die anderen.

„Quatsch oder Aufklärung?“ ist mittlerweile unsere vierte gemeinsame OBS-Studie mit Bernd Gäbler. Im Jahr 2011 untersuchte er die zu einem festen Rollenspiel erstarrten Talkshows und kritisierte deren Inflation. Seine Prognose, dass sich dauerhaft nur drei Angebote in der ARD halten würden, ist heute Realität. Dann setzte er sich in „Hohle Idole“ (2012) mit der Attraktivität der Castingshows auseinander, in denen es mehr und mehr um Selbstdarstellung jenseits von Fertigkeiten und Können ging. An den TV-Politikmagazinen (2015) monierte er, dass sie zu häufig nur Empörungsrituale bedienen oder sich in fürsorglichem Service ergehen. Jedes Format sollte das enthalten, was es verspricht.

Bernd Gäbler, der Autor dieser Studie, war in verschiedenen Fernsehredaktionen tätig und leitete das Grimme-Institut in Marl. Seit Jahren beobachtet er als kundiger Kenner die Medienentwicklung und beeinflusst als konstruktiver Kritiker die Diskussionen um die Qualität von TV-Produktionen. Auch die vorliegende Studie will vor allem Anreize schaffen für weitere öffentliche Debatten und Kontroversen. Deswegen gibt es am Ende ein thesenhaft zugespitztes Resümee. Mehr als in Studien zu Fernsehformaten üblich, wendet sich unser Autor aber diesmal nicht allein an Sender und Institutionen der Medienbranche, sondern auch an alle, denen politische Bildung am Herzen liegt.

Wir hoffen, dass unsere Studie für Träger der politischen Bildung einen Beitrag liefert, die vorhandenen Potenziale der *heute show*, der *Anstalt* und von *extra 3* vorurteilsfrei zu erkennen, und ihnen auch Anstöße gibt für eine weitere intensive Beschäftigung mit Satiresendungen.



Jupp Legrand

Geschäftsführer der Otto Brenner Stiftung

Frankfurt am Main, im September 2016

Inhalt

1	Lachen im Fernsehen	5
	Info-Kasten: Rainer Stollmann über Lachen und Kitzeln	11
2	Die <i>heute show</i>	12
2.1	Grundlagen	12
2.2	Oliver Welke	15
2.3	Die Machart	17
2.4	Zuschauer – TV und Neue Medien	19
2.5	Highlights, Erinnerungen, Rezeption	21
	Info-Kasten: Über das Lachen – Gedanken großer Geister	26
3	Die <i>heute show</i> in der ersten Jahreshälfte 2016 – eine Analyse en gros und en detail.....	29
3.1	Themen	29
3.2	Politiker	36
3.3	„Kacheln“ und Einspieler	38
3.4	Ensemble und Sketche	42
3.5	Kalauer, Witzkonstruktion und Pointen	46
4	Die <i>Anstalt</i>	50
4.1	Entstehung, Konzept und Zuschauer	50
4.2	Die Sendungen in der ersten Jahreshälfte 2016	53
4.3	Die <i>Anstalt</i> und <i>heute show</i> im Vergleich	57
5	<i>extra 3</i>	60
5.1	Tradition, Konzept, Moderation und Zuschauer	60
5.2	Der Hype um „Erdowie, Erdowo, Erdogan“	65
5.3	<i>extra 3</i> und <i>heute show</i> im Vergleich	67
	Info-Kasten: Humor, Spott, Ironie, Zynismus und Pointe – Definitionen	71

6	Quatsch oder Aufklärung? Journalismus und Satire – Blick in die Zukunft.....	73
6.1	Was ist der Witz an der Satire?.....	73
6.2	Was denn nun – Quatsch oder Aufklärung?.....	75
6.3	Satire und Journalismus	78
6.4	Ein Ausblick – in die USA	81
6.5	Abschließende Wertung	83
7	Resümee: Zehn Thesen	84

Anhang

Literaturverzeichnis	88
Medienverzeichnis	92
Tabellen	94
Interviews	102
Hugo Müller-Vogg, Publizist	
Claudius Seidl, FAZ	
Hans Zippert, Die Welt	
Hinweise zum Autor	106
Medienpolitische Tagung der OBS (15. November 2016)	107

1 Lachen im Fernsehen

Seit einiger Zeit gibt es im Fernsehen einen Satireboom. Zentrum und Initiator dieser Entwicklung ist die vom ZDF entwickelte *heute show*, die 2009 erstmals ausgestrahlt wurde. Schritt für Schritt hat sie sich etabliert. Ihre Pointen werden weitererzählt, über ihren Witz wird gelacht und gestritten, ihre Machart kopiert. Die *heute show* wirkte stilprägend. Deswegen steht sie im Zentrum dieser Studie zu einigen Satireformaten, die einer vergleichenden Analyse unterzogen werden.

Humor, Witz und Satire jedoch gehörten in unterschiedlichen Ausprägungen immer schon zur gemeinschaftsstiftenden Kraft des Massenmediums Fernsehens.

Die *heute show* arbeitet immer wieder mit Elementen, die uns aus der Geschichte der Komik im Fernsehen bekannt sind. Ob bewusst oder unbewusst – in gewisser Hinsicht verarbeitet sie Vergangenes produktiv und synthetisiert bisherige Erfahrungen zu einem neuen Produkt.

Deswegen lohnt ein kursorischer Blick in die bundesrepublikanische Geschichte des via Fernsehen vermittelten Lachens. Oft kam es ganz harmlos daher, ist aber meistens gleichwohl aussagekräftig im Hinblick auf die Zeit, in der es Anklang fand.

Heinz Erhardt. Als Prototyp des Deutschen in der Zeit des Wirtschaftswunders und damit auch der Jahre, in denen sich das Fernsehen als Massenmedium etablierte, trat Heinz Erhardt¹

auf. Bereits im „Sender Paul Nipkow“ hatte er am 15. November 1939 seinen ersten Fernsehauftritt. Bekannt ist er besonders wegen der vielen Filmkomödien, die seit 1957 in die Kinos kamen und heute immer noch und immer wieder im Fernsehen wiederholt werden. Heinz Erhardt stand nicht nur für den bundesrepublikanischen Neuanfang, sondern auch für Kontinuität. Sein (Rückzugs-)Ort ist darin stets die (intakte) Familie, der er als etwas schüchterner Familienvater vorsteht (siehe z. B. [Video \[1\]](#)).² Zur notwendigen Strenge sieht er sich verpflichtet, doch will sie ihm nie gelingen; er verhaspelt sich, bekommt sie nicht hin, endet in fürsorglicher Nettigkeit. Auch im Fernsehen war er seit Beginn der 1960er Jahre vielfältig präsent, vor allem als Conferencier bunter Abende, Musiksendungen und Varietés. Er sagte Gedichte auf, spielte Klavier und erzählte Witze. Seine Komik funktionierte eigentlich nur über zwei Faktoren, die er virtuos einsetzte: den Kalauer und seine Physiognomie. Wir sehen den rundlichen Patriarchen, der diese Rolle aber nie ausfüllt. Er ist ein vergeblich strenger Vater, der sich ansatzlos in ein staunendes Riesenbaby verwandelt. Der wohlsituierte Herr ist zugleich ein pummeliges Kleinkind, der „Papa vom Dienst“ hat ein Babyface. Er ist harmlos, weil er an nichts rührt. Er überspielt das Grauen, tänzelt auf einem heißen Untergrund. Jede Bestrafungsangst lacht er weg. Und doch ist

¹ Vgl. Stollmann (2010), S. 154 ff. Dieser Lektüre sind viele der Einsichten zu Heinz Erhardt, Lorient, Otto und Helge Schneider zu verdanken.

² Im Medienverzeichnis im Anhang dieser Studie finden sich Links zu Videosequenzen. Auf diese wird im Folgenden verwiesen mit „Video [xy]“.

da ein kindliches Erstaunen, glücklicherweise, aber vielleicht unverdient noch einmal davon-gekommen zu sein.

Loriot. Zu den Vaterfiguren gehört auch Loriot (vgl. Stollmann 2010: 167 ff.), der als Karikaturist beim *stern* begann, bevor er zum prägenden, akribisch arbeitenden Fernsehunterhalter wurde. Loriot wahrt stets die Form, aber darunter brodelte es. Ob in der Wanne oder beim Streit um den Kosakenzipfel – immer geht es höflich zu. Die Themen von Loriot sind weit gestreut – von der Ehe über Politik und Fernsehen, Filmkritik, Weihnachten bis zur Tierliebe –, aber immer geht es um die Schulung des Publikums darin, Höflichkeit und Konformismus voneinander unterscheiden zu lernen. Der berühmte Sketch „Das schiefe Bild“ könnte als „Tücke-des-Objekts“-Klassiker durchgehen, allerdings nähert sich Loriot dem Objekt nicht als Tolpatsch oder Ausgelieferter, sondern als Pedant, der sich in seiner eigenen Ordnung verfängt. Die Übereinstimmung mit der äußeren Ordnung setzt „die Kettenreaktion einer negativen Akrobatik der Verwüstung“ (ebd.: 173) in Gang. Deswegen kommt es bei Loriot auf Feinheiten an, auch wenn er zum Zwecke der Typisierung schauspielerisch oft arg chargierte. „Was im Witz die Pointe ist, ist bei Loriot immer wieder das Detail“ (ebd.: 168). Die Nudel, das Entchen in der Badewanne und erst recht der Kosakenzipfel, die Namensgebung Hildegard oder das Gericht „Backobst mit Gürteltierklößchen“ sind nicht Zufall, sondern wohl durchdacht. Zumindest der Unterschied von Detailtreue und Schluderei steht seit Loriot Unterhalten wie Publikum vor Augen.

Otto Waalkes. Krachend in die Phalanx der Väter brach als erster Sohn Otto Waalkes (ebd.: 182 ff.) ein. Er hüpfte herum wie ein verhaltensauffälliges Kind und arbeitete sich überhastet an einer ganzen Parade von Autoritäten ab. Seine bevorzugte Technik ist die Parodie. Bei Otto wimmelt es nur so von Lehrern, Hausmeistern, Reportern, Wissenschaftlern, Ärzten, Priestern, Förstern, Polizisten und Uniformierten aller Art. Um sie der Lächerlichkeit preiszugeben, schlüpft er in ihre Rollen. Autoritäten des Fernsehens wie Nachrichtensprecher oder die Prediger des „Worts zum Sonntag“ gehören ebenso in diese Reihe wie die ins Absurde driftende Werbung für „Bärenmarke“ oder Kaffee. Waalkes' Autoren (Robert Gernhardt, Pitt Knorr und Bernd Eilert) entstammen der sogenannten „Neuen Frankfurter Schule“, die ja ihrerseits wiederum eine Parodie der streng kulturkritischen „Frankfurter Schule“ um Max Horkheimer und Theodor W. Adorno ist. Otto Waalkes ist der Bewegungsk Clown, der parallel zur Protestbewegung aufbricht, um nicht nur einzelne Autoritäten, sondern das Prinzip Autorität als solches zu erschüttern. In einem seiner populärsten Sketche allerdings setzt sich das Realitätsprinzip durch. Man könnte das sogar als demütige Unterwerfung deuten – aber es ist komplizierter: Der Kampf zwischen Lustprinzip und Realitätsanpassung wird ins Innere des Menschen verlagert, wo Organe und Großhirn miteinander streiten. Am Ende steht die versöhnliche Einsicht, dass Gewalt zwar sinnlos ist, Gewaltverzicht aber auch nur schwer zu praktizieren.

Helge Schneider. Von ganz anderem Schrot und Korn und seinerseits schon eine Reaktion auf eine etablierte Unterhaltungsindustrie ist Helge Schneider (vgl. ebd.: 187 ff.; siehe z. B. [Video \[2\]](#)). Er dekonstruiert die geölte Maschinerie der Produktion von Gags, Filmen und Schlagern. Er ist ein Kind des Dada, versteht den von ihm produzierten Unsinn aber nicht als Diskursangebot. Er zielt nicht auf den Intellekt. Perfektion macht ihn skeptisch: „Ich habe mich nicht vorbereitet. Dann kann auch nichts schiefgehen.“ So torpediert er die Detailbesessenheit und Akribie der Generation Lorient. Vor allem aber ist er ein Meister der Verweigerung. Er verweigert, was doch eigentlich der Witz an der Sache ist – die Pointe. Alles strebt auf diese Spitze zu, doch die Erwartung verpufft. Auch das muss man erst einmal können. Stollmann beschreibt als Beispiel, wie Helge Schneider auf „Schachtelhalm“ zu sprechen kommt (ebd.: 188). „Bitte, eine Schachtel Halm“ wäre der naheliegende Wortwitz. Gerade dieses Naheliegende verweigert Schneider: „Guten Tach, ich hätte gern zwei Päckchen Schachtelhalm.“ Man muss die Pointe kennen, um sie nicht zum Zug kommen zu lassen. „Vor allen Dingen keine Pointen“, hatte Bert Brecht einst empfohlen, „sonst sind die Sachen gleich wertlos“ (ebd.: 187). Gleichartig verfährt Helge Schneider mit dem Reim in seiner Lyrik. Es gibt ihn fast nur in der ganz dummen Form – Mutter reimt sich auf Butter, Frau auf Sau –, oder er wird vermieden. An Lautmalereien dagegen wie Fitzefatze oder

Katzenklo erfreut er sich wie ein Kleinkind. Und dessen Unmittelbarkeit bringt er damit zugleich auf die Bühne. Er nimmt die Form des Schlagers, entkleidet ihn aller großen Gefühle und verbrauchten Worte, um zu feiern, wie froh das Klo die Katze macht. Die infantile Erfahrung wird ins Recht gesetzt gegenüber der perfekten Form – geboren ist der Antischlager, der auf ein Publikum baut, das sich von der Mainstream-Unterhaltung bereits entfernt hat. Seit Helge Schneider ist die Pointenverweigerung eine gelernte Technik, wenn es darum geht, auch einen Kreis der „Eingeweihten“³ zum Lachen zu bringen.

Rudi Carrell. Die Deutschen taten sich lange Zeit schwer damit, über Politik zu lachen oder sich gar über Politiker lustig zu machen. Die Autorität der Politik spiegelt sich im Fernsehen in der strengen Form der Nachrichtenübermittlung. Der Erste, der spürte, dass die Zeit reif sei, daraus Witz zu schlagen, war der Fernsehprofi Rudi Carrell. Am 12. Oktober 1981 wurde montags um 22 Uhr erstmals die Sendung *Rudis Tagesshow* (siehe z. B. [Video \[3\]](#)) ausgestrahlt. Mit einer einjährigen Unterbrechung 1984 lief sie bis zum März 1987. Das halbstündige wöchentliche Format verballhornte die wichtigste Nachrichtensendung zu einer Show mit Spielfilmen und Sketchen. Carrell selbst nahm die straffe Haltung des Sprechers ein, der alles Wichtige ernst vom Blatt ablas. Vorbild war die Sendung *Not the Nine O’Clock News*, die auf BBC 2 freitags parallel zu den tatsächlichen

3 Kein Wunder, dass seine TV-Laufbahn als Sidekick von Reinhold Beckmann in der experimentellen „Off-Show“ des WDR begann, einer zweistündigen Live-Sendung, die am 20. Januar 1990 startete und es insgesamt auf nur neun Ausgaben brachte.

Neun-Uhr-Nachrichten auf BBC 1 lief. Deren politische Bosheit aber schwächte Carrell stark ab – auf ein für das deutsche Publikum gut erträgliches Maß an Gags. Politische Kritik lag nicht in der Absicht Carrells. Der stolpernde Verteidigungsminister Volker Rühe, Versprecher und ein Willy Brandt, der scheinbar auf Socken durchs Kanzleramt torkelte, prägten die Show. Heiner Geißler durfte Carrell einmal eine Torte ins Gesicht drücken und Norbert Blüm ihm „unbemerkt“ einen Eimer Wasser über den Kopf schütten. Im Februar 1987 sorgte *Rudis Tagesshow* sogar für einen handfesten internationalen Skandal, nachdem Carrell den iranischen Ajatollah Chomeini in einer Bildmontage scheinbar mit Damenunterwäsche bewerfen und ihn anschließend darin wühlen ließ. Carrell war ein akribischer Arbeiter, und seit *Rudis Tagesshow* gehört es zum Standard, dass zur Vorbereitung derartiger Sendungen systematisch alle Sender nach Bildschnipseln abgesehen werden.

Nicht mehr nur als Nachrichtenparodie, sondern als thematisch breite Wochenrückschau war eine Talksendung angelegt, die Carrell später für RTL produzierte. Von 1996 bis 2005 lief *7 Tage, 7 Köpfe* mit wechselnder Besetzung freitags um 22.15 Uhr unter der Leitung von Jochen Busse. Rudi Carrell war Produzent der Sendung und wirkte zunächst als ständiger Gast in der halboffen angelegten Runde von sechs Talkern mit. Ein wirkliches Gespräch kam nie auf, die Sendung war vollständig durchkomponiert und gescrripted. Gagschreiber und Gäste kämten die Woche auf Witziges hin durch und fertigten daraus ein minutengenaues Drehbuch. Anfangs

wirkten noch drei Journalisten mit (Hellmuth Karasek, Bärbel Schäfer, Milena Preradovic), was jedoch rasch zugunsten eines reinen Comedy-Stammtischs aufgegeben wurde. Typisch wurde die penetrante Wiederholung von Stereotypen: So musste Kalle Pohl sich stets Zwergenwitze gefallen lassen, Bernd Stelter Anspielungen auf seine Körperfülle, Mike Krüger wurde wegen seiner Nase gehänselt, verwies auf seine schwere Kindheit und ärgerte seinerseits Rudi Carrell mit Wohnwagenwitzen. In der 200. Sendung am 20. Dezember 2002 gehörte Carrell zum letzten Mal zum Ensemble und wählte als seinen Nachfolger den Sat.1-Sportmoderator Oliver Welke, dessen frühere Karriere als Radio-Comedian nur wenige kannten. Für Welke wurden die drei folgenden Jahre zu einer lehrreichen Zeit. Denn trotz der Stereotype war diese Sendung auch eine Talentschmiede: Michael Mittermaier, Stefan Raab und Eckart von Hirschhausen hatten hier frühe Gastauftritte.

Comedy und Kabarett. Nachrichtenparodien gab es auch innerhalb der größeren Formate *RTL Samstagnacht* (1993-1998) und der *Wochenshow* auf Sat.1 (1996-2002), beides Comedyshows mit festem Ensemble für den späten Samstagabend, die im Grunde deutsche Adaptionen der US-Show *Saturday Night Live* waren. Stefan Jürgens und Esther Schweins lieferten kurze Pointen zu aktuellen Schlagzeilen, nachdem der RTL-Nachrichtemann Hans Meiser auf einem Glockenspiel einen Jingle eingespielt hatte. Ins Repertoire gehörte stets die von Stefan Jürgens mit traurigem Tremolo vorgelesene absurde Meldung: „Karl Ranseier ist tot.“ Mal starb er als Schönheitschirurg an

„Skalpellkartoffeln“, mal weil er seinen Hund „Fass“ nennen wollte. Es folgten „Spocht“ mit Olli Dittrich und „Wetter, Wetter, Wetter“ mit Mirko Nontschew. In der *Wochenshow* gab es anfangs noch mehr filmische Nachrichtenschnipsel, die neu synchronisiert oder zusammengeschnitten wurden. Hier lebte *Rudis Tagesshow* fort. Mehr und mehr feste Rubriken und Running Gags kamen hinzu. Anke Engelke reüssierte als Moderatorin eines Nachrichtsblocks, an dessen Ende sie „Zurück zu Lück“ gab, was dieser mit einem kräftigen „Danke, Anke“ beantwortete. Die kurzen News-Pointen und Absurditäten leben heute im Online-Portal *Postillon* fort.

Beide Sendungen können auch schon als Teil des Comedy-Booms gewertet werden, der mit dem Aufkommen und Erstarken des Privatfernsehens in Deutschland verbunden war. ProSieben sendete Thomas Hermanns *Quatsch Comedy Club*,⁴ der eine Abfolge von „Stand-ups“ bot. Bis hin zum jährlichen Comedy-Preis förderte die TV-Firma Brainpool diesen Boom, an dessen Ende Mario Barth und Bülent Ceylan Stadien füllten und sogar die *New York Times* Cindy aus Marzahn einen großen Artikel widmete (Kulish 2012).

Weil der Comedian vor allem seine individuelle Situation und alltägliche Erfahrungen thematisiert, hat dieser Aufschwung im Gegenzug zu einer scharfen Profilierung der Kabarettisten, ja sogar zu wechselseitigen Polemiken geführt. Sie seien langatmig statt schlagfertig, elitär statt populär, ihnen fehle

es an überraschenden Pointen, sie richteten sich nur an die ohnehin Gleichgesinnten, warfen die Comedians den Kabarettisten vor. Diese konterten, der fröhliche Blödsinn entpolitisieren, fördere letztlich nur das Einverständnis mit den Lebensumständen statt das Nachdenken und entspreche so einem auf individuelle Behaglichkeit ausgerichteten Lebensstil. Eine Fernsehtradition des politischen Kabarets hatte vor allem Dieter Hildebrandt mit seiner „Münchener Lach- und Schießgesellschaft“ begründet. Matthias Richling, Dieter Nuhr, Urban Priol und auch die fränkische Figur Erwin Pelzig stehen in dieser Tradition der politischen Aufklärung und Parteinahme.

Late Night Shows und US-Vorbilder.

Mitten in diesem Streit war im Fernsehen aber längst Neues entstanden: die deutsche Adaption der US-amerikanischen Late Night Shows. Es bedurfte einiger Versuche, um auch in der deutschen TV-Landschaft zu etablieren, was David Letterman (seit 1982) und Jay Leno (seit 1993) in den USA praktizierten: allabendlich ein festes Set aus Stand-up, Schreibtisch, Sidekick (Nebenrolle, Begleiter), Band und Interviewgästen zu bespielen. Harald Schmidt (siehe z. B. [Video \[4\]](#)) wurde zur prägenden Figur dieses Formats, das er mit Unterbrechungen von 1995 bis 2014 auf verschiedenen Sendern gestaltete. Was war das Neue an Harald Schmidt? „Er war das eingebaute Korrektiv unserer Mediengegenwart“, resümierte Oliver Jungen zu Schmidts Abschied (FAZ 13.3.2014). Er versöhnte mit

⁴ Am 10. März 1997 startete das Format, es wurde nie offiziell beendet.

dem Fernsehen, eben weil er dort als gelernter Kirchenmusiker, im *Düsseldorfer Kom(m)öden* geschulter Kabarettist und gebildeter Feuilletonist, der im Stile eines distinktierten Bildungsbürgers agierte, stets ein wenig als Fremdkörper wirkte. Er verstörte mit einem respektlosen Kurs gegen jede „politische Korrektheit“, der dem Irrwitz der Zeitläufte keine kabarettistische Moral oder gar Anklage entgegensetzte, sondern ihn durch Zuspitzung feierte oder schlicht für egal erklärte (Frank 2012). Sein Repertoire war vielfältig, Parodie und Kalauer beherrschte er ebenso wie die Zote oder das Helge-Schneider-artige Verpuffenlassen von Pointen. Gelegentlich klatschte das Publikum auch aus Dankbarkeit darüber, dass es die Pointe kapiert hatte (Kluthe 2013).

Bei Harald Schmidt haben Autoren und Nachwuchskräfte wie Jan Böhmermann und Pierre M. Krause ihr Handwerk gelernt und eine Gag- und Formensprache entwickelt, die heute in vielen komischen Fernsehformaten State of the Art ist.

Auch die Late Shows in den USA haben sich zwischenzeitlich weiterentwickelt. Wenn John Oliver in seiner Show *Last Week Tonight* den bizarren US-Wahlkampf als „Clowntown-Fuck-the-World-Shitshow 2016“ (siehe [Video \[19\]](#)) tituliert, ist er damit durchaus ein Vorbild für viele Attributierungen, wie sie auch die *heute show* gerne vergibt.

Seit Februar 2014 ist Jimmy Fallon der Nachfolger von Jay Leno in der *NBC-Tonight-Show*, und im September 2015 löste Stephan Colbert als Host der *Late Show* (CBS) den legendären David Letterman ab. Wie jener Donald Trump zerlegt (siehe [Video \[18\]](#)) ist auch für die *heute show* richtungweisend. Als deren eigentliches US-Vorbild aber benennen Kenner des US-Fernsehens Jon Stewarts *The Daily Show*, die dieser von 1999 bis 2015 moderierte und leitete. Er hat sie von der reinen Nachrichtensatire („The most trusted name in fake news“) weiterentwickelt zu einer kommentierenden und immer wieder auch investigativen Korrektur der Leitmedien.

Rainer Stollmann über Lachen und Kitzeln

„Kinder haben das Lachen erfunden, weil die Mütter sie gekitzelt haben“, schreibt der Lachforscher Rainer Stollmann (2010: 10). Und warum tun die Mütter das? Weil sie so die Trennungsangst des Babys in Lust verwandeln.

Keiner hat sich so intensiv mit dem Lachen beschäftigt wie der Bremer Experte Rainer Stollmann. Seiner Geschichte des Lachens (ebd.) hat auch diese Arbeit einige Einsichten zu verdanken.

Wir lachen, wenn es kitzelig wird. Eine Spannung entlädt sich. Es platzt aus uns heraus oder wir schmunzeln in uns hinein. Es geht uns dabei gut. Lachen ist heute und in unserer Gesellschaft fast durchgängig positiv konnotiert. Wer uns zum Lachen bringt, meint es gut mit uns. Lachen signalisiert lustvolle Freude und soll sogar – obwohl ansteckend – der Gesundheit dienen. Andererseits kann man sich aber auch totlachen.

Immer muss ein Häutchen gekitzelt werden – ob die Haut unter der Achsel oder die unbewusste Außenhaut einer historischen Gemeinschaft, politischen Gesellschaft oder Nation. Jeder Kitzel schließt Heikles ein. Eine „kitzlige Sache“ ist immer auch gefährlich.

Kitzelt jemand die Fußsohle, ist der erste Reflex, den Fuß wegzuziehen. Erst wenn er festgehalten wird, lachen wir. Lachen ist immer auch die Überwindung des ersten (Flucht-) Reflexes und oft nicht ganz ohne Gewalt zu haben. Der „Kitzelnde“ überwältigt mit Schnelligkeit und List, beim Lachenden kann der Kontrollverlust gewaltig sein. So aber kann sich mit Lachen „die blinde Natur ihrer selbst innerwerde(n) und damit der zerstörenden Gewalt sich begeben(n)“ (Horkheimer/Adorno 1971: 71).

Lachen überwindet die zerstörende Gewalt, und dennoch sind Lachen und Aggression Nachbarn. Wer lacht, legt die Zähne frei – wie beim Beißen. Auch vom Witz verlangen wir, dass er „Biss“ haben soll.

2 Die heute show

2.1 Grundlagen

Am 26. Mai 2009 begann etwas Neues. Erstmals wurde eine „Pilotfolge“ der *heute show* auf das Publikum losgelassen (siehe [Video \[5\]](#)).

Am 23. Juni folgte ein zweiter Versuch, der in eine erste „Pilotstaffel“ vom 8. September bis zum 30. Dezember 2009 mündete. Die erste reguläre Staffel startete am 22. Januar 2010 und endete am 8. Juni desselben Jahres. Die ersten Versuche wurden dienstags nach der Satiresendung *Neues aus der Anstalt* ausgestrahlt, dann gab es wechselnde Sendeplätze: zunächst mittwochs um 22.45 Uhr, dann am späten Freitagabend. Erst mit Beginn der dritten Staffel am 21. Januar 2011 erhielt die *heute show* ihren festen, bis heute gültigen Sendeplatz freitags nach dem *heute journal* und vor dem Kulturmagazin *aspekte*. Vom 22. Januar bis zum 3. Juni 2016 lief mittlerweile bereits die 13. Staffel der Sendung.

Das Setting und der Titel der Sendung, der sich an den Nachrichtenformaten des ZDF – *heute* und *heute journal* – orientiert, signalisieren sogleich deren inhaltlichen Kern: eine parodistische, karikierende, satirische Bearbeitung der aktuellen politischen Ereignisse. Eine fanfarenartige Titelmusik („Breakfast Briefing“ von Terry Devine-King) und eine sich drehende Weltkugel im Sendungstrailer unterstreichen diesen Eindruck. Ein großer Schreibtisch ist das zentrale Studiomöbel, dahinter sitzt ein Sprecher/Moderator, der in die Papiere vor sich schaut, die er gelegentlich sortierend aufstaucht. Mit Anzug und Krawatte ist er dezent gekleidet wie jeder Nachrichtenmensch

des Fernsehens. Physis und Gesicht sind eher durchschnittlich unscheinbar als markant. Hier agiert kein selbstverliebter, telegener Star, teilt uns dieses Bild mit, sondern einer, dem es um die Sache geht. Oliver Welke ist dafür die perfekte Besetzung.

Fast zu jeder Meldung oder Erklärung gibt es ein illustrierendes Bild. Nicht selten ist es eine grafisch bearbeitete Montage, versehen mit einer Zeile oder einem Slogan, der bekannte Sätze, Filmtitel oder Sprichwörter verballhornt. Eine „Kachel“ nennen die Produzenten der Sendung das. Hinzu kommt eine Fülle von Filmschnipseln und Einspielern mit witzigen, absurden oder verräterischen O-Tönen, die in schneller Folge in die Sendung eingestreut werden. Wie jedes Format, das sich rasch etabliert, arbeitet auch die *heute show* mit einem Mix aus Redundanz und Innovation, aus Geborgenheit vermittelndem Ritual und Überraschung. Neben der Zentralfigur des Moderators gibt es ein wechselndes Ensemble von Mitspielern, die Sketche präsentieren oder in vermeintlichen „Schaltungen“ so angesprochen werden, dass jeder Zuschauer durchschaut, dass sie tatsächlich vor einer Greenscreen im Studio agieren. So werden bekannte Formen des Fernsehens – wie der Reporter vor Ort, das Expertengespräch, die Meinungsumfrage oder der Kommentar – karikierend aufgegriffen. Außerdem gibt es noch „Außenreporter“ (wie Lutz van der Horst oder Carsten van Ryssen), die tatsächlich vor Ort unterwegs waren und in der Regel mit ungewöhnlichen Interview-Collagen aufwarten.

Die Charaktere des Ensembles sind ihrerseits oft als Persiflagen realer TV-Persön-

lichkeiten angelegt, wie die von Martina Hill gespielte „Tina Hausten“, die von der ersten Sendung an „Kompetent in Prozent“ in Anlehnung an das von der ZDF-Journalistin Bettina Schausten präsentierte *Politbarometer* darbot. Besonders prägnant (und damit beliebt) wurde die von Hans-Joachim Heist gespielte Figur des Giftzwergs „Gernot Hassknecht“, der zu Beginn seiner Philippika jeweils bemüht ist, ruhig zu argumentieren, sich dann aber doch regelmäßig in eine extreme Rage hineinsteigert, die mit einer Sendungsunterbrechung endet (siehe z. B. [Video \[7\]](#)).

Als besonders sarkastischer Alt-„Korrespondent“ wird „Ulrich von Heesen“ (dargestellt von Dietrich Hollinderbäumer) vorgeführt, der eigentlich schon alles erlebt hat und nur noch auf Sex und Drogen scharf ist. Als extrem konservativer Merkel-Bewunderer darf sich „Albrecht Humboldt“ (alias Alexander Schubert) profilieren. Experte für „Ost“-Themen ist Olaf Schubert (siehe z. B. [Video \[8\]](#)), der gerne mit dem Mittel arbeitet, drastische Pointen zu verstoßeln oder nur nebenbei zu erwähnen. Scharfkantiger agiert Christian Ehring, der inzwischen das Satiremagazin *extra 3* moderiert und im Studio immer wieder als „Experte“ für unterschiedliche Themen Interviewpartner ist. So präsentiert er „Aktenzeichen XY ... eingedöst“, eine Persiflage auf die bekannte ZDF-Verbrecherjagd. „ZDF Mystery“ mit „Birte Schneider“ (Christine Prayon) oder die „heute show History ohne Prof. Dr. Guido Knopp“ von und mit Dietmar Wischmeyer sind weitere Format-Persiflagen.

Christian Ehring, Dietrich Hollinderbäumer, Olaf Schubert und Martina Hill bilden das Ur-Ensemble; im Laufe der Zeit sind immer wieder neue Akteure dazugestoßen – wie zum Beispiel Carolin Kebekus, Monika Gruber, Serdar Somuncu, Dennis Knosalla, Torsten Sträter, Ingmar Stadelmann oder zuletzt Sebastian Pufpaff und die junge „Außenreporterin“ Hazel Brugger. Dietmar Wischmeyer und Olaf Schubert bringen ihre eigenen Texte in die Sendung ein, für andere arbeitet im Hintergrund ein Stab von Autoren in leicht variierender Besetzung.

Die feste Heimat der *heute show* im ZDF wird auch dadurch betont, dass immer wieder die „Mainzelmännchen“, die eigentlich etwas antiquierten und betont harmlosen Maskottchen des Mainzer Senders, in drastischen Inszenierungen durchs Bild marschieren.

Bedeutend seltener gab es Cameo-Auftritte (kurzer Auftritt einer bekannten Person in einem Film): Welkes Fußball-Kumpane Rainer Calmund und Oliver Kahn traten auf, Kai Pflaume und Hella von Sinnen als „lesbische Rektorin“, der SPD-Politiker Karl Lauterbach als „ZDF-Kontrolleur“ und auch Wolfgang Lippert, Hugo Egon Balder und Stefan Raab waren in Kurzauftritten zu sehen.

Zur Besonderheit der Sendung gehört der Versuch, hochrangige Politiker als Studiogäste zu gewinnen. Konkurrierende Sendungen verzichten bewusst auf dieses Element, weil sie Politikern keine Bühne der Selbstdarstellung bieten wollen. Auch für die *heute show* ist die Rollenaufteilung nicht ganz einfach. Oliver Welke muss zeigen, dass er auch freihändig und ohne Manuskript ein unorthodox-frecher

Politiker als Gäste

Interviewer ist, ohne allerdings unhöflich oder unverschämt zu wirken und so die Gäste in eine Opferrolle zu drängen. Die Gäste wollen sich einerseits als humorvoll, selbstironisch und schlagfertig präsentieren, aber gleichwohl auch einige ernste Botschaften vermitteln und so demonstrieren, dass sie natürlich keine Witzfiguren sind.

Liebig gerne würde Oliver Welke natürlich einmal die Bundeskanzlerin in seiner Sendung begrüßen,⁵ das wäre der endgültige Ritterschlag für das Format. Bislang hat er es aber nur auf einen amtierenden Bundesminister gebracht: Peter Altmaier (CDU) kam am 3. Mai 2013. Außerdem waren Regierungssprecher Steffen Seibert, ZDF-Talkerin Maybrit Illner, die Talkshow-Dauergäste Hans-Ulrich Jörges, Wolfgang Bosbach (CDU), Gregor Gysi (Linke), Wolfgang Kubicki (FDP) und Claudia Roth (Grüne) zum Dialog bereit sowie die Ministerpräsidentin Hannelore Kraft (SPD) und die Parteivertreter Peter Tauber (CDU-Generalsekretär) und Anton Hofreiter (Fraktionschef der Grünen).

Besondere Aufmerksamkeit erregte der Studiobesuch des FDP-Fraktionsvorsitzenden Rainer Brüderle am 27. Januar 2012. Die *heute show* hatte keine andere Partei derart durch den Kakao gezogen wie die FDP und dabei in Brüderle eine bevorzugte Zielscheibe gefunden. „Wie kein Zweiter“, ironisierte Welke, habe dieser die *heute show* „inhaltlich bereichert“ (Selbstbeschreibung der *heute show* auf zdf.de). Dabei war dessen Nuscheln in rhein-

hessischem Dialekt immer wieder thematisiert worden, schön absurd versehen mit erst recht unverständlichen lautmalerischen Untertiteln wie: „Da seigd, wänn ma fänüfdig midainanda susammänabaeided, das dun wia, da griegän wia guddä Ähgäbnissä“ (Welke/Kühne 2011: 36). Am Ende erwies sich Welke als hinreichend respektlos, und Brüderle konnte sich als ein zu Selbstironie fähiger Politiker zeigen.

Sehr schnell nach dem Start der ersten Pilotsendungen sprach sich die *heute show* als Geheimtip für ambitionierte Fernsehzuschauer herum. Staunend wurde der Wagemut ausgerechnet des behäbigen ZDF zur Kenntnis genommen. Auch die jüngeren Comedy-Zuschauer schalteten ein. Bald mutierte sie vom Geheimtip zu dem, was man gesehen haben musste, um mitreden zu können. Seriöse Medien bezogen sich auf gesendete Gags, nicht nur Comedy-Freunde, sondern auch die politisch interessierte Öffentlichkeit wurde hellhörig. Anfangs erreichte die Sendung gut 1,5 Millionen Zuschauer, in den Jahren 2012 und 2013 schon im Durchschnitt eine Million mehr, heute stabil über 3 Millionen. Im Zeitraum dieser Analyse erreichte das Format Top-Quoten: Am 15. April 2016 schalteten 4,19 Millionen Zuschauer ein, was einen Marktanteil von 17 Prozent bedeutete (dpa 16.4.2016). Für das ZDF ist sie der Renner beim jüngeren Publikum und bei den Abrufen via Mediathek (siehe Kap. 2.4).

In den Jahren 2009 bis 2012 bekam die Sendung viermal hintereinander den Deutschen

5 Der Autor hatte die Möglichkeit, am 18.4.2016 ein Gespräch mit Oliver Welke zu führen; im Folgenden zitiert als Gespräch BG/OW.

Comedypreis als „beste Comedy-Show“. Im Jahr 2010 erhielt sie den Grimme-Preis in der Kategorie „Unterhaltung“. Die Sendung sei ein „entschlossenes System“, wage etwas, statt nur abzuwägen, und mache es sich nicht „im wohnlichen Satiresessel bequem“, hieß es unter anderem in der Begründung (Grimme-Preis Unterhaltung 2010). Im selben Jahr wurde Oliver Welke vom *Medium-Magazin* als „Journalist des Jahres“, erneut in der Kategorie „Unterhaltung“, ausgezeichnet. Was sich hier bereits andeutete, nämlich die Anerkennung keineswegs nur aus der Witzsparte, fand einen Höhepunkt mit der Vergabe des Hanns-Joachim-Friedrichs-Preises an Oliver Welke und seine Redaktion im Jahr 2012. Die satirisch-bissigen Analysen der *heute show*, so lobte die Jury, entlarve „die Rolle der Politik und gerade auch der Fernsehnachrichten“. Besonders hervorgehoben wurde Welkes Sprachwitz. Das sei „Aufklärung mit Genuss in Zeiten der Politikverdrossenheit und des Misstrauens gegenüber herkömmlicher Berichterstattung“.⁶ Die Laudatio hielt der Satiriker Hans Zippert (vgl. Zippert 2012). Bemerkenswert daran ist, dass die Sendung zunächst als „Comedy“ begeistert aufgenommen und ausgezeichnet wurde, dann aber auch im Metier des Journalismus Anerkennung erwarb. Dies führte jedoch keineswegs zu einer elitären Verengung des Publikums, sondern der Zuschauerzuspruch wuchs – bei allen Zuschauern, aber auch beim besonders

begehrten jüngeren Publikum und den nicht mehr linear Zuschauenden. Zum 50. Geburtstag des ZDF gab es eine Jubiläumsshow, in der per Internet-Abstimmung die beliebteste Sendung der gesamten Sendergeschichte gesucht wurde. Die favorisierte große Show „Wetten, dass ...?“ belegte nur den dritten Platz, hinter der Kindersendung „1, 2 oder 3“. Den glorreichen ersten Platz aber errang die *heute show*.⁷

2.2 Oliver Welke

Als er im Jahr 2009 mit dem neuen Format *heute show* auf Sendung geht, ist Oliver Welke bereits ein erfahrener Moderator, der im Laufe der Zeit ein gutes Gespür für Formulierungen und Timing entwickelt hat.

Als Strebender, der in die Welt hinaus wollte, brachte es der 1966 in Bielefeld geborene Ostwestfale zunächst nur bis Harsewinkel, wo sein Vater eine Werbeagentur betrieb. Vielleicht rührt daher sein Sinn für Slogans und griffige Losungen. Seinen vierjährigen Kindskopf stellte er früh auf der Würstchendose der Marke „Knacker einfach“ zur Schau. „Knacker einfach“ – so heißt heute die kleine Agentur, die Oliver Welke gemeinsam mit einem alten Freund betreibt.

In Münster studierte er Publizistik, arbeitete frei für das *Westfalen-Blatt*, den Westdeutschen Rundfunk (WDR) und Lokalradios. Beim Radiosender ffn (privater Radiosender

⁶ *heute show*, Oliver Welke erhält Preis für „entlarvte Politik“ (www.hanns-joachim-friedrichs.de/index.php/preisträger-2012.html; zuletzt abgerufen 29.07.2016).

⁷ Die Top 10 der beliebtesten Sendungen im ZDF (www.zdf.de/50-Jahre-ZDF/50-Jahre-ZDF-26747472.html, zuletzt abgerufen 29.07.2016).

in Niedersachsen) begann er dann ein reguläres Volontariat. Hier traf er unter anderem auf Dietmar Wischmeyer, der den „kleinen Tierfreund“ berühmt machte, und auf Oliver Kalkofe. Unter anderem als „Onkel Hotte“ gestaltete er zusammen mit Wischmeyer das legendäre *Frühstyxradio*. Zu diesem Team stieß Welke. Gemeinsam mit Kalkofe produzierte er CDs (*Kalk und Welk*), mit Wischmeyer ging er auf Tournee (*Im Herzen jung*) und lässt seinen ehemaligen Chef nun in der *heute show* gerne das kratzbürstige „Logbuch der Bekloppten und Bescheuerten“ präsentieren.

Zusammen mit Oliver Kalkofe und Bastian Pastewka schrieb Welke das Drehbuch für die Edgar-Wallace-Persiflage *Der Wixxer* und synchronisierte englische Sketche.

Seit 1996 entfaltete sich parallel zum komödiantischen Talent seine Karriere als Fußballmoderator. Sie begann beim Frühstücksfernsehen von Sat.1 und führte zunächst in die Hauptnachrichtensendung dieses Senders, wo er an der Seite von Ulrich Meyer (heute *Akte/Sat.1*) oder Astrid Frohloff (heute *Kontraste/Rundfunk Berlin-Brandenburg – rbb*) in der Rubrik „täglich ran“ Sportmeldungen verlas und später auch die Hauptausgabe der Bundesligasendung *ran* am Samstag moderierte. Nach dem Verlust der Bundesligarechte präsentierte er für denselben Sender die UEFA Champions League, gemeinsam mit Oliver Bierhoff als „Experten“, so wie er es heute im ZDF mit dem früheren Nationaltorwart Oliver Kahn an seiner Seite tut.

Schon immer kamen gute Moderatoren des Unterhaltungsfernsehens auch aus dem Sport,

wo sie viel lernen konnten über Spannung, den Umgang mit Überraschungen und Pannen, den Takt einer Sendung und die richtige Mischung aus Selbstbewusstsein und Bescheidenheit im Auftreten. Während er als Sportmoderator Format gewann, hat Oliver Welke sich parallel auch ums Komödiantische gekümmert.

Immer mal wieder erprobte er lustige Sportformate, die in der Regel beim Publikum aber nicht reüssierten, und war in Comedy-Sendungen – wie dem *Quatsch Comedy Club*, *Genial daneben* oder der *Schillerstraße* – präsent. Er moderierte einzelne Shows, war als Kommentator von TV-Events mit Stefan Raab dabei und leitete eine etwas kuriose Panel-Rateshow (*Noch Besserwissen – Die große Show des unnützen Wissens*), in der auch ein im Pullover steckender Schimpanse als mehrfach promovierter Gelehrter eine Rolle spielte. Heute räumt er ein, dass diese Sendung kein Knüller war, aber auch Misslingen kann zu Erkenntnissen führen. Ebenso waren die drei Jahre bei *7 Tage, 7 Köpfe* unter der strengen Fuchtel von Rudi Carrell eine Schule für die Kunst, arbeitsintensiv publikumswirksames Fernsehen zu produzieren.

Von seinem ersten Chef Dietmar Wischmeyer habe er gelernt, „unter industriellen Bedingungen lustig zu sein“, von Rudi Carrell sehr viel darüber, „wie Fernsehen funktioniert“ (Gespräch BG/OW), resümiert er seine Erfahrungen.

In der *heute show* aber, die er nicht nur präsentiert, sondern ebenso als Autor und Ideenlieferant entscheidend prägt, hat er offenbar seine Bestimmung gefunden. Oliver Welke ist

in seinem Element. Wer bei den Aufzeichnungen der Sendung anwesend ist, spürt seine Bühnenpräsenz.⁸ Er kann äußerlich seriös auftreten und dabei zugleich bitterböse sein. Sein Allerwelts Gesicht – „Ich bin gesichtstechnisch nicht fürs HD-Fernsehen gemacht“ (Brauck/Wolf 2015) – kommt ihm dabei zugute. Er muss nicht künstlich witzig sein. Er kann seinen mittlerweile erworbenen Sinn für Pointen, Spannungsbögen, Tempo und den Ablauf einer Sendung ausspielen. Sein Mienenspiel, mit dem er Erstaunen, verwundertes Innehalten, energischen Widerspruch, gnädige Nachsicht und eine Prise Selbstironie gut darstellen kann, setzt er sparsam ein. Er ist der Dreh- und Angelpunkt der Sendung, räumt seinen Mitspielern und wiederkehrenden Ensemblemitgliedern gleichwohl genügend Raum ein und präsentiert sie angemessen. Da er zugleich wichtiger Autor seiner Texte ist, kommen diese auch nie „aufgesagt“ daher, sondern entsprechen seinem Naturell.

Oliver Welke verfügt über die Autorität, um von den Zuschauern als Personifizierung der *heute show* wahrgenommen zu werden. Gleichzeitig hat er das positive Image, doch ein ziemlich normaler Kerl mit Bodenhaftung geblieben zu sein.

2.3 Die Machart

Oliver Welke kann seine Texte auch deswegen glaubwürdig darstellen, weil es seine eigenen sind. Gemeinsam mit Morten Kühne ist er auch

„Head-Autor“ der *heute show*. Kontinuierlich arbeitet er in der Redaktion mit.

Diese Redaktion, die von Martin Laube, einem ehemaligen Chef vom Dienst bei N24, geleitet wird, fühlt sich auch deshalb der journalistischen Arbeit artverwandt, weil sie für jede Woche vier Themen als zentral für die Sendung identifiziert und deren journalistische Darstellung intensiv verfolgt. Hauptkriterium ist in der Regel die Aktualität, immer wieder erlaubt es sich die Sendung aber auch, auf besondere Aspekte eigenständig jenseits der Aktualität hinzuweisen. Im Laufe der Woche werden die Auswahl der Themen und die Schwerpunktsetzung modifiziert. In der Regel gibt es am Ende vier Komplexe, die verarbeitet werden, nahezu ausnahmslos sind es politische Themen (siehe Tab. 4 im Anhang).

Diese Arbeit mündet am Ende in ein komplett geschriebenes „Buch“ zur Sendung, das in der Regel am Donnerstagabend fertig ist. Daran wirken mehrere Autoren mit, auf die zuvor die einzelnen Themen verteilt wurden. Zum festen Autoren-Team gehören neben Morten Kühne insbesondere Björn Mannel und Markus Schafitel. Andere Autoren wechseln, weil sie auch anderweitig viel beschäftigt sind. Etwas bekannter sind Tommy Jaud, weil er erfolgreicher Buchautor ist, und Micky Beisenherz, der auch eine Kolumne unterhält. Beide arbeiten nur noch selten für die *heute show*. Dennoch sieht man auch an den Autoren – ebenso wie am Ensemble –, dass es ein weitverzweigtes Netz korrespondierender Darsteller und

⁸ Der Autor nahm am 6.5.2016 als Zuschauer im Studio an einer Aufzeichnung teil.

Autoren und Darsteller

Sendungen gibt. Mark Löb schreibt auch für Carolin Kebekus Texte, Dietmar Jakobs ist „Head-Autor“ der *Mitternachtsspitzen* im WDR, Christian Ehring tritt in der *heute show* auf und moderiert *extra 3*, Ralf Kabelka schreibt und tritt als Außenreporter in der *heute show* auf und ist zugleich für das *Neo Magazin Royale* von Jan Böhmermann tätig.

Ob und in welcher Sendung Carolin Kebekus oder Monika Gruber, Serda Somuncu oder Gernot Hassknecht auftreten, hängt keineswegs vom Inhalt ab, sondern schlicht vom jeweiligen Tourplan der Akteure. Deswegen wechselt das Ensemble so stark und diffundiert zugleich in alle möglichen anderen Sendungen hinein: Abdelkarim, Monika Gruber, Hazel Brugger oder Christine Prayon sind auch in *Die Anstalt* zu sehen. Christine Prayon und Carolin Kebekus treten auch in der *Ladies Night* (ARD) auf. Olaf Schubert und Carolin Kebekus haben zudem eigene Sendungen. Die Mitglieder des Ensembles unterscheiden sich aber auch darin, ob sie eigene Texte mitbringen, wie etwa Dietmar Wischmeyer, Olaf Schubert und Torsten Sträter, oder hauptsächlich als Darsteller agieren, wie etwa Martina Hill, Carolin Kebekus sowie die Figuren Albrecht Humboldt und Ulrich von Heesen.

Im Buch wird festgelegt, welche Sketche im Studio gespielt werden, was als vermeintliches „Schalt-Gespräch“ vor der Greenscreen läuft und welche „Außenreportagen“ als vorproduzierte Filme in den Sendungsablauf eingespielt werden. Der Produzent Georg Hirschberg behält den Überblick. Die „Außenreporter“ wie Lutz van der Horst, Carsten van Ryssen, Ralf

Kabelka oder neuerdings Ingmar Stadelmann und Hazel Brugger werden zu ausgesuchten Ereignissen wie Parteitagen oder Demonstrationen geschickt, wo sie in der Regel schlagfertig zu agieren haben und viel gedrehtes Material mitnehmen, das dann zu einem bunten Potpourri skurriler Szenen montiert wird. Diese „Reportagen“ werden nicht einfacher, da sich inzwischen natürlich viele professionelle Akteure auf die Methode der *heute show* eingestellt haben. Betreut werden sie in der Regel im Lauf einer Woche von einem festen Redakteur.

Ab Donnerstagabend arbeiten dann zwei, drei Grafiker unter hohem Zeitdruck in langen Schichten. Sie stellen jene Grafiken her, die im Jargon der Redaktion „Kacheln“ genannt werden. In der Regel werden mit Slogans oder Wortspielen versetzte Fotomontagen hergestellt. Oft werden dafür Redewendungen, Buch- oder Filmtitel verballhornt. Durch diese „Kacheln“ wird die Bildgestaltung interessanter, weil nicht immer nur der am Schreibtisch sitzende Moderator bildfüllend zu sehen ist. Vor allem aber wird die Sendung durch die Vielzahl der Einblendungen beschleunigt. Ein weiteres Element der Beschleunigung und Garant einer Pointendichte sind die vielen kleinen, oft nur wenige Sekunden langen Einspielfilme. Viele stammen aus Nachrichtensendungen aller Art – gerne werden sie auch von Phönix, N24 oder n-tv übernommen. Kurze Schnipsel aus Filmbeiträgen, die in politischen Magazin-Sendungen wie *Monitor* oder *Panorama* liefen, werden noch einmal gezeigt. Hierfür ist ein umfangreicher „Sichtungsapparat“ notwendig. Meist studentische Hilfskräfte sichten an

*Ein Drehbuch für jede
Sendung*

mehreren Bildschirmen allerlei Material, das irgendwo im Fernsehen ausgestrahlt wird. Zur Auswahl gehört Kontextwissen und ein Sinn für Humor. Einige der Sichter haben schon den „Aufstieg“ in die Redaktion geschafft.

Freitags wird dann meist noch geprobt, am Timing gearbeitet und der Ablauf modifiziert. Aufgezeichnet wird die Sendung in der Regel um 18 Uhr – und zwar in einem möglichst geschlossenen „Durchlauf“ in einem Studio der Firma „brainpool“ in der Schanzenstraße in Köln-Mülheim. Zwar berichten Zuschauer, wie Gernot Hassknecht hie und da mehrere Male ansetzt, um sich in Rage zu reden (Hildebrandt 2013), oder es wird auch schon mal kurz pausiert, weil ein Fehler passiert ist, aber eigentlich ist verblüffend, wie wenig die Sendung gestückelt wird. Das anwesende Publikum kann die Aufzeichnung fast so genießen wie einen Abend in einem Kleinkunsttheater. Wobei die akribischen Berichte von Besuchen (Steck 2013) im Studio gelegentlich etwas geheimnisvoller gehalten sind als nötig. „Nach kurzer Zeit wurden wir von einer Person begrüßt, welche zweifellos die Aufgabe hatte, die Stimmung bereits ein bisschen anzuheizen und uns somit eben auch zum Lachen zu bringen“, schreibt Lars-Sören Steck, ohne die Aufgabe des „Warm-Uppers“ präzise zu erläutern. Hier wird nicht nur schon Beifall eingeübt und aufgezeichnet, sondern vor allem geschieht eine Verwandlung des Publikums von nur Zuschauern zu Mitgestaltern der Sendung, die sich

für ihr Selbstbild, die Aufmerksamkeit und Stimmung mitverantwortlich fühlen.

Nach der Aufzeichnung wird dann im Schnitt nur noch wenig verändert, kleine Kürzungen mag es geben und auch die Tonspur wird bearbeitet, Beifall wird hochgezogen oder etwas gedämpft und schneller ausgeblendet, als er live tatsächlich endete. Zuständig dafür ist jeweils der betreuende ZDF-Redakteur – zwei feste Mitarbeiter der „Hauptredaktion Show“ wechseln sich wöchentlich in Köln ab. Für die großen Linien, inhaltlichen Debatten und die „Grundfarbe“ der Sendung ist deren Vorgesetzter Stephan Denzer (A. Hildebrandt 2014) zuständig, Teamleiter für Kabarett und Comedy und sicher der „Spiritus rector“ hinter der „Spaß-Offensive des ZDF“ (Aures 2015).

2.4 Zuschauer – TV und Neue Medien

Stephan Denzer beschreibt, wie es ihm anfangs mit der *heute show* erging: „In den ersten Jahren waren wir jeden Samstagmorgen aufs Tiefste deprimiert. Es war bitter festzustellen, dass der Zuschauer so eine Sendung nicht beim ZDF erwartet und gefunden hat“ (Aures 2015).

1,72 Millionen Zuschauer erreichte die Sendung in der ersten Staffel, und die Quote fiel dann in der zweiten Staffel sogar auf einen Durchschnitt von 1,59 Millionen ab.⁹ Aber allmählich wurde aus dem Geheimtipp ein Quoten-Hit. Seit Dezember 2012 hat die *heute show*

⁹ Daniel Sallhoff, Quotencheck *heute show*, in: Quotenmeter.de vom 10. Juni 2013.

Seit Dezember 2012
mehr Zuschauer als das
heute journal

die zuvor ausgestrahlte Nachrichtensendung *heute journal* im Zuschauerzuspruch überholt. Seit November 2013 liegt die Einschaltquote dauerhaft bei über 3 Millionen Zuschauern. Im Analysezeitraum dieser Studie erreichte die Sendung am 15. April 2016 mit 4,19 Millionen Zuschauern und einem Marktanteil von 17 Prozent den besten Wert. Damit erreichte sie fast den Rekord von 4,42 Millionen Zuschauern und 18 Prozent Marktanteil, der mit dem Jahresrückblick im Dezember 2015 erreicht wurde.

Für das häufig als ‚Kukident-Sender‘ verspottete ZDF gilt unter dem neuen Programmdirektor Norbert Himmeler, dass am Rande des Programms allerlei erlaubt ist und gedeckt wird, wenn es nur einem Ziel dient: endlich jüngeres Publikum anzulocken. Wie bitter nötig das ist, hat Claus Kleber in seiner Antrittsvorlesung an der Universität Tübingen eindrucksvoll demonstriert. Am 7. Januar, dem Tag des Terroranschlags auf das französische Satiremagazin *Charlie Hebdo*, so referierte er, sahen insgesamt 26,7 Millionen Menschen Fernsehen bei ARD, ZDF und RTL. „Ein erfolgreicher Tag, glauben Sie?“, fährt er fort, „Nein ... hinter den Zahlen steckt ein gewaltiges Problem“ (Kleber 2015). Denn die Mehrheit der Zuschauer war älter als 65 Jahre. Nicht einmal 2 Millionen Menschen unter 40 Jahren schauten an diesem Tag wenigstens einmal eine Nachrichtensendung an. „Wir reden hier nicht über Kids“, stellte Kleber klar, „wir reden über 14- bis 39-Jährige“ (ebd.).

Da weiß man, was das ZDF an der *heute show* hat. Im Jahr 2015 sahen durchschnittlich 3,67 Millionen zu, was einem Marktanteil

von 15,2 Prozent entspricht. Bei den jüngeren Zuschauern waren es 1,14 Millionen, ein Marktanteil von 12,6 Prozent – für das ZDF ein sensationeller Wert, der in der ersten Hälfte des Jahres 2016 sogar noch einmal auf 1,20 Millionen bzw. 12,9 Prozent gesteigert werden konnte (Zahlen zur Verfügung gestellt von der ZDF-Medienforschung).

Auch wenn diese Durchschnittszahlen kein individuelles Einschaltverhalten messen, ist es abwegig, aus ihnen zu schlussfolgern, Einzelne würden nun das *heute journal* ab- und stattdessen die *heute show* einschalten. Tatsächlich ist die hohe Resonanz der *heute show* für das ZDF vor allem ein Zugewinn von Rezipienten, die ansonsten den Sender weitgehend ignorieren.

Indiz dafür ist auch die Tatsache, dass die *heute show* besonders viele Fans unter jenen Zuschauern hat, die nicht mehr linear fernsehen, sondern ihre Lieblingssendungen zeitversetzt in der Mediathek abrufen. Unter den regelmäßig ausgestrahlten ZDF-Sendungen erreicht die *heute show* dort pro Ausgabe die größten Nutzungsraten. Im Jahr 2015 waren es pro Ausgabe im Schnitt 206.000 Abrufe auf den Plattformen des ZDF (Zahlen ZDF-Medienforschung). Von Januar bis April 2016 erhöhte sich die Zahl auf 212.000 Sichtungen. Das gesamte Online-Angebot der *heute show* erreichte so im Jahr 2015 durchschnittlich 735.000 Sichtungen pro Monat, von Januar bis April 2016 waren es 880.000 monatlich.

Noch größer ist der Abstand der *heute show* zu anderen Sendungen des ZDF im Bereich Social Media. Bei der Zahl der Facebook-

Fans lässt die heute show alle anderen ZDF-Formate um Längen hinter sich. Der Mediensendienst *meedia.de* veröffentlicht monatlich ein Ranking der „Facebook Media Top 100“ von „Page-Likes aus Deutschland“. Dieser Hitparade ist sicher keine Aussage über Qualität oder gar Relevanz zu entnehmen, aber sie zeigt die Mediennutzung vor allem jüngerer Zielgruppen. Regelmäßiger Tabellenführer ist die Sitcom *Two and a Half Men* (ProSieben) mit über 3,5 Millionen Page-Likes; das Unterschichten-Dramolett *Berlin – Tag & Nacht* (RTL II) liegt mit rund 2,5 Millionen Fans auf Platz 5 und die Witz-Nachrichten des *Postillon* (Stand Mai 2016: 1,7 Millionen Page-Likes) sind mehr als dreimal so beliebt wie *tageschau.de* (Rang 77 mit 456.456 Page-Likes). Bemerkenswert ist nicht nur die absolute Zahl der Facebook-Fans der *heute show*, sondern vor allem deren Zuwachs. Ende 2015 lag sie mit weit weniger als 500.000 Page-Likes noch auf Rang 75. In der ersten Jahreshälfte 2016 gewann sie von Monat zu Monat mehrere Zehntausend Fans hinzu, rangiert mit mittlerweile rund 663.000 Page-Likes auf Platz 49 und hat selbst die ARD-Sportschau (522.000, Rang 71) weit hinter sich gelassen (Schröder 2016). Das ist ein klares Indiz dafür, dass die *heute show* dem ZDF vor allem neue Zuschauerschichten – und sehr viel jüngere als im Sender gewohnt – erschließt.

2.5 Highlights, Erinnerungen, Rezeption

In Gesprächen gibt es mittlerweile zahlreiche Erinnerungen an erlebte Höhepunkte oder besonders griffige Gags und Pointen der *heute show*. Wie in der Erinnerung an einzelne Szenen bei Harald Schmidt macht man sich gegenseitig auf früher Dargebotenes aufmerksam oder referiert seine persönlichen Vorlieben.

Fast jedermann ist dabei bewusst, dass diese Sendung eine besondere Beziehung zur FDP unterhielt. Diese kleine Partei, die sich gerne als besonders bedeutend inszenierte, wurde immer wieder Zielscheibe des *heute show*-Spotts. Auf die liebevolle Verballhornung der Brüderle-Sprache wurde schon hingewiesen. Aber auch der zeitweilige FDP-Vorsitzende Philipp Rößler bekam sein Fett weg, weil er schlichtweg als zu leichtgewichtig empfunden wurde. Als der unterhaltungsaffine Wolfgang Kubicki am 9. November 2012 Gast in der *heute show* war, stellte er nicht nur sein Showtalent unter Beweis,¹⁰ sondern sprach in elf Minuten auch ungewohnt offen über die Schwäche seiner Parteiführung, Putschgerüchte gegen Rößler und die Option auf eine sozialliberale Koalition. Oliver Welke nennt dieses Studio-Gespräch folglich auch „die Mutter aller Gespräche“ (Gespräch BG/OW) und erklärt, dass daraufhin auch andere Gäste – etwa der ewige Talkgast Wolfgang Bosbach (CDU) – bewusst

¹⁰ Das demonstrierte er noch deutlicher zwei Tage später, am 11. November 2012, in der Talk-Sendung *Absolute Mehrheit* von Stefan Raab, als er vom Publikum zum klaren Sieger gewählt wurde.

zur politischen Aktualität vernommen wurden. Bosbach kam am 19. Juni 2015 unmittelbar vor der ersten Abstimmung im Deutschen Bundestag über den „Euro-Rettungsschirm“ ins Studio, wo er sich als offen opponierend profilierte.

Ähnlich wie Philipp Rößler war auch die konservative Familienministerin Christina Schröder (CDU) immer wieder Objekt bitterböser Witze, die am 18. Oktober 2013 in einer „Verabschiedungs-Laudatio“ von Olaf Schubert gipfelten.

Für einzelne Politiker prägte die *heute show* Zuschreibungen und Begriffe – wie „Flinten-Uschi“ für die Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen (CDU) oder für Bundespräsident Joachim Gauck, der das Attribut „Zonen-Jesus aus Rostock“ (Wischmeyer, Sendung 15.11.2013) verpasst bekam.

Ebenso eindringlich ist die Form der Suada im Gedächtnis, wenn etwa der gleiche Autor, Dietmar Wischmeyer, vor der dortigen Landtagswahl das Völkchen der Niedersachsen als besonders hinterwäldlerisch charakterisierte oder Gernot Hassknecht den Rücktritt des Bundespräsidenten Horst Köhler („unfassbarer Verpisser“) kommentierte.

Aber nicht nur Höhepunkte des Studio-Geschehens wurden zum „Talk of the Town“. Besonders einige Aktionen prägten sich ein – etwa als der Reporter Martin Sonneborn im Namen von „Google Home View“ naive Hausbewohner dazu brachte, ihm bereitwillig Auskunft über allerlei persönliche Daten zu geben, obwohl er sie zuvor gerade vor deren Preisgabe gewarnt hatte (Welke/Kühne 2011: 103 ff.). Umstrittener war ein Interview desselben

Reporters am 14. Mai 2010 mit dem Pharma-lobbyisten Peter Schmidt, Geschäftsführer des Vereins Pro Generika e.V. Sonneborn verwendete offenbar Aussagen, die in Interviewpausen gefallen waren, und hatte seine Herkunft von der *heute show* wohl im Unklaren gelassen. Jedenfalls verbot der damalige ZDF-Programmdirektor Thomas Bellut sofort im Anschluss daran der Redaktion, die Formatbezeichnungen *heute* oder gar *heute journal* für ihre Späße zu verwenden. Nachdem der ehemalige Chefredakteur des Satiremagazins *titanic* für die Partei DIE PARTEI ins Europaparlament eingezogen war, verboten die Compliance-Richtlinien des ZDF richtigerweise jede weitere Mitarbeit. Man kann nicht gleichzeitig als gewählter Abgeordneter in einem Parlament mitarbeiten und sich als Satiriker darüber lustig machen.

Generell arbeitet sich die *heute show* jeweils an der wöchentlichen Nachrichtenlage ab. Da ist es schon erstaunlich, wie kontinuierlich sie einige politische Themen auch jenseits der gegebenen Themenkonjunkturen verfolgt hat. Dazu zählt die ausdauernde Behandlung des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU) und des entsprechenden Prozesses in München, aber auch die durchgängige Kritik an mangelnder Transparenz bei den Verhandlungen zwischen den USA und der EU über ein Freihandelsabkommen (TTIP).

Immer wieder nimmt die *heute show* bei einzelnen Themen nicht so sehr die Themen selbst ins Visier, sondern den aufgeregten Medienhype drumherum. O-Ton-Collagen sind etwa ein Mittel, das eingesetzt wird, wenn allen Anhängern und Wählern der Piratenpar-

„Google Home View“

tei nichts anderes über die Lippen kommt als das beschwörende Wort „Transparenz“. Als Christina Schröder ein Buch gegen den Feminismus schrieb, wurde es ironisch rezensiert, während das aufsehenerregende, in einem Londoner Hotel an drei Tagen geführte Interview des *Zeit*-Chefredakteurs Giovanni di Lorenzo mit dem gefallenen Star Karl-Theodor zu Guttenberg („Der eingebildete Franke“) aufwendig inszeniert mit Kamin und Kerzenleuchtern von Oliver Welke und Albrecht Humboldt Anfang Dezember 2011 parodistisch nachgespielt wurde. „Menno, das hat der gar nicht gefragt“, protestiert Guttenberg, als Welke in der di-Lorenzo-Rolle auf die gefälschte Doktorarbeit hinwies. „Hätte er aber fragen sollen“, kontert Welke lachend. Dass das Original eine PR-Aktion war, aber kein kritischer Journalismus wurde fröhlich entlarvt.

Aufmerksam weist die *heute show* auch gerne auf Kleinigkeiten und Kuriositäten hin, die sich einprägen, mit denen der TV-Zuschauer normalerweise aber nicht behelligt wird. So erklärte Tina Hausten im Februar 2014 die absurden Mehrwertsteuersätze, die etwa für „Camper“ und „Dauercamper“ ebenso unterschiedlich sind wie für Softpornos (7%) und Hardcore-Filme (19%).

Immer wieder tiefe Einblick in die Abgründe menschlicher Existenz bieten oft auch O-Töne und Statements, die am Rande kurioser Demonstrationen gegen Chemtrails (Verschwörungstheorie zu Kondensstreifen am Himmel) oder von Abtreibungsgegnern geäußert werden. Eine mit zusammengekniffenen Lippen energisch Demonstrierende fauchte einen

Reporter, der ihr ein Mikrofon unter die Nase hielt, immer wieder mit der schönen, sich selbst widerlegenden Intervention auf Schwäbisch an: „Das ist ein Schweigemarsch!“

Sehr aufwendig hergestellt werden immer wieder die – zugleich Senderidentität stiftenden – Sequenzen der Mainzelmännchen, die – laut *heute show* – sogar bei der Ermordung Bin Ladens die Hände im Spiel hatten (Sendung 6.5.2011).

Auf die Frage nach der größten Panne muss Oliver Welke nicht zögern: „Marlena Schiewer“ – dieser Name ist ihm sofort präsent (Gespräch BG/OW). Nicht zuletzt, weil er sich ausführlich und persönlich bei ihr entschuldigt hatte. Auch an der besseren Kontrolle des „Sichtungsapparats“, also jener Mitarbeiter, die aus zahlreichen anderen Sendungen markante „Schnipsel“ zur Verwendung in der *heute show* herausuchen, wurde danach gearbeitet. In einem Bericht des MDR war die Linken-Politikerin und Streiterin gegen den Rechtsextremismus ausführlich zitiert worden: „Hier auf dem Dorf gibt es ziemlich viele Leute, die rechter Meinung sind und die einfach sagen: ‚Ich möchte nicht mehr NPD wählen, weil die mir zu rechtsextrem ist, deswegen wähle ich jetzt die AfD.‘ Ich sage immer: Das ist die NPD in freundlich.“ In der *heute show* vom 6. Februar 2015 wurde der erste Teil der Aussage weggelassen und so der Eindruck erweckt, hier habe jemand früher NPD gewählt und schwenke nun über zur AfD. In der darauffolgenden Sendung wurde dieser Fehler ausführlich korrigiert.

Die *heute show* erlebte einen rasanten Aufstieg. Rasch wurde sie mit Preisen überhäuft.

*Mainzelmännchen
ermorden Bin Laden*

Für anerkennende Verwunderung sorgte dabei nicht selten, dass ausgerechnet das als besonders unbeweglich geltende ZDF solch eine freche Sendung nicht nur zuließ, sondern offenkundig sogar noch förderte. Schon im Dezember 2012 erreichte die *heute show* erstmals mehr Zuschauer als das *heute journal*, das nur wenige Minuten zuvor ausgestrahlte Nachrichten-Magazin, das auch als Referenzgröße für die anschließende satirische Zweitverwertung gelten kann.

Dieses Überholmanöver prägte bald auch die Rezeption. Die anfangs bejubelte *heute show* wurde vom Geheimtipp für humorbewusste Polit-Insider zum Mainstream. Es gehört inzwischen fast schon zum guten Ton, sie gut zu finden.

In einer dpa-Meldung, die am 20. Januar 2016 in vielen Tageszeitungen erschien, bekannte sogar „Daniela Schadt (56)“, gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten, dem Bundespräsidenten Joachim Gauck (75), im Fernsehen regelmäßig die *heute show* zu gucken. „Es ist schon häufig ziemlich gut“, sagte sie, am besten gefielen ihr die „surrealistischen Sachen“ (z. B. Weserkurier 20.1.2016).

Aber zum Humor gehört natürlich auch die Kontroverse. Wie eh und je betreibt Bundestagspräsident Norbert Lammert auch in diesem Fall die Medienschelte gerne grundsätzlich. Moniert er stets allgemein den Vorrang von Schnelligkeit gegenüber Gründlichkeit, von Schlagzeilen gegenüber Analysen, von Personalisierung gegenüber Sachthemen, so sieht er die *heute show* als „fast ultimativen Beleg“ für „eine grausame Dominanz der Unterhal-

tung gegenüber der Information“ (Ehrenberg/dpa 2013).

Einzelne Rezensenten stört einerseits ein „Krafthumor, der durch Lautstärke überwältigt“ (Rüther 2014), andererseits sei die Sendung im Laufe der Zeit „lahm und vorhersehbar“ geworden, habe „ihren Biss verloren“ (Kalle 2014). Probleme, Affären und Konflikte würden „auf Strichmännchen-Niveau abgehandelt“, die *heute show* biete nur „ein Sammelsurium ungeprüfter Vorurteile, altbackener Klischees und das Sichtfeld einengende Scheuklappen“ (Weber 2014).

Solch harsche Kritik an der *heute show* nimmt zu, sobald die Erörterung von Stärken und Schwächen dieser Sendung in den Kontext des generellen Glaubwürdigkeitsverlusts von Medien und des Qualitätsjournalismus im Besonderen gestellt wird. Hier ergibt sich eine bemerkenswerte Koalition von Publizisten, die eigentlich aus unterschiedlichen „Lagern“ stammen: Liberale und Konservative entwickeln einen gleichlautenden Zorn gegen die populäre Satiresendung des ZDF.

Götz Hamann, Wirtschaftsredakteur der *Zeit*, widmet sich der „Glaubwürdigkeitskrise“ des Journalismus in einem längeren Essay (Hamann 2015). Für die Entfremdung zwischen dem Publikum und jenem Journalismus, der noch traditionell über Politik, Wirtschaft und Kultur berichtet, macht er auch den Boom der Satiresendungen verantwortlich. Ausgerechnet im Fernsehen gebe es „paradoxe Weise“ – warum das paradox sein soll, erklärt Hamann nicht – „mehr und mehr Satireformate“, die „mit enormem Erfolg“ „Skandallust“ und „Me-

*Auch Gauck schaut
die heute show*

dienfrust“ bedienten. Oliver Welke ätze gegen Politiker, Bosse und Journalistenkollegen, rufe immerfort Skandal, aber seine Pointen seien „stets destruktiv“ (ebd.).

Deutlich differenzierter sah zwei Jahre zuvor noch Tina Hildebrandt aus der Berliner Redaktion derselben Wochenzeitung die Vor- und Nachteile der *heute show*. Die Politik-Redakteurin durfte sogar ein wenig hinter die Kulissen schauen (Hildebrandt 2013). „Erst kommt der Gag, dann die Haltung“, stellt sie fest und moniert, dass die Redaktion nach dem Prinzip „verbrannte Erde“ arbeite, was sich seriöse Journalisten gar nicht leisten könnten. Außerdem dürften echte Nachrichten „niemals“ ganz simpel einen Bösen haben, zitiert sie den ZDF-Anchorman Claus Kleber. Das Publikum – glaubt Hildebrandt – halte Oliver Welke „für einen echten Nachrichtensprecher. Und seine Schauspieler für echte Reporter“ (ebd.). Allerdings räumt sie ein, dass es in dem Satireformat durchaus erhellende Momente geben könne oder Fragen, die auch seriöser Journalismus stellen dürfe.

Anders als die meisten Kabarettisten habe die Sendung kein Anliegen, kritisiert der konservative Publizist, ehemalige Herausgeber der FAZ und Kolumnist der BILD-Zeitung Hugo

Müller-Vogg im Debattenorgan *Cicero* (Müller-Vogg 2012). Auf die Palme bringt ihn, dass diese Sendung als „vorbildlich und modellhaft“ für den Grimme-Preis nominiert wurde. Da steigert er sich fast in Rage wie Gernot Hassknecht. „Welke und den Seinen geht es allein darum, die Politikerkaste insgesamt als eine Ansammlung von Volltrotteln darzustellen“, und sie bediene „bestens die gängigen Vorurteile gegen die Politik“. „Wer nicht mehr von Politik weiß als das, was auf eine Smartphone-Seite passt, der fühlt sich bestens unterhalten.“ Mit einem Wort: die *heute show* fördere „Politikverdruss und Politikerverachtung“ (sämtliche Zitate: ebd.). An dieser Wertung hält er auch bei nochmaliger Befragung eisern fest: „Die Linie ist eindeutig: Alle Politiker sind doof, reden Unsinn und machen den Leuten ein X für ein U vor“, antwortet er im Fragebogen für diese Studie (siehe Interview Müller-Vogg im Anhang) und verschärft dort sogar noch die Kritik am ZDF: „Die *heute show* ist der Beitrag des ZDF zur Förderung von Politikverdrossenheit – finanziert mit der ‚Demokratieabgabe‘. Ganz wichtig für die Einschaltquote: Man muss von Politik nichts verstehen, um mitlachen zu können.“

*Kritik von Liberalen
und Konservativen*

Über das Lachen – Gedanken großer Geister

Für den lustvollen Kurzschluss, der beim Lachen zwischen eruptiver Körperlichkeit und verstehender Intelligenz entsteht, haben sich Gelehrte aller Art immer wieder interessiert.

Für **Aristoteles**, der sich eher beiläufig mit dem Lachen beschäftigt hat, ihm aber – wie wir spätestens seit Umberto Ecos Roman „Der Name der Rose“ (Eco 1982) wissen – durchaus Positives abgewinnen konnte, markiert das Lachen gar die Scheidelinie zwischen Tier und Mensch. Dabei bleibt umstritten, ob auch Tiere lachen können. Schimpansen können es vermutlich, und Robert Musil hat ausführlich literarisch bezeugt, wie er ein Pferd hat lachen sehen (Musil, zit. nach: Stollmann 2010: 203 f.). Vielen griechischen Philosophen erschien das Lachen vor allem als grobschlächtig. Obwohl das erste antike überlieferte Witzbuch „Philogelos“ (den Autoren Hierikles und Philagrios zugeschrieben; vgl. Reemtsma 2015: 249) hieß, also „Der Lachfreund“. Zugunsten feiner Ironie müsse das Lachen gezähmt werden. In der Akademie Platons, der es für „unannehmbar“ hielt, „bedeutende Männer vom Lachen überwältigt darzustellen“ (Platon zit. nach: Stollmann 2010: 90), war das Lachen ebenso verboten wie später in den christlichen Klöstern, wo es als obszön galt, weil so eruptiv das Schweigegelübde gebrochen wurde.

Umberto Eco zeigte in seinem bereits erwähnten Roman, dass es im Spätmittelalter geradezu antiautoritäre Sprengkraft besaß und als gotteslästerlich empfunden wurde. „Wäre er doch in der Wüste geblieben und ferne von den Guten und Gerechten!“, lässt **Friedrich Nietzsche** Zarathustra über Jesus zürnen, „vielleicht hätte er leben gelernt und die Erde lieben gelernt – und das Lachen dazu!“ (Nietzsche 2012: 415). Obwohl Stollmann an einer Stelle im Judas-Evangelium fündig wird (vgl. Stollmann 2010: 91), ist es kunstgeschichtlicher Konsens, der aber dennoch zu befragen ist: Warum kennen wir keinen lachenden Christus? (Vollhardt 2016) Dirk Westerkamp findet dieses Motiv erstmals in Mel Gibsons Film „The Passion Of Christ“ aus dem Jahre 2004 und glaubt, dass die Entscheidung zugunsten des Erhabenen der Passion im frühen Christentum gefallen sei (vgl. ebd.). Das Antlitz des Erhabenen verbietet ebenso jedes Lachen, wie man sich ihm gewiss nicht lachend nähern kann.

Was aber keineswegs bedeutet, dass die Aufklärung sofort lachend daherkam. Im Gegenteil: Das Lachen wurde als Widerspruch zum Ideal von Ernsthaftigkeit und rationaler Logik aufgefasst und in der französischen Nationalversammlung erst einmal verboten.

Immanuel Kant dagegen, der große Philosoph der Vernunft, widmete sich durchaus dem Phänomen, das ebendiese zu sprengen scheint. Gerne zitiert wird seine Beobachtung aus dem „Zweiten Buch. Analytik des Erhabenen“ in der „Kritik der Urteilskraft“: „Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in Nichts“ (Kant 1974: 273 f.). Interessant findet er dabei die „Wechselwirkung“ zwischen Körper und „Gemüt“. „Es muß“, erkennt Kant, „in allem, was ein lebhaftes erschütterndes Lachen erregen soll, etwas Widersinniges sein (woran also der Verstand an sich kein Wohlgefallen finden kann).“ Die „Verschiebung des Gedankens“ und der Widerspruch sind ein Schlüssel zum Witz, auf keinen Fall allein die Logik.

Über die Welt der Affekte wissen wir spätestens seit **Sigmund Freud** besser Bescheid, als es zu Kants Zeit möglich war. Bereits im Jahr 1905 verfasste der Vater der Psychoanalyse die Schrift „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten“ (Freud 2001; vgl. Pietzcker 2006: 19-28). Freud artikuliert sich darin gelegentlich wie ein Theoretiker körperlicher Energiekreisläufe. „Wir würden sagen“, erklärt er, „Lachen entsteht, wenn ein früher zur Besetzung gewisser psychischer Wege verwendeter Betrag von psychischer Energie un verwendbar geworden ist, so daß er freie Abfuhr erfahren kann“ (Freud 2001: 164). Für die spannungslösende Wirkung von Pointen ist nach Freud also ersparter Gefühlsaufwand (ebd.: 269) verantwortlich. So können wir etwa Wut, Grauen oder Mitgefühl, die eine erzählte Situation eigentlich erfordern würde, im Lachen lustvoll abführen. Darum spielen auch Obszönitäten und Tabus beim Witz eine so große Rolle. Es verlangt einigen Aufwand an psychischer Energie, ein Tabu gegen die unmittelbaren Bedürfnisse aufrechtzuerhalten. Das Lachen erlaubt es, für einen Augenblick nicht darauf zu achten.

Der Ursprung dieser Energie liegt im Unbewussten. Schon um das infantile Unbewusste in Schach zu halten, treibt der realitätsbewusste Erwachsene einigen Aufwand. Das Widerspiel von Lustmöglichkeit und Realitätsprinzip sei auch für das Lachen charakteristisch. Das Zurückgehen auf „frühere Stufen der Ontogenese“ (ebd.: 165), eine Regression auf den infantilen Typus der Denkarbeit des Unbewussten (ebd.: 194), ja das wiederge-

wonnene „verlorene Kinderlachen“ (ebd.: 256) spiele für das Komische eine Rolle. Der Erwachsene vergleiche sich und das Kindliche, das er in einer komischen Figur entdecke und nachempfinde. So würden etwa beim Anschauen eines Zirkusclowns eigene frühere Anstrengung und deren Misslingen erinnert. Die Architektur des Witzes diene dem Spannungsaufbau, die Pointe der Überrumpelung, die nötig sei, um den Witz vor dem kritischen Einspruch der Vernunft zu schützen. Lachen stiftet Gemeinschaft, weiß auch Freud, der darin eine gegenseitige Bestätigung der Komplizenschaft beim Angriff auf die untersagende Instanz sieht. „Jeder Witz verlangt so sein eigenes Publikum“ (ebd.: 169).

Manche Witze sind für Erwachsene und leben dennoch davon, dass in ihnen ein Echo aus der Kindheit nachhallt. **Äquivokationen** (also mehrdeutige Wörter) sind ein solcher Fall. Um sie zu verstehen, muss der Spracherwerb bereits vollendet sein. Dennoch darf ein kleines Wundern darüber, dass ein und dasselbe Wort ganz verschiedene Dinge bezeichnen kann, durchaus noch präsent sein. Zur Wirkung des Witzes gehört es, sein Konstruktionsprinzip zu durchschauen.

Wir sehen, dass es eine Vielzahl von Anlässen und Motiven für das Lachen wie für dessen Verweigerung gibt. Um einen Witz zu verstehen, glaubte **Ludwig Wittgenstein**, müsse man eine Kultur verstehen (vgl. Reemtsma 2015: 250).

3 Die *heute show* in der ersten Jahreshälfte 2016 – eine Analyse en gros und en detail

Ein halbes Jahr *heute show* – das waren im Zeitraum vom 22. Januar bis zum 3. Juni 2016 insgesamt 18 Sendungen.¹¹ Eine Sendung (25.3.) fiel wegen Ostern aus, eine fiel am 5. Februar 2016 der Karnevalssendung „Mainz bleibt Mainz“ zum Opfer. Die Sendungen am 29. Januar (wegen der Handball-Weltmeisterschaft), am 18. März (wegen einer Sondersendung zum Tod des ehemaligen FDP-Vorsitzenden und Bundesaußenministers Guido Westerwelle) und am 1. April (wegen einer Sondersendung zum Tod des ehemaligen FDP-Vorsitzenden und Bundesaußenministers Hans-Dietrich Genscher) begannen später als üblich.

3.1 Themen

Aufbau und Inhalt dieser 18 Sendungen folgen immer dem obersten Ziel der *heute show*: die Zuschauer zu unterhalten, sie zum lauten Lachen oder leisen Schmunzeln zu bringen. Mit welchen Themen aber geschieht dies?

Für jede einzelne Sendung sind zumeist vier, gelegentlich auch fünf oder gar sechs (z. B. am 12.2.) Themen auszumachen. Bisweilen gibt es noch eine „Außenreportage“ zu einem weiteren kleinen Thema: Am 29. Januar zu Karnevalskostümen, am 27. Mai und 3. Juni zum „Brexit“. Manchmal gibt es am Ende der Sendung einen zusätzlichen kleinen Gag: einen mutigen Reporter in Tschernobyl (29.4.)

oder einen Wettermann, der vergeblich versucht, ein Wurfzelt aufzustellen (20.5.).

Wie Tabelle 4 (siehe Anhang) zu entnehmen ist, bearbeitet die *heute show* im Laufe des ersten Halbjahres 2016 insgesamt 80 Themen ausführlicher. Bemerkenswert ist an der Themenwahl: 79 von 80 Themen, also 98,75 Prozent, sind mittelbar oder unmittelbar politische Themen.¹² Allenfalls die am 13. Mai behandelte „Sicherheitsprüfung für ältere Autofahrer“ kann da ausgenommen werden.

Nun muss es nicht das entscheidende Qualitätsmerkmal einer Satiresendung sein, vorwiegend oder ausschließlich politische Themen zu bearbeiten. Auch reiner Blödsinn kann herrlich oder sogar erhellend sein, aber die Themenwahl der *heute show* zeigt, dass sie sich strikt an die Profilvergabe hält, die Parodie einer Nachrichtensendung zu sein.

Dies erklärt auch den sehr hohen Anteil ganz unmittelbar politischer, ja parteipolitischer Themen, die in Talk- und Magazin-Redaktionen gerne als „Berliner Themen“ beschrieben werden. Zwanzigmal – das heißt zu einem Viertel – geht es um CDU und CSU, die Lage in der Großen Koalition (von der *heute show* nur „GroKo“ genannt), um Landtagswahlkämpfe oder um einzelne Parteien. Viermal ist dabei die AfD explizit Thema, dreimal die SPD. Linkspartei und FDP werden jeweils einmal aus Anlass ihres Parteitags gründlicher aufs Korn

¹¹ Auf Sendedaten der *heute show* im ersten Halbjahr 2016 wird im Folgenden mit Kurzbenennung von Tag und Monat in Klammern verwiesen.

¹² Das ist ein viel größerer Anteil als z. B. in den Politik-Magazinen des Fernsehens, die immer auch reine Servicethemen bearbeiten (vgl. Gäbler 2015: 49 f.).

genommen. Die NPD wird anlässlich der Verhandlung über ein Verbot dieser Partei in Karlsruhe zum Thema (siehe Tabelle 4 im Anhang).

Nur wenn man die Themen Europa, Flüchtlinge und Rassismus zu einem Komplex bündelt, was wegen der inhaltlichen Berührungspunkte legitim ist, wird dieser Themenbereich noch häufiger behandelt als die Partei- und Regierungspolitik. 22-mal ist er explizit Thema, was auch bedeutet, dass die *heute show* hier die größte Kontinuität beweist und eigentlich durchgängig bei den politischen Entwicklungen am Ball bleibt.

Wie kaum eine andere Sendung verfolgt die *heute show* recht detailliert anstehende Gesetzesänderungen: das Asylpaket II (12.2.), das Integrationsgesetz (1.4. und 27.5.), die Erbschaftssteuer (20.5.), das Prostitutionsgesetz (3.6.) und das Sexualstrafrecht (22.1. und 1.4.). Im Januar nahm die *heute show* die Empörung über die sexuellen Übergriffe während der Silvesternacht in Köln zum Anlass, um in einem Sketch, der in einer Anwaltskanzlei spielte, auf überraschende Gesetzeslücken im Sexualstrafrecht hinzuweisen. Damit setzte die Sendung in der aufgeregten Debatte einen eigenen Akzent. Aus dem Bundestag zeigte sie im April dann den Debattenbeitrag des CSU-Abgeordneten Alexander Hoffmann, der arg umständlich zu begründen versuchte, warum es doch falsch sein könne, das „Nein“ einer Frau als Kriterium für einen sexuellen Übergriff anzuerkennen.

Neben der Partei- und Regierungspolitik und der kontinuierlichen Thematisierung von Europa und der Flüchtlingskrise widmet sich die

heute show auch immer wieder ökonomischen und sozialen Themen. Der VW-Abgasskandal und die Autoindustrie sind viermal Thema, aber auch die „Panama-Papiere“ (8.4.), der Leitzins der EZB (18.3.), „Cum-Cum-Geschäfte“ (13.5.) (zweifelhafte Geschäfte mit Aktien, um Steuern zu umgehen; Budras 2016) oder die Absicht von Bayer, den US-Konzern Monsanto zu übernehmen (27.5.), werden bearbeitet.

Auffällig ist die Parteinahme der Sendung bei sozialen Themen. Im gesamten Halbjahr arbeitet die *heute show* nur ein einziges Mal mit dem Mittel der direkten Parodie. Der aus *Switch Reloaded* bekannte Spezialist für diese Rolle, Martin Klempnow, stellte am 12. Februar in der *heute show* den Fernseh-Millionär Robert Geiss dar – hier allerdings im Kontext einer generellen Reflexion über die soziale Spaltung in Deutschland. Am 1. April wird die „Lebensleistungsrente“ als unzureichend dargestellt, am 8. April der Pflegenotstand und am 15. April die Altersarmut beklagt. Einen eigenen Akzent setzt die *heute show* am 22. April, indem sie ausführlich auf eine geplante kleine Neuregelung der Hartz-IV-Bezüge aufmerksam macht. Bei getrennt lebenden Elternteilen sollten die Jobcenter künftig abfragen, wie viele Tage das Kind jeweils bei welchem Elternteil verbringe, und das Sozialgeld für die Zeit, die das Kind beim anderen Elternteil verbringt, um eine entsprechende Zahl der Tagessätze kürzen. Dies wäre ein großer bürokratischer Aufwand und wäre vor allem zulasten alleinerziehender Hartz-IV-Empfängerinnen gegangen. In einem Sketch mit Kindern, die Aktenberge tragen, verdeutlichte die *heute show* dies drastisch.

Anfang Juni dann kippt die Große Koalition tatsächlich dieses Vorhaben (Eubel 2016). Die *heute show* hat in diesem Fall die existierende, aber wenig gehörte Kritik der Sozialverbände aufgenommen, visualisiert und ins Absurde überdreht, was zugleich witzig und kritisch war. Bei sozialen Themen zeigt sich aber auch die Schwäche der Sendung, nicht auf eigene Recherche bauen zu können, sondern stattdessen ungeprüft Beiträge aus laufenden Debatten zu übernehmen. Eine vom WDR in Umlauf gebrachte Studie zur Altersarmut kam mit fragwürdigen Methoden u. a. zu der absurden Schlussfolgerung, im Jahr 2030 werde jeder zweite Neurentner in Altersarmut leben. Die *heute show* referierte dieses Ergebnis am 15. April als Tatsache, obwohl bereits seit Tagen nicht nur die Zweifel des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), sondern auch der Caritas bekannt waren (Cremer 2016).

Je zweimal macht die *heute show* Donald Trump, die Fifa und Österreich zum Thema, aber auch Einzelereignisse kommen vor, wie der Weltfrauentag (11.3.) oder der Besuch Barack Obamas in Hannover (29.4.).

Im Kern und in der Hauptsache folgt die *heute show* also der Nachrichtenlage. Listet man allein die gewählten Themen auf, könnte genauso gut von einem wöchentlichen Magazin die Rede sein, das seiner Informationspflicht gewissenhaft nachgeht.

Ab und an aber setzt die *heute show* nicht nur beim Umgang mit den wochenaktuellen Themen eigene Akzente, sondern auch in deren Auswahl.

Dann nimmt sie sich z. B. die Fleischindustrie vor (6.5.) oder dreht die aktuelle Diskussion über den Einsatz von Glyphosat in der Landwirtschaft weiter, indem sie etwas genereller die Nitrat-Belastung der Böden unter die Lupe nimmt (20.5.). Dabei verschafft sie oft Filmschnipseln aus politischen Magazinen oder den Dritten Programmen nochmals höhere Aufmerksamkeit.

In der Regel ist diese Art der Zweitverwertung journalistischer Arbeit für das Format typisch. Ganz selten gibt es auch eigene Recherchen oder das Bemühen, Themen vom Rand der politischen Berichterstattung ins Zentrum zu rücken. So war es, als die *heute show* sich am 8. April wieder einmal den „Nationalsozialistischen Untergrund“ (NSU) vorknöpfte. Problematisch war, dass der von Welt/N24 und einer Dokumentation erhobene, aber keineswegs gesicherte Vorwurf, ein V-Mann habe die NSU-Mitglieder Böhnhardt und Mundlos in einem Baubetrieb beschäftigt, wie eine belegte Tatsache wiedergegeben wurde. Andererseits aber machte die *heute show* auf eine Zahl aufmerksam, die in der Regelberichterstattung fast untergegangen war: 372 verurteilte Rechtsextremisten sind untergetaucht und leben unerkannt im Untergrund. Eine derart erschreckende Zahl lässt sich die Redaktion dann auch schon einmal vom NSU-Untersuchungsausschuss bestätigen.

Eine eigene, auch für den Politik-Journalismus vorbildliche Akzentsetzung gelang in der Sendung am 3. Juni 2016 vor der ausführlichen Sommerpause. Das Nachrichtenthema war die Armenien-Resolution des Deutschen Bundestages. Endlich wurde ausgesprochen, was die

*Didaktisches zur
Armenien-Resolution*

mit Duldung und tätiger Mithilfe des Deutschen Reiches 1915 begangene Gewalt des Osmanischen Reiches gegen die Armenier tatsächlich war: ein Völkermord.

Die Deutschen sind auf diesen Beschluss einigermaßen stolz, empfinden ihn auch als mutig angesichts der störrischen türkischen Reaktionen darauf. Die *heute show* nun zeigt zunächst einmal Gregor Gysi, der im Bundestag schier endlos aufzählt, welche Fülle von Ländern früher gehandelt hatte als der Deutsche Bundestag. Vorgeführt wurde auch das absurde Argument eines türkischen Repräsentanten, aufgrund des internationalen Rechts könne von Völkermord erst ab 1948 gesprochen werden. Und dann muss der kleine Olli (Oliver Welke) zur „6. Stunde Geschi bei Dr. Birte Schneider“ (siehe [Video \[10\]](#)). Wer beging den ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts? Die Deutschen 1905 an den Herero und Nama. Gibt es eine Entschuldigung, eine Erklärung des Bundestags zur historischen Schuld? „Nicht in Ordnung“ gewesen sei das, hatte Bundespräsident Roman Herzog erklärt. Birte Schneider empört die Wortwahl. Als Heidemarie Wiecek-Zeul Entwicklungshilfeministerin war, hatte sie beim Staatsbesuch in Namibia Tränen in den Augen. „Ein teurer Gefühlsausbruch“, kritisierte damals die Opposition wegen der möglichen Entschädigungsklagen. Und wie wurde darüber im Bundestag diskutiert? Wir sehen den CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Egon Jüttner, der erklärt, von Völkermord könne erst ab 1948 geredet werden. Ach! Dasselbe Argument, das uns gerade aus türkischem Munde noch so absurd vorkam. Um den sehr didaktischen Ansatz

durch Übertreibung zu karikieren, schließt der Sketch mit einem Strafarbeits-Satz aus der Schule: „Ich will nie wieder anderen erklären, wie man einen Völkermord richtig aufarbeitet, bevor ich nicht alle meine Völkermorde richtig aufgearbeitet habe“ (3.6.). Es dauert noch bis zum 12. Juni, bis das ZDF diesen Fall in der regulären politischen Berichterstattung seines „Berichts aus Berlin“ aufgreift, in dem Bundestagspräsident Norbert Lammert erklärt, er wünsche eine ähnliche Erklärung wie die Armenien-Resolution auch zum Völkermord an den Herero.

Kriterium zur Beurteilung der *heute show* kann aber natürlich nicht in erster Linie die Frage sein, wie sehr sie in ihrer Themenwahl die Nachrichtenlage abbildet, sondern, wie sie mit diesen Themen umgeht. Wie witzig, erhellend, feinsinnig, grobschlächtig oder kalauernd werden die so überaus dominant politischen Themen aufgearbeitet, und welche Stärken und Schwächen entwickelt die *heute show* dabei?

Die starke Präsenz von Partei- und Regierungsthemen mag auch damit zu tun haben, dass am 13. März die Landtage in Sachsen-Anhalt, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg gewählt wurden: Einen „Super-Mega-Blockbuster-Sonntag“ (11.3.) kündigte Oliver Welke da ironisch an. Mit anderen Worten: Die Sache ist nicht ganz so wichtig, wie die Akteure glauben machen wollen. Auch nach diesem Wahltag wird das Leben weitergehen. Dies zeigt schon an, wie sich die *heute show* die Wahlkämpfe vornimmt – mindestens ebenso sehr, wie es um die Inhalte der Wahlalternativen geht, geht es um die Inszenierung, ja Überinszenierung

des Politischen in den Wahlkämpfen. Da setzt die *heute show* noch einen drauf und erklärt die Wahl in Baden-Württemberg, in der „die CDU gegen die andere, grüne CDU“ antrete, zur „Battle of the Opas“ (19.2.) und die in Rheinland-Pfalz mit den Spitzenkandidatinnen Malu Dreyer (SPD) und Julia Klöckner (CDU) zur „Battle of the Hosenanzüge“ (11.3.).

Es ist eine Stärke der *heute show*, wie sie sich die Wahlspots und -plakate vornimmt. Beim CDU-Wahlspot mit dem baden-württembergischen Spitzenkandidaten Guido Wolf ist das leicht, denn der wenig medienerfahrene Regionalpolitiker agiert so ungenau, dass Oliver Welke ihn in einer Parodie des Spots am 19. Februar nur kopieren muss, um Lacherfolge zu erzielen. Die Spots von Winfried Kretschmann (Grüne) und Julia Klöckner (CDU) dagegen sind hochprofessionell komponiert. Kretschmann zeigt sich als weiser Landesvater, der sich im heimischen Hobbykeller bedächtig an einem Werkstück handwerklich zu schaffen macht, um dann am Schluss mit Anzug und Schlips in seinen Dienst-Mercedes einzusteigen und sich als „Ihr Ministerpräsident“ vorzustellen (19.2.). Dieses entschleunigte Werkeln wird nun unter Hineinnahme des Pumuckl in den Spot, der sich mit frechen Sprüchen über die schräge Bastellei seines „Meister Eder“ Kretschmann lustig macht, auf die eigentliche Absicht der Sympathiewerbung reduziert (siehe [Video \[6\]](#)). Dieses Verfahren der Dekonstruktion – also das Sichtbarmachen des Konstruktionsprinzips und der Inszenierungsabsicht des Spots – wird auch verfolgt, wenn die *heute show* den Werbespot für die rheinland-pfälzische CDU-Spitzenkan-

didatin Julia Klöckner zunächst in der Originalversion zeigt und ihn anschließend einfach neu vertont. Man sieht sie mal mit Sneakers, mal mit High Heels, mal auf einem Trecker und mit süßem kleinem Hund – zugleich bodenständig und weltläufig soll sie wirken. Spricht man die Wirkungsabsicht im Spot aus, fällt die aufgeblasene Inszenierung in sich zusammen wie ein Soufflé.

Ein ähnliches Prinzip verfolgt die *heute show*, wenn Oliver Welke im Dialog mit Carolin Kebekus eine Hitparade der misslungenen Wahlplakate durchgeht (26.2.). Alle Parteien wollen sich als trendy, unorthodox und jugendlich darstellen, was durch Kebekus geprüft wird, die in Slang und Gestus das Urbild einer Jugendlichen darstellt. Die CDU wollte wohl die allzeit lässige Gesprächsbereitschaft ihrer attraktiven Spitzenkandidatin Julia Klöckner visualisieren und zeigt sie deshalb, wie sie in das Seitenfenster eines stoppenden Autos hineinspricht. Daraus ragt ein Männerarm, der sie am Handgelenk packt. „Zuhören“ steht darüber. „Wie viel?“, blendet die *heute show* stattdessen boshaft ein. Später widmet sich auch die seriöse Presse diesem verunglückten Plakat (Jessen 2016). In Sachsen-Anhalt ist Wulf Gallert Spitzenkandidat der Linkspartei. Der eher etwas bullige Mann trägt einen breiten Schnäuzer. Er hat ein Wahlplakat mit nur einem einzigen Begriff herausgebracht, der ihn charakterisieren soll: „Frauerversteher“. Kebekus braucht nur minimale Gesten, um diese Anbiederung als völlige Absurdität erscheinen zu lassen.

Es geht für die politischen Protagonisten oft auch dann nach hinten los, wenn beson-

*Hitparade misslungener
Wahlplakate*

„Wie nennt Sie
Ihre Frau?“

ders unterwürfige Journalisten den Kandidaten durch säuselndes „Menscheln“ dem Publikum schmackhaft machen wollen. Da erzählt Guido Wolf einem Reporter des Regionalfernsehens ausführlich die Geschichte, wie er sich um einen vereinsamten Ziegenbock kümmert, und Chernobyl radelt für das *ZDF-Morgenmagazin* an der Seite von Julia Klöckner durch liebliche pfälzische Landschaften, nicht ohne zu beteuern: „Ich mag Sie.“ Solchen Schleim-Journalismus nimmt die *heute show* gnadenlos aufs Korn, selbst wenn er aus dem eigenen Sender kommt. Aber natürlich weidet sie sich auch schlicht an Kuriositäten. So zeigt sie eine Wahlkampfzene, in der ein Reporter die beiden Spitzenkandidaten Winfried Kretschmann (Grüne) und Guido Wolf (CDU) fragt: „Wie nennt Sie Ihre Frau?“ „Winfried“, antwortet Kretschmann, Guido Wolf sagt: „Barbara“. Witzig ist das auch.

Bei der SPD versucht die *heute show* ebenfalls zu entlarven, wie sehr der politische Inhalt der absichtsvollen Inszenierung unterworfen ist. Bewusst umständlich nennt sie eine als „ZDF spezial“ titulierte Rubrik: „Leck mich am Arsch – was ist denn hier los? Die SPD interessiert sich plötzlich für den kleinen Mann!“ (4.3.) Natürlich sei es „reiner Zufall“, dass der SPD wenige Tage vor der Wahl einfallende, ihr sozialpolitisches Profil zu betonen, moniert der Moderator und erklärt: „Der SPD geht die Düse.“ Parteichef Gabriel wird zitiert, der besorgt ist, Wähler könnten denken, es werde viel für die Flüchtlinge getan, aber zu wenig für „die eigenen Armen“. So schüre er eine Neiddebatte, wird ihm vorgeworfen; und gezeigt wird dann

eine frühere Warnung Gabriels, dass man genau dies nicht machen solle.

In solchen Szenen ist die Didaktik schon fast größer als der Witz. Immer wieder hält die *heute show* der SPD vor, dass sie sich ihrer Regierungsvergangenheit als Hartz-IV-Urheberin nicht stelle und soziale Rechte vernachlässige. Manchmal diktiert diese Absicht auch zu sehr die Darstellung. Berühmt geworden ist ein Dialog Sigmar Gabriels mit Susi Neumann auf einer SPD-Veranstaltung im Willy-Brandt-Haus in Berlin. Susi Neumann, mit einem Gewerkschaftssekretär verheiratet und Vorsitzende der Bundesfachgruppe Gebäudereinigung (Rosenfelder 2016), war zuvor schon in Talkshows als von Altersarmut bedrohte Putzfrau aufgetreten. Gabriel redet jovial mit ihr, tätschelt ihr den Arm, beantwortet ihre Aufforderung, sich „den Schwatten“ in der Großen Koalition nicht zu unterwerfen, mit Gegenfragen und Hinweisen auf erstrittene Reformen. In der SPD wird diese Konfrontation mit einer Frau aus dem echten Leben als Erfolg gewertet, viele Journalisten sind begeistert von so viel authentischem Alltag mitten in der Berliner Polit-Szenerie.

Was macht die *heute show*? Sie schneidet den Dialog so, dass Susi Neumann das letzte Wort behält und Moderator Oliver Welke fährt mit den Worten fort: „... schön von einer Putzfrau fertiggemacht“ (13.5.). Gekonnte Entlarvung und absichtsvolle Entstellung liegen also dicht beieinander. Am 15. April gelingt dem „Außenreporter“ Lutz van der Horst einigermassen lustig die Gratwanderung, die nordrhein-westfälische Ministerpräsidentin Hannelore

Kraft zu besuchen und dabei aus Mitleid in die SPD einzutreten.

Anlässlich ihres Parteitags wird auch die FDP wieder einmal Thema der *heute show* und ordentlich durch den Kakao gezogen. „German Mut“ sollte her in der „Betarepublik Deutschland“ – so hieß das Motto. Ein „Update“ will die liberale Partei dem Land verordnen, „Deutschland digitalisieren“ und dabei selbst so ungeheuer hip und nerdig wirken wie ein Start-up. Die seriöse Presse irritierte dieser Versuch, „auf dufte zu machen“ (Reents 2016); sie fragte nach der Substanz solcher Inszenierung, während die *heute show* sie sofort szenisch umsetzte (29.4.). Nicht mehr normales Fernsehen, nein, natürlich Web-TV muss es für die FDP sein, mit entsprechenden Rucklern und Systemabstürzen. Christian Ehring und Oliver Welke treten in flotten Poloshirts in den neuen Farben der FDP an und reden im Insider-Jargon der Computerfreaks. Anschließend wird uns gezeigt, wie Lutz von der Horst auf dem Parteitag mit ahnungslosen Delegierten einen Digital-Test durchführte. Am Ende bleibt für Welke von der FDP dennoch „etwas Positives: dass sie nicht die AfD ist“ (29.4.).

Immer wieder Gegenstand ist die aufstrebende AfD. Wieder ist es Lutz van der Horst, der vom Parteitag reaktionsschnell berichtet und einen Delegierten dazu bringt, plötzlich zu schwadronieren, die Deutschen seien dazu provoziert worden, den Zweiten Weltkrieg zu beginnen. Das sind jähe Einblicke ins Innere der AfD-Seele. Als der Programmentwurf der AfD geleakt wurde, macht die *heute show* auf die Fülle von unsozialen Forderungen auf-

merksam, denen bis dahin wenig Beachtung geschenkt wurde – wie die Abschaffung der Unfallversicherung, des Mindestlohns oder von Rechten alleinerziehender Frauen. Sie gestaltet einen Fake-Werbefilm für die AfD, in dem Oliver Welke und Birte Schneider ein besonders spießiges deutsches Ehepaar spielen, das sich daran egoistisch delektiert. Noch gewagter ist ein Interview, das der „Außenreporter“ Carsten van Ryssen mit dem baden-württembergischen AfD-Spitzenkandidaten Jörg Meuthen führt. Gerade ist es in aller Munde, dass man die AfD nicht ignorieren dürfe, Ausgrenzung ihr nur nutze, man unbedingt mit ihr reden müsse. Van Ryssen stellt nun ausführlich und umständlich Fragen, und immer, wenn sein AfD-Gegenüber etwas sagen will, fährt er ihm mit noch umständlicheren Ergänzungen über den Mund. Am Ende hat nur der Interviewer geredet und der Spitzenmann der AfD saß irritiert daneben.

Zum Linken-Parteitag, auf dem Sahra Wagenknecht, nachdem sie mit einer Torte attackiert wurde, gegenüber jeder Kritik sakrosankt geworden war, gibt es einen Zusammenschnitt kleiner Malheure, eine Parodie auf die ungeschlachte Rede des Parteichefs Bernd Riexinger („Bernd das Brot“) und vor allem ein Filmausschnitt von einer gigantischen Massentortenschlacht.

Neben den Parteien selbst ist geistlose Berichterstattung über diese immer wieder Gegenstand der *heute-show*-Ironie. So hatte die NPD zur ersten Verhandlung des Verbotsverfahrens einen „Knaller“ angekündigt, was prompt in allen Moderationen zum Thema vor-

Fake-Werbung für die AfD

kam. Die *heute show* schneidet das genüsslich aneinander. Ebenso verfährt sie mit dem Wort „Staatskrise“, das völlig unreflektiert durch alle Moderationen zum „Fall Böhmermann“ waberte. Mindestens als „böse“, „meistgehasst“, ja als „Teufel in Firmengestalt“ wurde der US-Konzern Monsanto tituliert, wie uns ein schneller Zusammenschnitt veranschaulicht.

Dasselbe Prinzip wendet sie aber auch bei Politikern gerne an. Es kann sehr erhellend sein. Als Bundesinnenminister Thomas de Maizière die Kriminalitätsstatistik vorstellt, wird mit O-Ton gezeigt, dass ihm „die wachsende Zahl der Wohnungseinbrüche besondere Sorge bereite“. Dann folgen die entsprechenden Passagen des Vorjahrs und des Jahres davor ... sie sind wortgleich! „Nur die Krawatten ändern sich“, kommentiert Oliver Welke und hält dem Innenminister vor: „Sorgen machen reicht nicht!“

Bei der Flüchtlingspolitik amüsiert sich die *heute show* gerne über offenkundige Absurditäten und Versprecher – wenn etwa ein erklärter Ausländerfeind betont, dass er aber gerne „beim Inder“ (sic!) eine Pizza esse, Thomas de Maizière verkündet, dass in Schweden alle Küsten am Wasser liegen, oder Angela Merkel sich verspricht: „Es gibt Migranten mit Abitur, aber noch zu viele“ (1.4.). In einem Integrationskurs wird als Erstes gründlich in die deutsche Mülltrennung eingeführt (27.5.), und der Integrationsbeauftragte des Landes Bayern fasst das Wesen des neuen Integrationsgesetzes in einem herrlich arroganten Satz zusammen: „Du, lern Deutsch!“ (27.5.)

3.2 Politiker

Die *heute show* folgt also im Wesentlichen der Nachrichtenlage, setzt thematisch aber auch eigene Akzente und freut sich an Blödsinn. Nie gibt es Tipps oder Service.

Die gelegentlichen Politikerauftritte in der Sendung sind umstritten, im Zeitraum dieser Analyse gab es sie nicht, was auch dem Wahlkampf in drei Bundesländern geschuldet ist. Politiker dürfen unmittelbar vor Wahlen nicht in Unterhaltungssendungen auftreten.

Die innenpolitischen Kontroversen, Streit in der Großen Koalition, Parteitage, Wahlkämpfe und deren Auswertung kommen ausführlich vor – in der Regel in einer stark personalisierten Form. Die Beziehung zwischen Angela Merkel und Horst Seehofer wird als „Bravo“-Bildergeschichte dargestellt, auf den hundertsten Dickenwitz auf Sigmar Gabriel macht die *heute show* sogar selbst aufmerksam, für Alexander Gauland von der AfD wird eine „Opa-Grenze“ gefordert, Björn Höcke grundsätzlich nur „Bernd“ genannt, weil ihn das ärgert, und Manuela Schwesig gerne zur „Consuela“ geadelt.

Klammert man Lokalpolitiker, einfache Parteitagsdelegierte oder Pegida-Aktivisten aus, dann waren in den 18 Sendungen des Analysezeitraums 55 deutsche Politikerinnen und Politiker präsent, 11 internationale politische Persönlichkeiten und 4 Vertreter der Wirtschaft (siehe Tabelle 2 im Anhang). Das waren neben dem neuen VW-Chef Matthias Müller und E.ON-Chef Johannes Teyssen Hans-Werner Sinn vom Ifo-Institut und Peter Bofinger für den Sachverständigenrat. Schon hieran ist die

Konzentration der Sendung auf die nationale Politik erkennbar.

Bei den ausländischen Politikern führt der türkische Staatspräsident Recep Tayyip Erdogan mit 14 Erwähnungen die Tabelle klar vor Donald Trump (7-mal erwähnt) und US-Präsident Barack Obama (6-mal) an. Dann folgen schon Norbert Hofer (4-mal), der FPÖ-Kandidat für das österreichische Bundespräsidentenamt, und der russische Präsident Wladimir Putin (3-mal). Außenpolitische Themen sind eher rar und ausschließlich von der Tagesaktualität bestimmt.

Aussagekräftiger ist das Vorkommen der einheimischen Politiker in der *heute show*. 51-mal – das heißt knapp 3-mal pro Sendung – taucht Bundeskanzlerin Angela Merkel auf. Damit führt sie mit riesigem Abstand die Tabelle an. Sie allein erscheint häufiger in der *heute show* als die nächsten beiden zusammen:¹³ Das sind Vizekanzer Sigmar Gabriel (25-mal) und CSU-Chef Horst Seehofer (23-mal). Die Sendung ist also stark fixiert auf das personelle Machtzentrum. Sie konzentriert sich darauf, sich an der Bundeskanzlerin und dem führenden Trio der Großen Koalition („GroKo“) abzuarbeiten. Aus der Ministerriege ragt noch Innenminister Thomas de Maizière mit zehn Nennungen etwas heraus, vor Alexander Dobrindt (5-mal), Manuela Schwesig, Heiko Maas und Andrea Nahles mit jeweils vier Nennungen. Bemerkenswert ist, dass sowohl Fi-

nanzminister Wolfgang Schäuble wie Außenminister Frank-Walter Steinmeier nur je zweimal erwähnt werden. Beide gehören gewiss zum Machtzentrum und gelten als besonders einflussreich. Aber sie sind nicht nur sehr erfahrene, sondern auch umsichtige Politiker mit hohen Beliebtheitswerten. Offensichtlich wirken sie wenig nahbar und so ernsthaft, dass sich mit ihnen nicht gut Schabernack treiben lässt.

Es gibt aber auch Bundesminister, die nicht einmal erwähnt werden: Wissenschaftsministerin Johanna Wanka, Gesundheitsminister Hermann Gröhe und Entwicklungshilfeminister Gerd Müller. Auch in die Nachrichten schaffen sie es nicht so häufig wie ihre Amtskollegen.

Logischerweise kamen im ersten Halbjahr 2016 relativ viele Politiker vor, die mit den Wahlkämpfen in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt zu tun hatten. Absoluter Medien-Star auch in der *heute show* ist die omnipräsente rheinland-pfälzische CDU-Spitzenkandidatin Julia Klöckner, die mit zwölf Nennungen sogar den nach dem „GroKo-Trio“ am häufigsten genannten Bundesminister noch schlägt. Winfried Kretschmann, Guido Wolf und Malu Dreyer mit je sechs Auftritten folgen, der Titelverteidiger in Sachsen-Anhalt, Reiner Haseloff (CDU), brachte es dagegen auf lediglich drei Nennungen, und der SPD-Spitzenmann in Stuttgart Nils Schmid wurde nur einmal gezeigt, wie er bei einem Hausbesuch

*Alles dreht sich um
Merkel, Gabriel und
Seehofer*

¹³ Es ist also nicht völlig aus der Luft gegriffen, wenn strenge Kritiker die *heute show* als „Merkels Kalauer-Schmiede“ bezeichnen, wie Richard Zietz es im *Freitag* vom 19. Februar 2015 tut, der dies im Wesentlichen für eine Sendung für wohlstands-chauvinistische, sich liberal gerierende neudeutsche Spießer hält.

scheitert. Auch im Witz zeigt sich also, wer ernst genommen wird.

Bei den oppositionellen Parteien ist die quantitative Verteilung ebenfalls eindeutig. Die erst in die Parlamente hineinstrebende rechte AfD führt deutlich vor der Linkspartei, und Bündnis 90/Die Grünen folgen unter „ferner liefen“. Mit sechs Politikern, die insgesamt 24-mal genannt wurden, ist das personelle Aufgebot der AfD breiter gestreut als das ihrer Konkurrenten. Beliebtestes Ziel des *heute-show*-Spotts ist AfD-Rechtsaußen Björn Höcke (7-mal) vor Beatrix von Storch (6-mal), der Dietmar Wischmeyer eine ausführliche Invektive widmete, und gleichauf Frauke Petry und Alexander Gauland (je 4-mal). Hinzu kommen die Landesvorsitzenden von Rheinland-Pfalz, Oberstleutnant Uwe Junge, und Baden-Württemberg, Jörg Meuthen.

Für die Linkspartei kommt der Vorsitzende Bernd Riexinger nur deshalb häufiger (4-mal) vor, weil die *heute show* sich über seine vehemente, von schlagzeugerartigen Armbewegungen unterstrichene Parteitagsrede gleich mehrfach lustig macht. Da geraten Katja Kipping, Sahra Wagenknecht und Oskar Lafontaine (je 1-mal) ins Hintertreffen.

Während für die Grünen nur Claudia Roth (weil sie Börek kochen kann), Volker Beck (weil er mit Crystal Meth erwischt wurde) und Anton Hofreiter (weil er „Duckmäusertüm“ sagt) ein- oder zweimal erwähnt werden, kommt demgegenüber sogar das Spitzenpersonal der außerparlamentarischen FDP häufiger vor: Christian Lindner fünfmal und Wolfgang Kubicki zweimal – einmal weil er sagt, dass er gerne

Schokolade isst, obwohl er weiß, dass das dick macht. So verteidigt er gegen jede Bevormundung das Recht auf Selbstbestimmung.

Politik wird in der *heute show* also sehr stark über das Führungspersonal verhandelt. Im Zentrum steht Angela Merkel, flankiert von ihren Koalitionspartnern Sigmar Gabriel und Horst Seehofer. Die übrigen Parteien kommen nicht etwa in einer Häufigkeit vor, die sich an ihrer realen politischen Stärke orientiert, sondern eher am Neuigkeitswert oder an Originalität. Die Grünen sind stark unter-, die AfD ist stark überrepräsentiert. Weil im ersten Halbjahr 2016 neben der Innenpolitik vor allem die Flüchtlingspolitik ein durchgängiges Thema der *heute show* war, sind insbesondere der türkische Staatspräsident Erdogan und Bundesinnenminister Thomas de Maizière bevorzugte Zielscheiben der Satiresendung.

3.3 „Kacheln“ und Einspieler

Politiker kommen auch immer mit sehr kurzen, oft nur wenige Sekunden dauernden O-Tönen, die permanent in die Sendung eingespielt werden, und in Bildcollagen, sogenannten „Kacheln“, in der Sendung vor. Diese „Kacheln“ entsprechen den „Hintersetzern“ in Nachrichtensendungen, also den verdichtenden Fotografien, die meist hinter den Nachrichtensprechern eingeblendet werden. Die „Kacheln“ in der *heute show* dagegen sind „Vorsetzer“ und decken ungefähr die linke Bildschirmhälfte ab. So wird – zusammen mit dem sitzenden Moderator – auch optisch der Charakter der Sendung als News-Parodie unterstrichen. Mit

diesen beiden Gestaltungselementen – Mini-O-Tönen und „Kacheln“ – hat die *heute show* ein typisches eigenes Design entwickelt, das außerordentlichen Fleiß erfordert. Der „Sichtungsapparat“ (siehe Kap. 2.3) beschafft massenweise kleine Ausschnitte aus allen möglichen Magazinen, allerlei News-Sendungen und Dritten Programmen, und die Grafiker basteln an den „Kacheln“. In den 18 Sendungen des Beobachtungszeitraums gab es in der *heute show* insgesamt 408 kleine Spielfilme und 305 grafisch gestaltete „Kacheln“. Das sind in einer halbstündlichen Sendung durchschnittlich 22,7 Spielfilme und knapp 17 „Kacheln“. Schon aus diesen Zahlen ist ersichtlich, was diese beiden Elemente für den Zuschauer vor allem bewirken: Es sind Tempomacher, die für schnelle Abwechslung und große Pointendichte sorgen. In keiner anderen Sendung, die etwas mit Lachen, Humor oder Satire zu tun hat, geht es so schnell zu, folgen die Gags und Pointen dermaßen Schlag auf Schlag. Zu diesen 38 Elementen pro Sendung kommen ja noch Sketche, Moderationen, Sprachwitze und Gesten des Moderators hinzu. Die Sendung ist sehr dicht, darum aber auch besser geeignet als das Echtzeitfernsehen, um in anderen Kanälen – also Youtube, Facebook oder Twitter – in Einzelteile zerstückelt zu werden.

Zunächst einmal sind beide Elemente – Kacheln wie eingespielte kurze O-Töne – vor allem antiautoritär. Wenn die Bundeskanzlerin Angela Merkel umständlich über das Reinheitsgebot beim Bier spricht, in einer Wahlkampfveranstaltung nicht richtig hinbekommt, das Ding, das ihr gerade geschenkt wurde, als eine

„Fleischwurst“ zu bezeichnen, auf einer Karte die Bundeshauptstadt viel zu weit im Osten sucht oder am Ende einer Wahlkampfreden die Besucher auffordert: „Reden Sie mit sich selbst“ (11.3.), dann findet sich das umgehend in der *heute show* wieder. Respektlos werden die Mächtigen vorgeführt, kleine Schwächen werden hämisch ausgestellt. Malu Dreyer bekommt vor lauter Freude über den Wahlsieg das Wort „elektrisiert“ nicht hin, Thomas de Maizière spricht von „mein kollegischer Schwede“ und der AfD-Spitzenmann Uwe Junge verhaspelt sich so vollständig, dass ihm als „Kachel“ gleich das Etikett „Stammelfleisch“ aufgeklebt wird.

Wie beim „Stammelfleisch“ gibt es bei den „Kacheln“ immer wieder leichte Lautverschiebungen, die ein kindliches Lachen über Äquivokationen (Mehrfachbedeutungen) evozieren. Es lacht, wer das Konstruktionsprinzip verstanden hat.

Zusammen werden Angela Merkel und Erdogan abgebildet – mal mit „Merci, ich danke dir“, mal wird sie „zwangsverheiratet“, mal heißt es: „Visa – die Freiheit geb ich dir.“ Die Bundeskanzlerin komme dem türkischen Herrscher zu sehr entgegen, unterwerfe sich ihm, handle opportunistisch, wird so insinuiert und visualisiert. All dies gerne mit dem aus Werbeslogans bekannten, populären Vokabular.

Angela Merkel wird als Hulk dargestellt, als „Mauerblümchen“ tituiert und in entsprechender Montur als „Aus-Puff-Mutter“ verulkt. Isoliert betrachtet sind dies nur Beschimpfungen, tatsächlich aber stehen sie in einem Kontext.

„Mein kollegischer Schwede“

Hulk ist sie, weil sie „mit gewisser Sorge“ Entwicklungen in der Türkei verfolgt. Während einer Obama-Rede ist sie hinter einer großen Grünpflanze kaum zu erkennen – deshalb das „Mauerblümchen“. Der Witz entsteht aus dem Doppelsinn der Sprache. Der Kontext, also die Sinnverbindung von ‚Mauer‘ und ‚ostdeutsche Herkunft‘ muss verstanden werden, um den Witz zu begreifen. Unsittlich ist es, wie sehr die Bundesregierung ihre schützende Hand über die Autoindustrie legt, deshalb die „Aus-Puff-Mutter“.

Ebenso könnte es als simple Geschmacklosigkeit gelten, dem korpulenten Sigmar Gabriel einen Begriff zuzuordnen, der auch noch in der Schrifttypologie der Metzgereien gehalten ist: „Fleischgipfel“ (6.5.). Tatsächlich aber hat der Wirtschaftsminister unter diesem Namen ein Treffen mit Vertretern der Fleischindustrie abgehalten und wurde zuvor mit den Worten zitiert, dass die Industrie sich leider nie an ihre Selbstverpflichtungen halte. Gespielt wird zwar mit der Diffamierung, aber zusammen mit dem O-Ton ergibt diese „Kachel“ doch einen tieferen Sinn.

Der Koalition wird zum Bild von Merkel und Gabriel „schwaches Bindegewebe“ attestiert oder das Liedchen „Gute Feinde kann niemand trennen“ gewidmet.

Solo muss Sigmar Gabriel bekennen: „Liebling, ich hab die Sozen geschrumpft“. Als Vorsitzender führt er „die Sozialdesolaten“ an, und anlässlich eines Parteikonvents, der die Mitglieder begeistern sollte, wird ihm eine Kim-Jong-Un-Frisur verpasst. Unterstellt wird ihm Angst vor „Wahlingrad“.

Wie bei der Begriffsbildung „Wahlingrad“ lieben die Macher es, Äquivokationen mit vermeintlichem Tabubruch, also in der Regel mit Begriffen, die auf die Nazizeit verweisen, zu kombinieren. So wird dann die kurios anmutende Idee, der Einbau eines kleinen Siebes könne den gesamten Abgasskandal, der den VW-Konzern weltweit erschüttert hat, wieder heilen, in einer „Kachel“ zu einem fröhlichen „Sieb Heil!“ Weil eine Wählerin den FPÖ-Kandidaten Norbert Hofer „fesch“ nannte, droht nun in Österreich ein neuer „Feschismus“.

Manchmal wirken die so entstehenden Wortspiele allerdings auch überkonstruiert oder geschmacklos. Die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung Aydan Özoguz hatte gewarnt, mit der Armenien-Resolution des Bundestages dürften nicht alle Türen zur Türkei zugeschlagen werden. „Tür zu, es Genozid“, texten daraufhin die Autoren der *heute show*. Man sieht, dass sie das Witzprinzip, dass etwas „heikel“ sein muss, „kitzelig“, damit es uns reizt, zwar verstanden, im konkreten Fall aber übertrieben haben.

Ähnlich gewollt wirkt der Witz, wenn Andrea Nahles, nachdem sie mit den Worten zitiert wird, sie wolle „keine Schlupflöcher lassen“, als „Ungeheuer von Schlupfloch-Ness“ dargestellt wird. Ein Kalauer ist es, wenn es zum österreichischen Grünen Alexander Van der Bellen heißt: „Grüne, die Van der Bellen heißen, beißen nicht.“

Da ist die Etikettierung von Alexander Gauland (AfD) als „Hohligen“ oder von Horst Seehofer als „Der bayerische Patient“, von Winfried Kretschmann als „King of Kehrwoche“

Merkel als „Aus-Puff-Mutter“, Gabriel als „Fleischgipfel“

im Konstruktionsprinzip etwas schlichter, aber auch klarer. Die Verteidigungsministerin wird zur „Cyber-USchi“, der Außenminister zum Besuch in Mali als „weißer Massai“ verkleidet, während beim Landwirtschaftsminister der Wortwitz schon mal nur lautet: „Schmidt happens“. „Mal verliert man, mal gewinnen die anderen“ – dieser Spruch wird der unterlegenen CDU-Spitzenkandidatin Julia Klöckner nach der Landtagswahl verpasst, und auf einem ihrer Plakate muss die Linkspartei lesen: „Die Wähler sind nicht weg, sie sind nur woanders.“

Bei der Herstellung der Grafiken schöpfen die Autoren vor allem aus einem Fundus von Lied-, Buch- und Filmtiteln, Namen von TV-Sendungen und Sprichwörtern. Auf Erdogan werden alle Varianten angewendet. Mal erscheint er im Filmplakat „Die wunderbare Welt der Amnesie“ (3.6.), dann auf Tommy Jauds Buchcover als „Voll-Despot“ (20.5.); er feiert den „Tag der offenen Diktatur“ (20.5.) oder es heißt „Einmischen Impossible“ (15.4.) bzw. „Schön die Presse polieren“ (15.4.).

Was aus welcher Kategorie stammt, kann sich der Leser bei den Sprüchen zu VW: „Das Leben ist kein Boni-Hof“ (15.4.) und „An Tagen wie Diesel“ (22.4.) ebenso erschließen wie die Worte zur Partei Alfa: „No Wähler for Old Men“ oder zu den Panama-Papieren: „Melodien für Millionen“. Es heißt aber auch: „Alarm für Opa 11“, „Bauer wählt Frau“, „Mord ist sein Hobby“, „Satire suchen ein Zuhause“, „The Old and the Furios“ oder „Kevin alleinerzogen zu Hause“. Aber auch vor „Rheinland-Filz“ oder einer „Sächsismus-Debatte“ macht die *heute show* nicht halt.

Einen Narren gefressen hat die Redaktion offenbar am Label „Integrier mir“, das mehrmals eingesetzt wurde, und an Varianten eines etwas vulgären Sex-Spruchs: „Dumm schwimmt gut“ (29.4.), heißt es zu einem Wahlspot der FPÖ-Jugend, der eine Bikini-Schönheit zeigt; „Dumm strickt gut“ (20.5.) zu einem etwas verunglückten Bild von Europa als Strickpullover; „Dumm kickt gut“ (3.6.) zu einem alten NPD-Wahlspot gegen Dunkelhäutige in der Nationalmannschaft.

Die Einspielfilme und O-Töne sind Entdeckungen. Für sie spricht also in der Regel der Wert des Dokumentarischen. Umso größer ist oft die Verblüffung, dass es so etwas tatsächlich gibt, das Vergnügen am Missgeschick der Autoritäten oder das Kopfschütteln über die Dummheit der Mitmenschen. Die „Kacheln“ dagegen sind „gemacht“, gewollt konstruiert. Im Idealfall müssen sie also doppelbödig sein und einen Hintersinn haben, den sich der Zuschauer erschließen kann. Er lacht, wenn er das Konstruktionsprinzip verstanden und die Referenz erkannt hat. Findet er diese dann treffend, schlagartig evident oder symbolisch passend, ist sein Lachen immer auch eine Zustimmung zum Können der Macher, die er im gegenteiligen Fall aber ebenso schnell als fad, ideenlos oder blöd verwerfen kann. Die Lachwahrscheinlichkeit ist beim besonderen Fundstück, das aus der großen Abfallhalde des Fernsehens geborgen wurde, meist größer als bei der zur „Kachel“ verdichteten Kombination von Grafik und Spruch. Die *heute show* setzt auf dieses temporeiche Risiko.

Manchmal aber ist sie ganz bewusst sehr einfach, weil sie auf Solidarität baut, wenn es zur AfD „heiter bis völkisch“ heißt oder zu Donald Trump: „Fuck you very much!“

3.4 Ensemble und Sketche

Zum hohen Tempo der Sendung und zu ihrer Gag-Dichte trägt auch der Moderator Oliver Welke bei. Seine besondere Fähigkeit (siehe Kap. 2.2) ist es, durch knappe Gesten nahezu alle Mini-Einspieler zu kommentieren. So kommt der Zuschauer kaum einmal zur Ruhe, was Welke nicht als uneingeschränkt positiv empfindet. „Wir lernen auch immer noch dazu“, räumt er ein. „Oft galoppieren wir zu schnell durch die Themen und Gags. Mir fällt auf, dass wir eigentlich etwas mehr Pausen machen müssten“ (Gespräch BG/OW).

Wenn Lacher ausbleiben oder nur verzögert einsetzen, macht Oliver Welke einen selbstironischen Spruch, dass der Witz wohl schlecht war oder die Leute ihn halt nicht kapiert hätten. Der Moderator ist der Taktgeber. Immer wieder überraschend, gibt es in der *heute show* auch erklärende Passagen, die Welke nicht selten mit „kein Witz“ oder „im Ernst jetzt“ markiert. Er ist auch Chef des Ensembles und stellt die Mitwirkenden vor.

Im ersten Halbjahr sind außer Oliver Welke insgesamt 23 Akteure in der *heute show* aufgetreten. Es gibt also kein festes Ensemble, sondern eine recht breite Schar von Mitwir-

kenden. Anhand der Häufigkeit der Auftritte lässt sich aber doch ablesen, wer das Profil der Sendung zentral mitprägt und wer nur gelegentlich dabei ist. Die Auftritte verteilen sich folgendermaßen:¹⁴

- 8-mal Ulrich von Heesen,
Birte Schneider und Lutz van der Horst;
- 7-mal Gernot Hassknecht;
- 6-mal Christian Ehring und
Dietmar Wischmeyer;
- 5-mal Dennis Knosalla,
Albrecht Humboldt und Olaf Schubert

(siehe dazu ausführlicher Tabelle 3 im Anhang).

Anzumerken ist, dass Claus von Wagner anfangs noch zweimal auftrat, dann aber zu einer der Leitfiguren der Kabarett-Sendung *Die Anstalt* wurde und Tina Hausten nach einer längeren Pause erst im Mai wieder zurückkam. Neu ins Team kamen Thorsten Sträter und als Außenreporter Ingmar Stadelmann und Hazel Brugger.

Wäre es nicht besser, wenn es für die *heute show* ein festes Ensemble gäbe? „Das glaube ich gerade nicht“, meint Oliver Welke, „natürlich wäre es schön, wenn alle etwas exklusiver für uns arbeiten würden, aber das ist praktisch gar nicht machbar“ (Gespräch BG/OW). Welke sieht in der großen Zahl der Gäste, die in der *heute show* auftreten, sogar einen Vorteil: „So können wir dem Publikum immer wieder verschiedene Humorfarben anbieten“ (ebd.).

¹⁴ Die Namen werden hier so angegeben, wie in der *heute show* verwendet. Sie sind eine Mischung aus echten und Kunstnamen.

Das mag zwar sein, dennoch verschwimmt das scharfe Profil der *heute show* etwas, wenn inzwischen nahezu das gesamte Ensemble in alle möglichen anderen Sendungen hinein diffundiert. Denn den Figuren sind doch starke Typisierungen zugeschrieben (siehe Kap. 2.3).

Die Ensemble-Mitglieder treten in vorproduzierten oder Live-Sketchen, in Studio-Dialogen mit Oliver Welke oder als Solisten auf. Einige bespielen auch immer wieder ihnen zugeordnete feste Rubriken wie „Aktenzeichen XY – eingedöst“ mit Christian Ehring oder „Das Logbuch der Bekloppten und Bescheuerten“ mit Dietmar Wischmeyer. Kaum ein Sketch dauert länger als drei Minuten, dennoch sind die Sketche im Ablauf der *heute show* fast schon Oasen der Ruhe, wirken gelegentlich im Vergleich zum sonstigen Tempo geradezu langatmig.

Einmal spielte der für diese Rolle prädestinierte Martin Klemnow den trashigen Fernseh-Millionär Robert Geiss („Wenn ich du wäre, wär ich doch lieber ich“), ansonsten verfügt die *heute show* zwar über stark als Karikatur angelegte eigene Figuren, verzichtet aber vollständig auf das Mittel der direkten Parodie, erst recht auf Parodien von Politikern.

Am stärksten mit ihrem Sprachvermögen arbeiten Gernot Hassknecht, Dietmar Wischmeyer und Olaf Schubert.

Eine Karikatur der häufig konturlosen Kommentare im Fernsehen sind die Tiraden des Cholerikers *Gernot Hassknecht*. Sie folgen meist einer einfachen Aufgipfelungslogik (siehe Kap. 2.3). Er beginnt mit sanfter Stimme, zwingt sich zu allen Gepflogenheiten einer gesitteten Kommunikation, die er dann wegen

seines Gegenstandes, der ihn in Rage versetzt, aber doch nicht durchhalten kann. Alles mündet in Fluchen, Schimpfen, blankem Hass, der dann jäh unterbrochen werden muss. In zwei Folgen des ersten Halbjahres geht diese Konstruktion besonders gut auf, als er sich bemüht, zunächst verständnisvoll über Rassismus zu dozieren (22.1.), als er zu Differenzierung mahnt und sich gegen Pauschalisierung wehrt (26.2.) – natürlich nur, um am Ende erst recht zu explodieren. Ähnlich ist es, als er „in einem Original Wiener Kaffeehaus in Bielefeld-Brackwede“ eine feine Melange bestellt, betont charmant über die Österreicher nachzudenken versucht und zum Schluss brüllt: „Ihr seid noch blöder als unsere Osis“ (29.4.).

Dietmar Wischmeyer bedient eigene Rubriken – in der Regel sein „Logbuch der Bekloppten und Bescheuerten“ (29.1.; 22.4.; 6.5.), das es zum Weltfrauentag in einer „Mädchenausgabe“ (11.3.) ganz in Rosa gab. An einer Tafel erklärt er den verkorksten Charakter der Briten („halb Mensch, halb Porridge“; 19.2.), und bevor er anhand ihrer Hochzeitsbilder zu einer Suada über die AfD-Politikerin Beatrix von Storch loslegt, überrascht er mit dem Bekenntnis, dass die Wahlergebnisse für die AfD keine Schande für die Demokratie seien, sondern der Beweis, dass sie funktioniert (6.5.). Schließlich gehe es darum, auch mit Arschlöchern friedlich zusammenzuleben. Solche Perspektivwechsel tun den Sketchen der *heute show* gut, die häufig allzu geradlinig und damit erwartbar angelegt sind. In der Sendung vom 27. Mai 2016 gibt Dietmar Wischmeyer im Hawaiihemd die „Sommer-

*Gernot Hassknecht
als Choleriker*

*Dietmar Wischmeyer
spricht Starkdeutsch*

vorhersage“ (siehe [Video \[9\]](#)): Udo Lindenberg wird Bundespräsident, Deutschland verliert im EM-Achtelfinale gegen Albanien, und für die SPD sucht das schielende Murmeltier Hartmut aus dem Leipziger Zoo einen Kanzlerkandidaten. Wischmeyer hat ein attributreiches Starkdeutsch entwickelt, das ebenso heftige wie originelle Beschimpfungen zulässt: Ob Engländer oder von Storch – meist enden seine Solo-Vorträge in lakonisch vorgetragenen Absurditäten.

*Olaf Schubert, der
vertrottelte Träumer*

Anders ist das bei *Olaf Schubert*, der die Attitüde eines leicht vertrottelten Träumers pflegt und gerne eigene Wortschöpfungen verwendet oder neue Redewendungen kreiert. Dabei läuft er auf Pointen zu, die er aber selten erwartungsgemäß verwandelt, sondern eher verstolpert oder beiläufig wegnuschelt. Sie „kannte Napoleon“ und „hat schon Saurier gestreichelt“, heißt es in einem Lob auf die Queen (22.4.). Sie habe „bessere Zähne als Gauck“ und „null Bock auf Hummus“, eher das Motto: „Turne in die Urne“. In diesem Brechen von Erwartungen, albernen Reimen und Verweigern von Pointen hat sein Witz ein wenig Verwandtschaft mit Helge Schneider (siehe Kap. 1). Er zündet besonders in einer kleinen Form wie dem Studio-Dialog mit Welke. Einmal (26.2.) taucht Schubert als vermeintlicher Passant in einer Außenreportage aus Sachsen auf – ein Stilbruch. Ernsten Themen wie der Integration (27.5.) oder dem NPD-Verbot (4.3.) – „Pandas gibt es auch nur noch sechstausend“ – kann er wunderbar kuriose Seiten abgewinnen: „Da wäre ein Hirnschlag ein Schlag ins Leere.“

Als Gegenpol zur Hektik wirkt die betont artikuliert sprechende *Birte Schneider*. Sicher ihr thematisch tiefgründigster Sketsch: Geduldig wie eine Erzieherin für Schwererziehbare erklärt sie in einer Geschichtsstunde dem begriffsstutzigen Olli, warum die Deutschen ihren Völkermord an den Herero lieber verleugnen (3.6; siehe [Video \[10\]](#)). Sehr gut kann sie Spießiges verkörpern und ohne platte Denunziation verspotten. Wie eine alte Jungfer himmelt sie den coolen Obama an (29.4.), erklärt, wie der IKEA-Konzern Steuern spart (8.4.), oder führt ein esoterisches Telekolleg zu Entspannungstechniken durch, damit sich niemand mehr darüber aufregt, von VW „verarscht“ zu werden (29.1.). Durch sie zieht ein didaktischer Gestus in die Sendung ein, der zugleich persifliert wird – diese Tonlage bewahrt die *heute show* vor Monotonie.

Groß geworden in der *heute show*, führt *Christian Ehring* seit 2011 als Zentralfigur und Conferencier durch die NDR-Satiresendung *extra 3*. Dennoch bleibt er mit Gastauftritten der ZDF-Sendung erhalten. Als Moskau-Korrespondent mit Pelzkappe, der das Seehofer-Putin-Treffen vorbereitet und am Ende einen Schuhplattler aufführt (12.2.), oder als Leiter der „Beschwerdebrieftelle“ im Kanzleramt (29.1.) ist er dabei weniger stilprägend als in der Rolle des FDP-Nerds (29.4.) oder PR-Profis (15.4). Zur Darstellung solcher etwas stromlinienförmiger Charaktere, selbstbewusster Berater oder knallharter Unternehmer, passt sein markantes Moderatorenengesicht. Das kann er gut: dem Laien auftrumpfend erklären, warum es gerade ein besonders raffinier-

ter PR-Schachzug ist, einen Langweiler wie den bedächtigen Winfried Kretschmann zum absoluten Hype zu erklären.

Ähnliche Rollen könnte vielleicht auch *Sebastian Pufpaff* übernehmen, der aber noch stark zum Überzeichnen seiner Charaktere neigt.

Albrecht Humboldt agiert meist als von seiner Umwelt etwas entnervter Konservativer. Aber auch als Reporter, der übereifrig einen erfolgreichen Polizisten interviewt (27.5.), oder völlig überforderter Leiter eines Wahlstudios (11.3.) kann er sein schauspielerisches Talent entfalten. Schreibt man ihm noch Szenen auf den Leib, in denen er mit der „Tücke des Objekts“ kämpfen muss, gelingt das besonders gut. Aber auch recht geradlinige Sketche, etwa als Unternehmer, der das praktische Portal „Weg-mit-Oma.de“ betreibt (8.4.), kann er konsequent durchspielen.

Carolin Kebekus stehen eigentlich zwei Rollen besonders gut, die zugleich das Figurenpanorama der *heute show* ergänzen: die kraftvolle Feministin und die jugendliche Göre. Dabei war das „ZDF spezial. Männer sind oft sehr doof“ (29.1.) in diesem Halbjahr deutlich stärker als der Sketch zur Frauenquote in Aufsichtsräten (11.3.), der das Flair derben Schülertheaters ausstrahlte. Wunderbar war der bereits erwähnte Test der Wahlplakate, während die Schalte in ein Monsanto-Labor (27.5.) erwartungsgemäß verlief – am Ende stürmte ein genmanipuliertes Monster-Ferkel die Szenerie.

Oft sind die Sketche auf solche Pointen hin aufgebaut. Wenn Tina Hausten aus einem

Doping-Labor berichtet, erscheint sie am Ende als dicker Mann mit Bart; während Albrecht Humboldt noch den erfolgreichen Polizisten feiert, wird im Hintergrund natürlich von Dieben das Haus ausgeräumt.

Viele Sketche durchzieht eine einfache Eskalationslogik – vor Ort ist alles noch viel schlimmer als gedacht. Die Akteure finden das aber normal oder spielen alle Probleme herunter. Ob man zur Bundeswehr schaltet (19.2.), in eine VW-Werkstatt (15.4.) oder in ein AKW (18.3.) – überall die gleiche Logik. Sehr gerne ist bei solchen Sketchen *Dennis Knosalla* mit an Bord, ein kräftiger Kerl, der selbstgewisse Typen spielt, die sich siegessicher der Tücke des Objekts stellen. Am Ende fliegt ihm dann immer etwas um die Ohren, es gibt Explosionen oder Chaos. Eine Rolle wie die des „Anlageberaters“ im Glitzeranzug mit dicker Goldkette (13.5.) kommt seiner ohnehin ausgeprägten Neigung zum „Overacting“ leider noch entgegen. Vermutlich wäre es raffinierter, seine Typisierung ein wenig zu brechen.

Die Gefahr, dass der Typus zum Klischee erstarrt, ist auch bei *Ulrich von Heesen* gegeben, dem zynischen und immer notgeilen Alt-Korrespondenten. Auf Dauer kann es etwas monoton werden, wenn immer nur auf Zoten vertraut wird, was allerdings passend ist, wenn er das Saarland („ein Puff so groß wie das Saarland“) besucht (3.6.) oder gerade gegenläufig durch ein „ZDF spezial: „Geil! Sexistische Werbung wird verboten!“ (15.4.) führt.

Serdar Somuncu, der eine schöne Parodie auf die Melodie des deutschen ESC-Verliererliedes textete: „This ist überhaupt kein Lied“

*Sketche mit
Eskalationslogik*

(20.5.), läuft zu sehr in der Spur von Gernot Hassknecht, und *Thorsten Sträter* ist zu sehr Nachbar von Dietmar Wischmeyer. Beide haben gerade einen Lauf mit vielen Engagements in unterschiedlichen Sendungen. Deshalb wirken sie stark als Solisten, weniger als organisch dazugehörnde Ensemblemitglieder. Sie sind nahezu allgegenwärtig, während *Abdelkarim* und *Monika Gruber* zu selten dabei sind, um die *heute show* mit zu prägen.

Als neue Außenreporterin ist *Hazel Brugger* dabei, die sich auf der AfD-Wahlparty in Sachsen-Anhalt (18.3.) als ebenso schlagfertige Beobachterin bewährt hat wie *Lutz van der Horst* auf den Parteitagen von AfD (6.5.) und FDP (29.4.). So etwas wie ihren Besuch auf der Süßwarenmesse (1.4.) hat man allerdings schon häufiger gesehen. Zur FDP hatte van der Horst die Grundidee mitgebracht, das Digitalwissen einzelner Delegierter zu testen und sie für jeden Blödsinn zu loben. So eine Idee braucht man bei diesem schwierigen Genre, dazu gute Beobachtungsgabe und die Bereitschaft, sich überraschen zu lassen. Große Standfestigkeit mit einem witzigen Effekt bewies *Carsten van Ryssen*, als er den AfD-Spitzenmann Jörg Meuthen im Interview nicht zu Wort kommen ließ. Fragwürdig wirkte es dagegen, wie er auf einer Messe ein fragendes Kind vorschickte (19.2.). Auf einer Frankfurter Demonstration zum Erhalt des Bargelds (20.5.) gelangen *Ralf Kabelka* kuriose Beobachtungen, während er sich bei einer Reisemesse (3.6.) so sehr auf eine einzige Besucherin fixiert, dass es gestellt wirkt. Erhalten bleiben muss der Charakter dieser Reportagen, immer ein Ausflug in die

Wirklichkeit zu sein. Dann bereichern sie die Studio-Sendung *heute show* – erst recht wenn die Reporter aus der Außenwelt von besonders komischen oder von besonders offiziellen Orten Kuriositäten mitbringen.

3.5 Kalauer, Witzkonstruktion und Pointen

Durch den Moderator, das Design und wiederkehrende Rubriken und Ensemblemitglieder ist die *heute show* sofort erkennbar. Der Zuschauer weiß, was ihn erwartet. Wie bei den regelmäßigen Nachrichtensendungen gibt es eine „Geborgenheit im Ritual“. Gleichzeitig ist die Sendung so temporeich und voller wechselnder Elemente, dass Moderation, Sketche, Einspieler, „Kacheln“, Rubriken und Mainzeilmännchen immer wieder für Abwechslung und Überraschungen sorgen. Dennoch gibt es auch in dieser Sendung die Gefahr der Routine.

Die Sendung ist durchzogen von einfachen Kalauern, Beschimpfungen und Schenkelklopfen. Wenn Donald Trump als derjenige charakterisiert wird, dem man „ein Frettchen an die Rübe getackert“ habe, oder Oliver Welke angeblich nicht auf den Namen des Innenministers kommt, „der aussieht wie Hase Cäsar“, dann sind das simple und wenig doppelbödige Attributierungen. Aber auch diese funktionieren als Witz nur, wenn sie nicht völlig aus der Luft gegriffen sind, sondern symbolische Prägnanz offenbaren.

Politischer wird es schon, wenn die *heute show* offenkundige Widersprüche aufdeckt. Da warnt SPD-Chef Sigmar Gabriel angesichts

der hohen Ausgaben für Flüchtlinge davor, dass „die eigenen Leute“ nicht zu kurz kommen dürften. Konfrontiert wird dieser O-Ton dann mit seiner früheren Aussage, man dürfe auf keinen Fall die einen gegen die anderen ausspielen.

In vielen Bildern und Sprüchen wird der Bundeskanzlerin vorgeworfen, sie unterwerfe sich dem türkischen Despoten Erdogan. Dies mag nicht ganz auf der Höhe der überaus differenzierten internationalen Diplomatie argumentiert sein. Es ist also eine Vereinfachung. Dennoch errichtet die *heute show* damit ein eindeutiges Warnsignal. Darin steckt immer auch eine gehörige Portion rigoroser Moral.

Durch diese Eindeutigkeit in der Vereinfachung entweicht die *heute show* gleichzeitig die Politik. Zu gerne spinnt sich diese mit der Behauptung, alles sei so komplex und kompliziert, dass Laien da kaum noch mitreden könnten, in einen Kokon ein. Politiker suggerieren: Jedes einfache Urteil sei per se verwerflich. An dieser Abschottung kratzt die *heute show* durch einen prinzipiell antiautoritären Gestus. Die Sendung verhöhnt die Mächtigen. Sie zeigt, dass vieles, was als besonders ernst und weihevoll inszeniert wird, tatsächlich einigermaßen lächerlich ist. Darin steckt viel kindische Freude oder Pubertäres, aber auch der demokratische Impetus, die Macht kritisierbar zu machen.

Im Zentrum der Kritik steht nicht die Politik als Abstraktum, vielmehr geht es immer um die handelnden Politiker. Politische Prozesse und Strukturen werden personalisiert. Die Große Koalition stellt sich wie eine zerrüttete Liebe

zwischen Angela Merkel und Horst Seehofer dar. Gabriel und Merkel sitzen zusammen auf einer Rentnerbank, wenn sie die Stabilität ihrer Zusammenarbeit beschwören. Einer Nachrichtensendung oder der politischen Berichterstattung aus Berlin müsste man solche Reduktion ankreiden, aber eine Satiresendung kann genau dies aufzeigen: Auch in der Politik geht es manchmal zu wie bei Hempels nebenan.

Wird dies nur festgestellt, kann diese Feststellung auch in ein beschwichtigendes Spießertum münden: Am Ende sind sie alle gleich. Davon lebt der Aachener Karnevalsorden „Wider den tierischen Ernst“ oder der Münchener Nockherberg. Die Narrenfreiheit ist ein Katalysator für die große Versöhnung.

Satire will das Gegenteil. Um das zu erreichen, muss die *heute show* frech, ja ausgesprochen böse sein. Sie ist dies, wenn Lutz van der Horst zum Beispiel geistesgegenwärtig merkt, dass ein AfD-Delegierter mit wolkigen Worten die Kriegsschuld der Deutschen leugnet oder Oliver Welke („Leck mich am Arsch“) darauf aufmerksam macht, dass die SPD immer nur kurz vor den Wahlen ihr soziales Gewissen entdeckt.

Die *heute show* arbeitet auch bewusst mit Mitteln, die sich im gesitteten demokratischen Austausch von Argumenten nicht gehören: Sie ist unfein. Sie pauschalisiert und diffamiert. Am treffendsten können das Dietmar Wischmeyer und Gernot Hassknecht, die wunderbar über die Briten oder die Österreicher herziehen.

Eine relativ einfache Methode der Ironie ist die emphatische Behauptung des Gegenteils vom Gemeinten. So hält die *heute show* immer

wieder geradezu überschwängliches Lob fürs Misslingen bereit – egal ob es um AKWs, die Bundeswehr oder die „Lebensleistungsrente“ geht.

Obwohl man glauben könnte, dass bei der Pointendichte kaum noch Platz dafür ist, gibt es in der *heute show* überraschend viele einfache Aussagen: „Die Große Koalition nimmt sich gar nichts mehr vor, sie verwaltet nur noch.“ „Julia Klöckner will Merkel nicht vor den Kopf stoßen, aber es sich auch nicht mit den Kritikern verscherzen.“ Solche Erklärungen sind oft nötig für den Spannungsaufbau, um den folgenden Witz zum „A2-Team“ zu verstehen. Natürlich ist das keine differenzierte Textkritik am Flüchtlingskonzept der CDU-Spitzenkandidatin für Rheinland-Pfalz, das sie „Plan A2“ genannt hat. Aber sofort ist klar, dass dies eine windelweiche Wackelkonstruktion ist, die nicht wegen der Flüchtlinge geschaffen wurde, sondern aus politischem Opportunismus.

Parodien der führenden Politiker gibt es nicht, dafür ahmt Oliver Welke aber immer wieder eingespielte O-Töne in Melodie und Mimik nach.

Ein großer Teil der Gestaltung der „Kacheln“ beruht auf der Freude an Äquivokation – in der Regel mit leichter Lautverschiebung. Unweigerlich ist ein wenig stolz, wer sofort das Konstruktionsprinzip von „Tür zu, es Genozid!“ erkannt hat, und zuckt im Idealfall dann ein wenig, ob man so mit dieser Vokabel umgehen darf. Äquivokation plus Tabubruch – das sorgt in der *heute show* für Tempo. Eine Form des Tabubruchs ist die Zote. „Dumm kickt gut“ funktioniert nur wegen der Assoziation zum

Sexuellen. Bei Ulrich von Heesen gehört das zum Klischee, das aber zu selten gebrochen wird. Ein Tabubruch ist auch die Fäkalsprache. In der *heute show* kommt sie vor, meist aber mit selbstironischen Einfriedungen.

Ungebremst dagegen gibt es Häme – allerdings fast ausschließlich gegenüber den Mächtigen, die plötzlich als Trottel dastehen, wenn sie sich versprechen, un gelenk auftreten oder etwas missverstehen. Gelegentlich allerdings kommt Häme auch gegenüber einfachen Parteimitgliedern vor, insbesondere wenn deren Äußerungen als Freudsche Versprecher gedeutet werden können. In Sachsen-Anhalt erlitt die SPD eine dramatische Niederlage. Die unglückliche Spitzenkandidatin, deren Rücktritt nach der Wahl gefordert wurde, war Katrin Budde. Eine Parteifreundin will ihr die volle sozialdemokratische Solidarität versichern und sagt: „Ich glaube nicht, dass Katrin irgendetwas falsch gemacht hat ... Sie hatte unseren kompletten Hinterhalt“ (18.3.). Das lässt sich die *heute show* nicht entgehen.

Wenn sie Politiker oder andere Akteure anhand äußerlicher Merkmale durch den Kakao zieht, balanciert sie solche Ironie immer wieder durch Selbstironie aus. Themen sind dann gerne Korpulenz und spärlicher Haarwuchs von Oliver Welke. Als es um die Kritik von Nationalisten an Kinderbildern von Gündogan und Boateng auf der Kinderschokolade ging, brachte Oliver Welke sich selbst und seine Kinderwerbung auf der Dose von „Knacker einfach“ ins Spiel – „blond und mopsig, wie es sich für ein deutsches Kind gehört“ (3.6.), so charakterisierte er sich selbst.

Keine Politikerparodien

Die Satire der *heute show* ist immer auch Metakommunikation (Huber 2013), also Verständigung darüber, wie wir kommunizieren. Einerseits operiert sie als Zweitverwerter journalistischer Inhalte, andererseits nimmt sie gerne Journalisten aufs Korn, wenn diese gedankenlos Floskeln verbreiten oder sich in absurdem Gleichklang äußern.

Sie verwertet eine Fülle von „Schnipseln“ aus den Medien und konzentriert sich stark auf die Inszenierung von Politik. Wenn dies ungelenk geschieht, wie beim baden-württembergischen CDU-Spitzenkandidaten Guido Wolf, macht sie sich darüber lustig. Ist die Inszenierung so professionell wie die Wahlspots

von Winfried Kretschmann und Julia Klöckner, dann dekonstruiert sie diese. Klammert sich die FDP an den frischen Start-up-Jargon, dann simulieren die Macher der *heute show* diesen Vorgang. Sie „haben auf eine sehr tiefe Weise verstanden, nach welchen Gesetzen die Medienwelt funktioniert“ (Huber 2013). In ihrer spielerischen Medienkritik befassen sie sich natürlich viel mit der Verpackung, man könnte auch sagen, der „Oberfläche“ der Politik. Das unterscheidet sie von allen Formen direkter politischer Aufklärungsarbeit. Viele Lacher mögen da verharren. Es kann aber auch eine Einladung sein, noch tiefer zu den politischen Inhalten vorzudringen.

*Spielerische
Medienkritik*

4 Die Anstalt

4.1 Entstehung, Konzept und Zuschauer

Stolz berichtet der langjährige ZDF-Intendant Dieter Stolte in seinen Erinnerungen *Mein Leben mit dem ZDF* (Stolte 2012), wie er intern und extern so lange an Dieter Hildebrandts *Notizen aus der Provinz* herummäkelte, bis auch sein Unterhaltungschef die Lust an der Sendung verlor. Die Darbietungen des Kabarettisten seien ihm „gehörig auf die Nerven“ gegangen und hätten seine „Toleranz strapaziert“. Das Kabarett-Format habe „sich immer mehr zu einem linken Polit-Magazin entwickelt“ und habe „nicht meiner Vorstellung von einem Programm [entsprochen], das mehr einen als spalten sollte“ (ebd.: 67). „Man kann keinen Kabarettisten an die Leine legen. Wir kamen also beide überein, die Sendung einzustellen“, schreibt er lapidar und berichtet zufrieden, dass es dann fast dreißig Jahre lang dauerte, bis es im ZDF im Jahr 2007 mit *Neues aus der Anstalt* wieder ein Kabarett-Format gab, das er selbst allerdings „nie“ anschauete.

Nach „28 satirefreien Jahren“ gab Dieter Hildebrandt in der ersten Ausgabe der Sendung den Staffelstab an Urban Priol weiter, der dann 36 Folgen lang gemeinsam mit Georg Schramm durch die Sendung führte. Schon der Name signalisiert Selbstironie. Denn von seinen Mitarbeitern wird das ZDF gerne voller Doppelsinn als *Anstalt* bezeichnet. Die Bühne ahmt eine psychiatrische Klinik nach, von der aus die Verrücktheit der Welt kommentiert wird. Urban Priol ist der Leiter der *Anstalt*, der als Einziger den Fahrstuhl benutzen darf, und neben Jochen Malmsheimer – mit regel-

mäßigen Auftritten als Hausmeister – treten in der monatlichen Sendung viele Gäste aus der Kleinkunstszene auf. Im Jahr 2010 verabschiedete sich Georg Schramm. Frank-Markus Barwasser, besser bekannt als seine Hütchen tragende Kunstfigur Erwin Pelzig, trat bis zum Oktober 2013 an seine Stelle.

Am 4. Februar 2014 startet dann nach einem gründlichen Relaunch die heutige Sendung *Die Anstalt* mit *Max Uthoff* und *Claus von Wagner* als prägendem Duo. Uthoff, großgeworden im familiären Kabarett *Das Münchner Rationaltheater*, ist studierter Jurist und trat auch in der alten *Anstalt* schon als deren „Anstalts-Jurist“ auf. Programmatisch heißt sein Bühnenprogramm „Gegendarstellung“. Juristen, Richtern, Bürokraten aller Art gibt er glaubhaft Gestalt, spielt im Duo auch gerne den eher nachdenklichen Part, während Claus von Wagner, der oft Mitwirkender der *heute show* war, sich am Typus bajuwarischer Haudrauf orientiert. Hinter den Kulissen wirkt der promovierte Philosoph Dietrich Krauß als Autor und Inspirator, der lange Jahre beim SWR als Redakteur für Wirtschafts- und Politikmagazine arbeitete.

Der Relaunch bedeutet für die Sendung, die nun achtmal im Jahr dienstags um 22.15 Uhr im Anschluss an das *heute journal* 45 bis 50 Minuten lang ausgestrahlt wird, nicht nur einen neuen Namen und neues Personal, sondern auch eine veränderte Konzeption. Sie soll weniger denn je nur ein kabarettistisches Nummernprogramm bieten, als vielmehr eine in sich geschlossene innere Einheit darstellen. Eine „Mischung aus guten Gags und fiesen Fakten“

nennt der Rezensent Stefan Kuzmany (2014) das Konzept.

„Meine Wut ist größer geworden“, erklärt Max Uthoff, „ich nehme mir die Freiheit, auch mal zehn Minuten nicht auf die Pointentrommel zu hauen“ (Lohr 2014). „Unsere Gastkabarettisten spielen nicht nur einfach Teile aus ihrem Programm. Als Ensemble machen wir fast ein kleines Theaterstück“ (ebd.), unterstreicht er den Anspruch der Autoren. Das hat die Juroren des „Grimme-Preises“ besonders überzeugt. In der Begründung für die Vergabe des „Spezial-Preises“ für die Sendung vom 18. November 2014 heißt es: „Sie haben aus der Gewohnheit, Kabarettsendungen als Werbeflächen für Bühnenprogramme zu missbrauchen, die Tugend einer packenden Ensembleaufführung gemacht. Sie schreiben für jede Sendung fast ein komplettes Theaterstück“ (Grimme-Preis Spezial 2015).

Dieser Anspruch auf eine innere Geschlossenheit der Aufführung ist aber kein Formalismus. Er ergibt sich aus der inhaltlichen Akzentsetzung der *Anstalt*. Zunächst einmal geht es naturgemäß nicht um Aktualität oder gar das tägliche Nachrichtengeschäft. Es geht um Hintergründe, Fakten und Meinungen zu einem gesellschaftspolitischen Thema oder Trend. Das kann die Flüchtlingskrise sein, der Feminismus, die Ukraine-Berichterstattung oder die soziale Spaltung der Gesellschaft. In der Regel steht das Hauptthema etwa drei Wochen vor der Ausstrahlung fest. Ein spezielles Recherche-Team gibt es nicht. Dafür stehen Max Uthoff, Claus von Wagner und Dietrich Krauß selbst in der Verantwortung. „Die Wahrheit ist, dass

es kurz vor der Sendung immer den allerletzten Faktencheck von Herrn Krauß gibt“, erklärt Uthoff (Thyssen 2015). Das ist der Anspruch: Fakten zu bergen, mit Fakten zu argumentieren, Fakten sichtbar zu machen, die im allgemeinen Gerede untergehen. Die *Anstalt* will keine Gag-Maschinerie sein, kein Pointenfeuerwerk, das heftiges Johlen hervorruft – sie „hat nichts zu tun mit dem, was sonst im Fernsehen lustig gefunden wird“ (Hoff 2015). Und auf keinen Fall will sie „die Spielräume der Satire möglichst weit Richtung Geschmacklosigkeit verschieben“ (Unbehauen/Krauß 2015).

Was will sie dann? „Gegenöffentlichkeit“, sagen sie mehrmals – das berichtet Hans Hoff von dem Trio, das er wie folgt lobt: „Sie sind beim Fernsehen, und sie strengen sich an. Seltene Geschöpfe“ (Hoff 2015). „Offenbar ist das Meinungsspektrum in den Leitmedien mitunter so schmal geworden“, erläutert Autor Dietrich Krauß an anderer Stelle, „dass das Feld für die Gegenöffentlichkeit im Gewande der Satire und Unterhaltung immer breiter wird“ (Freudenreich 2015). Er bezieht sich ebenfalls positiv auf den Begriff ‚Gegenöffentlichkeit‘, will diesen aber nicht überhöhen. Gegen den „sehr einstimmigen Chor der Leitartikler“ könne man in „der Anstalt“ einfach sagen: „Hey Leute, es gibt auch andere Positionen.“ Wir „heben das heraus, was andere liegen lassen und spitzen satirisch zu“ (Hoff 2015), so fasst er die Arbeitsweise zusammen. Dass er die Sendung damit als eine pädagogische Anstalt, eine Art Volkshochschule ansieht, dementiert er ausdrücklich nicht, sondern behauptet sogar, dass „die Leute

Gegenöffentlichkeit

Mit Stift und Tafel

gerade auf diese Erklär-Nummern, ganz klassisch mit Stift und Tafel, stehen“. Die Inhalte des klassischen Kabarettis sollen aber mit „einer Art Monty-Python-Stil, also mit absurden Szenen“ (ebd.) verbunden werden. So sind es dann eben die Weisen aus dem Morgenland, die das Jahresgutachten der Wirtschaftsweisen zerpflücken (*Die Anstalt*, Sendung vom 9.12.2014).

Die Absicht ist faktenreiche politische Aufklärung, ja Parteinahme gegen den Mainstream. Logischerweise polarisiert das sowohl die Zuschauerschaft wie die Kritiker-Meinungen. In der *Anstalt* wurde der Krieg in der Ukraine so gegen den Strich gebürstet, dass die Macher prompt als „Putin-Versteher“ verschrien wurden, die mit ihrem „antiwestlichen Rundum-Zweifel“ nur noch witzlose „Propaganda fürs gesinnungstreue Publikum“ (Mohr 2015a) fabrizierten. Zu Krieg und Bürgerkrieg in Syrien wiesen Uthoff und von Wagner auch auf die Absichten der US-Regierung zum „Regime Change“ hin, woraufhin ein Autor der *Huffington Post* sie als „Verschwörungstheoretiker“ beschimpfte, die ihn „ankotzen“ (Christ 2015).

Für Aufsehen sorgte auch die Sendung vom April 2014, als sich die Autoren auf eine Studie von Uwe Krüger an der Uni Leipzig beriefen und darlegten, wie führende deutsche Journalisten mit transatlantischen, proamerikanischen Thinktanks verhandelt sind. Josef Joffe, Herausgeber der *Zeit*, und Jochen Bittner, Journalist derselben Zeitung, erwirkten gegen diese Behauptung eine einstweilige Verfügung des Landgerichts Hamburg. *Die*

Anstalt bleibt bei der Behauptung, dass die Journalisten einer Seilschaft von Lobbyisten zugeordnet werden können. Auch hier war wieder die beliebte Schautafel, ein „Whiteboard“ mit vielen Strichen und Verbindungslinien, zum Einsatz gekommen.

Die am stärksten entgegengesetzten Meinungen aber rief wohl die bereits zitierte Sendung vom 18. November 2014 hervor. Als sei die Kunst mit dieser existenziellen Frage überfordert und als könne nur Naturalismus noch helfen, stand am Ende dieser Ausgabe ein leibhafter Flüchtlingschor auf der Bühne und sang zu Ehren all jener, die im Mittelmeer ertrunken sind. „Ein großer Moment des deutschen Fernsehens“, befand die Grimme-Jury (Grimme-Preis Spezial 2015), während der Kritiker Matthias Kalle darin einen „zynischen Knalleffekt“ sieht, mit dem „die Macher das amüsier- und empörungswillige Studiopublikum zum Heulen bringen konnten“ (Kalle 2015). Auch die Auschwitz-Überlebende Esther Bejerano (17.11.2015) und das Opfer der NS-Besatzung in Griechenland Argyris Sfountouris (31.3.2015) traten schon auf. „Schamlose Instrumentalisierung“ und „Holocaust als billige Münze“ im „linken Bauerntheater“ (Mohr 2015b) sah der ehemalige *Spiegel*-Redakteur Reinhard Mohr darin.

Kaum eine andere TV-Sendung schafft eine solch heftige Polarisierung wie dieses Kabarett-Format. Einer Fangemeinde, die sich von den Inhalten der Sendung begeistert bestätigt sieht, steht eine gleich energische Gruppe gegenüber, die überhaupt nicht lachen kann, die Sendung als Zumutung empfindet

und die Auftritte als langatmige Predigten für Gleichgesinnte.

Einmal gab es auf Twitter die fehlerhafte Ankündigung, *Die Anstalt* werde am Sonntag um 20.15 Uhr ausgestrahlt. Ende Mai startete ein Fan daraufhin auf change.org eine Petition mit dem Inhalt, die Sendung solle zukünftig tatsächlich zur Primetime gesendet werden. Nach vierzehn Tagen hatten schon 26.000 Unterstützer zugestimmt.

Die Anstalt, die kein Mainstream sein will, ist nicht ganz so reichweitenstark wie zuvor *Neues aus der Anstalt*. Auch hinter den Popularitätsschüben für die *heute show* bleibt sie weit zurück. Im Beobachtungszeitraum gab es vier Ausgaben: am 23. Februar, 5. April, 26. April und am 24. Mai. Die Sendung vom 5. April wurde bereits am 22. März aufgezeichnet, an diesem Tag wegen des Terroranschlags in Brüssel aber nicht gesendet. Die nächste Sendung nach einer langen Sommerpause ist erst wieder für den 6. September 2016 geplant. In diesem Zeitraum bewegten sich die Einschaltquoten in einem Korridor zwischen 2,23 Millionen und 2,92 Millionen Zuschauern, was einem Marktanteil von 10,1 und 12,9 Prozent entspricht. Auch wenn die Gesamtzahl der Zuschauer also nicht so groß ist wie in den Vorgänger- und Vergleichsformaten, gibt es bei der *Anstalt* dennoch einen für das ZDF erfreulichen Trend: Von Mal zu Mal steigt der Anteil auf dem Markt für das jüngere Publikum, also der 14- bis 49-Jährigen, leicht an – auf zuletzt 9,2 Prozent, was für das ZDF ein sehr hoher Wert ist.

4.2 Die Sendungen in der ersten Jahreshälfte 2016

Schauen wir uns die vier Ausgaben im Beobachtungszeitraum etwas detaillierter an:

Die Sendung vom 23. Februar 2016 hat ein Großthema: Sexismus und Fremdenfeindlichkeit. Im Ensemble wirkten mit: Thomas Reis, Michael Mittermaier und Nessi Tausendschön. Zu Beginn zieht Claus von Wagner quer durch Bühne und Publikum eine „rote Linie“. Sie markiert die „Zeitenwende“ zwischen „vor Köln“ und „nach Köln“ – gemeint ist die Silvesternacht, in der es zu zahlreichen sexuellen Übergriffen kam. Sie diene nun als Vorwand, um sich von der Willkommenskultur gegenüber den Flüchtlingen zu verabschieden. Von nun an ist die Welt geteilt in „Welcome“ und „Go home“. „Als hätten wir einen Grund gesucht, nicht mehr helfen zu müssen“, heißt es im Dialog mit Uthoff, der den Scharfmacher spielt, während von Wagner Fakten sprechen lassen will. „Wollen Sie schon wieder mit Fakten die Stimmung verderben?“, argwöhnt Uthoff. Tatsächlich werde gegen sechzig Männer ermittelt, das seien „0,00015 Prozent der Männer, die in Marokko, Tunesien und Algerien leben“, kontert von Wagner. Klingt diese Logik doch arg abwiegelnd, wirkt der Hinweis auf einen anderen Widerspruch verblüffender. Es geht um die „sicheren Herkunftsländer“. „Nordafrikanische Täter machen Köln unsicher, diese Länder werden dadurch sicherer.“ Warum? „Weil die Straftäter ja nicht mehr zu Hause sind.“ Aber Einigkeit herrscht: „Wir müssen helfen: der deutschen Frau.“ Gegründet wird

„Missbrauch muss
deutsch bleiben!“

dann ein erster männlicher „Ilmtaler Feministenstammtisch“, an dem Michael Mittermaier als katholischer Pfarrer teilnimmt und den Unterschied zum Islam so erläutert: „Wir von der katholischen Kirche wissen, wie man die Verantwortung für Sex umgeht.“ Der „Neger“ (Bier mit Cola), den sie früher am Stammtisch bestellt hätten, heiße jetzt „Weizen mit Migrationshintergrund“. Thomas Reis spricht Kölsch und zählt als „quasi Betroffener“ die sexuellen Übergriffe auf. Es zeigt sich, er redet gar nicht von der Silvesternacht, sondern vom Karneval. Am Ende gipfelt alles im gemeinsamen Bekenntnis: „Missbrauch muss deutsch bleiben!“

In einem Solo geht es Thomas Reis in verschiedenen Aspekten um die Rettung des Abendlandes. Er schreckt nicht vor Kalauern zurück. So werbe die Metzger-Innung mit dem Slogan: „Iss Schwein statt Iss-Lamm“. Er karikiert bierselige rechtsradikale Osis und endet mit der Idee, nur die deutsche Bürokratie könne im Nahen Osten Frieden schaffen – mit einem „Entführerschein“, TÜV-geprüften Sprengstoffgürteln und einer „Köpfpauschale“.

Ein Sketch spielt im Bett. Es geht um „Grapschen“ („Die Grapscher waren extrem integriert“) und Lücken im deutschen Sexualstrafrecht. Max Uthoff ruft in seinem Solo noch einmal die Weltlage in Erinnerung: dass Deutschland, Frankreich und England viel Geld verdienten durch Waffenlieferungen an „die Kriegstreiber in Saudi-Arabien“ und wie sehr die Türkei als „Türsteher“ hofiert werde. Als „Gegenleistung“ für das Aufhalten der Flüchtlinge dürfe Erdogan nun im Osten seines Landes „die Kurden massakrieren“. Er greift Tho-

mas de Maizière an und verliest einen Brief des *Cumhuryiet*-Chefredakteurs aus dem Gefängnis.

Michael Mittermaier spricht in seinem Solo über Angst und Nazi-Postings. Einen habe er entlarvt: Wenn er den Holocaust leugne, sei er kein richtiger Nazi. Anschließend versuchen von Wagner als Journalist im „Ilmtaler Tagblatt“ und Uthoff als sein Chefredakteur alles richtig zu machen im Umgang beim Benennen oder Ausklammern ethnischer Bezeichnungen für Täter. Das Resultat: „Tausend christliche Urlauber deutscher Herkunft missbrauchen thailändische Frauen.“

Nessi Tausendschön reflektiert in ihrem Solo über Helikoptereltern und das Leben als Wettbewerb. Dann kommt die anfangs gezogene Grenze wieder ins Spiel – Deutscher und Flüchtling stehen sich gegenüber. In einer schwelgerischen Vision malt von Wagner das Bild einer hilfsbereiten, investierenden Gesellschaft, die nicht über Obergrenzen für Flüchtlinge streitet, sondern um Mindeststandards des Humanen – bis der Arzt kommt, um ihn von dem „moralischen Abszess“ und der ansteckenden „Empathie im Endstadium“ zu heilen.

In der Sendung vom 5. April 2016 geht es monothematisch nur um Armut und Reichtum. Zum Ensemble gehören Lisa Fitz, Abdelkarim und Nils Heinrich. Wir erleben eine Art szenisches Spiel mit hübschen Kostümen und teilweise gereimten Dialogen rund um das Robin-Hood-Motiv. Es geht vor allem um Umverteilung, die Schere zwischen Arm und Reich, die fehlende Vermögens- und Erbschaftssteuer, Stiftungen als Steuersparmodell und die so-

ziale Spaltung der Gesellschaft. In seinem Solo spannt Abdelkarim als „Deutscher, gefangen im Körper eines Grapschers“, den Bogen etwas weiter, erklärt, dass auch das Frauenbild der Aufklärung nicht auf der Höhe der Emanzipation war. Die Flüchtlinge müssten sich an die hiesigen Regeln halten, und Regel Nr. 1 lautet: „Sichere Transportwege nur für Rohstoffe, nicht für Flüchtlinge.“

Lisa Fitz rät in ihrem Solo als „Maid Mittelschicht“, sich Deutschland als elegante Dame vorzustellen, mit den Universitäten als Gehirn und den Medien als Mund. Die Mittelschicht seien „die Beine, die alles schleppen müssen“. Der „Arsch“ sei dann die Politik. „Demokratie ist, wenn vier Füchse und ein Hase abstimmen, was es zum Abendbrot gibt“. Für Lisa Fitz ist Frau Merkel nur ein „ferngesteuerter Hosenanzug“. Am Ende will sie einen „Einkommenssprung“ machen, der nicht klappt. An der reich gedeckten Tafel des Sheriffs von Nottingham werden dann tatsächlich allerlei Tafeln und Schaubilder mit Einkommensverteilung, Steueraufkommen und Investitionsvolumina eingeblendet.

In seinem Solo fragt sich Nils Heinrich, wo überhaupt noch Geld zu verdienen sei, und kommt auf die Produktion von Munition als besonders profitträchtig zu sprechen. Am Ende gibt es ein Spiel mit Bogenschützen (siehe [Video \[16\]](#)). Derjenige bekomme ihr „Stimmenpotenzial, der auf die Reichen ziele bei der nächsten Wahl“, verspricht Lisa Fitz. Horst Seehofer sagt die Teilnahme ab, die SPD will nur schießen, wenn sie in der Opposition ist, die Grünen zerbrechen den Pfeil, weil sie nicht

die „eigene Klientel“ treffen wollen, bis Robin Hood als Mitglied der Linken erscheint. Er hat „tolle Ziele“, aber bekommt leider keine Stimmen. „Und die Moral von der Geschicht“, mit der Umverteilung wird es nichts“, resümiert zum Schluss der Reiche.

In der Ausgabe vom 26. April 2016 geht es um den Rechtspopulismus, also die AfD. Zum Ensemble gehören Hazel Brugger, die gerade erst für die *heute show* entdeckt wurde, Alfred Dorfner und Arnulf Rating. Noch bevor der Sendungstrailer erscheint, wird eine Bundespresskonferenz zum aktuellen „Fall Böhmermann“ simuliert, dann versammeln sich die Akteure um eine Wiege, in der die AfD als Baby liegt – „hat die Storch gebracht“. Es setzt ein Streit ein, wie man damit umgehen soll: Einfach ignorieren? Nicht mit ihm reden? Töten, solange es noch klein ist? Am Ende heißt das realistische Motto: ignorieren, imitieren, koalieren. Später erklären ein Verfassungsschützer und der Pressesprecher der AfD ausführlich im Dialog, warum die Partei trotz vieler Belege, die dafür sprächen, nicht überwacht wird.

Hazel Brugger gibt in ihrem Solo ein Stück aus ihrem Bühnenprogramm zum Besten: „Neulich bin ich auf einer Bananenschale ausgerutscht. Ich dachte nur: Scheiß Afrika, geht’s noch!“ Alfred Dorfner predigt über „Was ist die Wahrheit?“, und Arnulf Rating erklärt, dass wir mit Angela Merkel und Joachim Gauck in einem „Gottesstaat“ leben, „mit Predigern aus dem nahen Osten“. Er appelliert: „Hören wir auf zu glauben, wir könnten den Fremdenhass ertränken, indem wir die Flüchtlinge untergehen lassen.“

*Claus von Wagner
parodiert
die Bundeskanzlerin*

Claus von Wagner und Max Uthoff rätseln als SPD und CDU gleichlautend, warum ihnen die Wähler abhandenkommen, und am Ende wird die deutsche Leitkultur mit Hilfe der von Claus von Wagner parodierten Bundeskanzlerin auf den Prüfstand gestellt. Alles typisch Deutsche stammt woandersher, übrig bleiben Schweinefleisch und Rechtsverkehr. In einem Statement hatte sich der AfD-Politiker Alexander Gauland dagegen ausgesprochen, sich in der Politik durch Kinderaugen verführen und von Mitgefühl leiten zu lassen. Uthoff und von Wagner wenden sich in einem moralischen Schlussplädoyer dagegen.

In der Ausgabe vom 24. Mai 2016 geht es nur um TTIP (siehe z. B. [Video \[15\]](#)). Zum Ensemble gehören Chin Meyer, Masud Akbarzadeh und Christine Prayon, die als „Birte Schneider“ eine der prägenden Figuren der *heute show* ist. Wie in einem Brechtschen Lehrstück durchziehen Schilder wie „TTIP is hope“, „TTIP – jetzt wart halt, bis es fertig ist“, „TTIP – jetzt machen wir es halt!“ oder „TTIP – jetzt stellt euch nicht so an“ die Sendung. Es gibt „Live-Berichte“ von den Verhandlungen, die vor „demokratischer Einflussnahme geschützt“ werden, und in einem Anwaltsbüro sitzen die wahren Gewinner, denn durch die „Schiedsgerichte“ werde eine „Parallelgesellschaft“ geschaffen, eine „Scharia für Unternehmen“.

Es gibt Fakten zur lobbyistischen Verstrickung der US-Verhandlungsführer und viele Einzelheiten. 1.300 Stoffe sind in der EU ver-

boten – und in den USA? Elf. Sogar Asbest ist da noch erlaubt. Normen der ILO, der Internationalen Arbeitsorganisation, würden in den USA missachtet, nur Kinder- und Zwangsarbeit seien dort verboten. Selbst dass es im Mercedes-Werk in Alabama keinen Betriebsrat gebe, falle unter „kulturelle Eigenheiten“, die zu tolerieren seien. Masud, der sich an Ceylan Bülent zu orientieren scheint, erzählt in seinem Solo Witze über die Spargelzeit und das Joggen.

Christine Prayon, die mit einer Evelyn-Hamann-Parodie in die Sendung einführt und danach die EU-Kommissarin Cecilia Malmström gibt, grenzt sich scharf von der *heute show* ab: „Was ist ein anderes Wort für ‚Arschkriecher‘? Pofalla – Entschuldigung, jetzt habe ich die *Anstalt* mit der *heute show* verwechselt.“ So reklamiert sie mehr Tiefsinn für ihren Solo-Part: „Uns geht es gut, weil es anderen schlecht geht. Muss es uns deshalb schlecht gehen?“ Nicht Scheuklappen, sondern ein Chlorhühnchen auf dem Kopf trägt ein Journalist (Max Uthoff), der sich mit einem TTIP-Gegner (Claus von Wagner) unterhält, dem er Hysterie, Engstirnigkeit und Vorurteile nachweisen will, was natürlich auf ihn selbst zurückfällt. Am Ende parodiert Claus von Wagner erneut Angela Merkel: „Wir kastrieren die Demokratie für einen Euro.“ Hinter den Kulissen zeigt diese sich dann zufrieden über die Sendung, weil das viel gefährlichere Abkommen Ceta, das schon vor dem eigentlichen Inkrafttreten in Kraft treten könne, gar nicht erwähnt wurde.

4.3 *Die Anstalt* und *heute show* im Vergleich

Im Vergleich mit der *heute show* zeigt sich, dass *Die Anstalt* eine völlig andere Art von Fernsehen ist. Beide Sendungen gehören zum Unterhaltungsprogramm, beide Sendungen sind politische Satire. Signalisiert die *heute show* jedem Zuschauer: „Jetzt darf gelacht werden!“, bedeutet *Die Anstalt* ihm, dass es jetzt ernst wird. Sie will zwar auch verblüffen, Widersprüche aufzeigen und mit vergessenen Fakten überzeugen, aber sie nimmt das Leben nicht leicht, sondern hat eine Mission. Welche kann über die Welt lachen, Uthoff und von Wagner verzweifeln an ihr.

In der *heute show* gibt es viele Themen, *Die Anstalt* ist nahezu monothematisch. In der *heute show* geht es Schlag auf Schlag. Gags und Pointen kommen in hohem Tempo, ein bunter Reigen aus Moderationen, O-Tönen, Einspielfilmen, Sketchen entsteht – dazwischen gibt es auch einmal ein „Erklär-Stück“, damit man den folgenden Witz versteht. Die *heute show* ist eine Nachrichten-Nachlese, *Die Anstalt* bietet Reflexionen zu Grundthemen der Gesellschaft an. Sie lässt sich Zeit. Sie strahlt aus, dass sie sich von der Oberfläche nicht täuschen lassen will, sondern Hintergründe ergründen und Verborgenes enthüllen möchte. Nicht Amüsement und Stilkritik sind ihr Ziel, sondern moralische Urteile.

In der *heute show* kann man nebenbei auch etwas lernen, in der *Anstalt* wird man belehrt. Dass es in einem derartigen Kabarett eine Parallele zu den Politik-Magazinen gibt, ist keine schlechte Beobachtung des ehemaligen ZDF-

Intendanten. Uthoff und von Wagner ziehen nicht nur bildlich die Tafel herein. Mit Whiteboard und Stift werden Zusammenhänge dargestellt und Verbindungen aufgemalt. In der *heute show* gibt es das auch, wenn etwa zum Völkermord der Deutschen an den Herero referiert wird, aber eben in der parodistischen Form einer „6. Stunde Geschi bei Dr. Birte Schneider“.

In der *heute show*, die als parodistische Zweitverwertung der Nachrichten geboren wurde, wird bewusst eine Studioatmosphäre gepflegt, selbst wenn es zu den „Schalten“ kommt, die erkennbar nicht an Schauplätzen in der Welt, sondern vor einer Greenscreen spielen. *Die Anstalt* dagegen zeigt, dass sie ein Bühnenprogramm ist. Es herrscht die Anmutung einer Kabarettaufführung auf einer Kleinkunsthöhne, auf der aber ein relativ geschlossenes kleines Theaterstück dargeboten wird. Diese formale Geschlossenheit gelingt nicht immer. Manche Soli, die in der Regel doppelt so lang sind wie die Sketche in der *heute show*, passen kaum in die vorgegebene Rahmenhandlung. Im ersten Halbjahr 2016 wirkte es bei Hazel Brugger, Masud, Alfred Dorfer und auch bei Arnulf Rating nicht so, als sei es gelungen, ihren Auftritt einigermaßen ins Gesamtkonzept einzufügen. *Die Anstalt* hat einen hohen Anspruch, bietet aber zugleich viele flache Witze: Horst Seehofer muss Alimente zahlen und Angela Merkel ist nur „ein ferngesteuerter Hosenanzug“.

Auch beim Theatralischen der Sendung ist Vorsicht geboten. In der *heute show* sind die Rollen relativ klar und nachvollziehbar verteilt. Wenn in der *Anstalt* zu viel Aufwand mit Pe-

rücken, Kostümen und Bühnenbild getrieben wird, besteht die Gefahr, dass sich statt einer tollen darstellerischen Ensembleleistung der Eindruck des Laienhaften, ja des Schülertheaters aufdrängt.

Obgleich *Die Anstalt* sich das alte *Focus*-Motto: „Fakten, Fakten, Fakten“ zu eigen macht, ist hier das Theater dennoch eine moralische Anstalt. Faktenhuberei wird nicht positivistisch betrieben, sondern zum Zweck, eine Überzeugung als zwingend erscheinen zu lassen. Eine Meinung ist hier kein Vorschlag, sondern wird als konsequentes Resultat des Gesagten durchgängig vertreten. Sie wird in der Regel aus Material entwickelt, das im allgemeinen Gerede der Talkshows, in den Leitartikeln der Leitmedien, dem Jargon der Hauptnachrichten nicht vorkommt oder unbeachtet bleibt. Dennoch fragt sich der aufrichtige Zuschauer, was es denn sonst noch geben mag, ob auch vorkommt, was dem Urteil der *Anstalt*-Macher widerspricht. Wie passt es zu den niedrigen Standards in den USA, den alle TTIP-Gegner unterstellen, dass ausgerechnet US-Institutionen bei der Fifa aufräumen und VW an den Pranger stellen? Auch in der *Anstalt* werden manche Diskurse nur simuliert, um zum angestrebten Ergebnis zu kommen. *Die Anstalt* wirkt ambitioniert und gelegentlich langatmig. Sie will etwas von mir – im Zweifelsfall mich überzeugen. Das mag anspruchsvoll sein, ist aber auch aufdringlich. Aufdringlich ist die *heute show* nie.

Sehr unterschiedlich ist auch der Umgang mit den Politikern. In der *heute show* sind sie – im Fokus steht stets das Führungspersonal der

„GroKo“ – der hauptsächliche Gegenstand von Ironie, Witz und Häme. In der *Anstalt* kommen sie zwar vor, aber es soll vor allem um Politik und Gesellschaft und nicht vorderhand um die Politiker gehen. Zwar wird Thomas de Maizière scharf attackiert, werden Wolfgang Schäuble, Sigmar Gabriel, Markus Söder oder Alexander Gauland mal erwähnt oder zitiert, aber selten macht man sich über sie lustig. Eher sind sie der Gegenpol moralischer Bemühungen oder Vollzugsbeamte unschöner Entwicklungen. Nur Angela Merkel hat auch in der *Anstalt* eine herausgehobene Stellung. Dort imitiert sie der stets unrasierte Claus von Wagner mit Handraute, Perücke auf dem Kopf und Kette um den Hals.

Trotz der großen Unterschiede in der Form gibt es zwischen beiden Sendungen inhaltliche Übereinstimmungen. Beide sind gegen AfD und TTIP, weisen auf die Lücken in unserem Sexualstrafrecht hin und halten das Flüchtlingsabkommen zwischen EU und der Türkei für moralisch fragwürdig. Vor allem aber setzen sich beide in sehr unterschiedlichen Formen kritisch mit einem Mainstream-Journalismus auseinander, den sie oft für faul und bräsig halten, weil er nur gängige Klischees reproduziert und Schlagworte nachplappert. Beide profitieren von einem Journalismus, der investigativ ist und neue Fakten enthüllt. Im Fall der *heute show* gilt das erst recht, wenn er auch noch überraschende Bilder liefert.

Beide leisten einen wichtigen Beitrag zum lebendigen Pluralismus in unserer Medienlandschaft, auch wenn der Kontrast zwischen ihnen groß ist:

Die Anstalt als moralische Anstalt

- Die *heute show* ist eine Nachrichten-Parodie mit großer Nähe zur Comedy – die *Anstalt* ist zum Kleinkunst-Theater verdichtetes Kabarett.
- Die *heute show* ist schnell – die *Anstalt* eher bedächtig.
- Die *heute show* lacht über die Welt – die *Anstalt* verzweifelt an ihr.
- Die *heute show* will uns zum Lachen bringen – die *Anstalt* hat eine Mission.
- Die *heute show* ist heiter und zeigt uns dabei auch Abgründe auf – die *Anstalt* will uns belehren und benutzt dazu auch Gags.
- Die *heute show* dekonstruiert die Oberfläche von Politik und Medien – die *Anstalt* will Gegenöffentlichkeit herstellen.
- Die *heute show* ist für jeden da, die *Anstalt* schafft sich eine Fangemeinde der Eingeweihten.

5 *extra 3*

5.1 Tradition, Konzept, Moderation und Zuschauer

Die traditionsreichste aller Satiresendungen ist das vom Norddeutschen Rundfunk (NDR) ausgestrahlte 45-minütige *extra 3*, im Untertitel: „Der Irrsinn der Woche“. Im Jahr 1976 wurde sie erstmals gesendet. Sie ist ein klassisches Produkt der Programmideen, die in den 1970er Jahren zur Profilierung der Dritten Programme erdacht wurden. Damals war die Hauptidee noch nicht, dass sich die Dritten hauptsächlich dem Regionalen widmen sollten. Dritte Programme galten auch als Feld für Experimente und ungewöhnliche Talks oder Magazine. So wie im WDR die legendäre Sendung ZAK ursprünglich geschaffen wurde, um „Abfallprodukte“ der Berichterstattung zu verwerten, Kuriositäten aufzuspießen oder Gesendetes in neue Kontexte zu stellen, war auch *extra 3* zunächst ein von Journalisten erfundenes Magazin. Hier sollte das Schräge, Skurrile herausgestellt werden, der alltägliche Wahnsinn, die Kuriositäten, die einem Journalisten im Laufe einer Nachrichtenwoche begegnen. Man erkennt die Herkunft aus dem Journalismus schon an den ersten Moderatoren Dieter Kronzucker und Peter Merseburger. Bis heute durchlief *extra 3* zahlreiche Mutationen, innere Veränderungen und Anpassungen an den Zeitgeist – mit einer Konstante: Spätestens seit den 1990er Jahren geht es immer um eine Kombination aus Witz und Journalismus. Besonders eng verbunden ist die Geschichte des Magazins mit dem Namen Hans-Jürgen Börner, der die Sendung von 1989 bis 1997 leitete. Damals gab es

viel Ärger mit der katholischen Kirche – z. B. als Horst Tomayer in dem Beitrag „Wenn Jesus heute gekreuzigt würde“ den Gottessohn gab (Martens 2016).

Die Magazintradition und das Regionale will und kann *extra 3* aber nicht abschüteln. Ein Vorteil ist die feste Verankerung im Programm des NDR, wodurch langfristig eine relativ stabile Fangemeinde aufgebaut werden konnte. Nachteilig dabei ist, dass Veränderungen immer nur schrittweise stattfanden, es nie zu einem kompletten Relaunch des Formats kam. Im Resultat führt das dazu, dass *extra 3* so sehr wie keine andere vergleichbare Sendung einen hybriden, einen vermischten Charakter hat. Will *extra 3* eine Kleinkunstsendung sein? Will *extra 3* eine Nachrichtenparodie sein? Will *extra 3* vor allem Comedy bieten, mit selbst entwickelten Figuren? Will *extra 3* durch eigene dokumentarische Filmbeiträge dem „Irrsinn der Woche“ auf die Spur kommen oder lieber freisinnig Absurdes erfinden? Sind selbstgebastelte Sketche das Alleinstellungsmerkmal oder Politikerparodien? Strebt es vor allem bundesweite Aufmerksamkeit an oder will sich die Sendung lieber mit Provinzposen und lokalen Schildbürgerstreichen befassen? Von allem bietet *extra 3* etwas – von der Stand-up-Comedy bis zum Magazinbeitrag über eine bürokratische Eulenspiegelei auf dem Dorf.

Im Idealfall kann man *extra 3* als „Wundertüte“ ansehen, als Sendung, die in verschiedenen Genres zu Hause ist. Aus weniger wohlwollender Perspektive kann *extra 3* aber auch als beliebig in Konzeption und Witz wahrgenommen werden. Rezensenten monieren

zudem „aktuelle Qualitätsschwankungen“. So sei etwa „die Reihe ‚Neulich im Bundestag‘, in der Abgeordneten albern gesprochene Texte in den Mund gelegt werden [...], missratenes Teenager-Fernsehen“ (Martens 2016).

Welche Elemente bietet *extra 3* in loser Folge immer wieder an?

Da ist zunächst die Moderation: *Christian Ehring* führt vor einem Bühnenpublikum stehend durch die Sendung. Meist beginnt er mit einer Mischung aus klassischem Kabarett und Stand-up-Comedy zu aktuellen politischen Ereignissen. Er führt aber auch Live-Gespräche und Interviews mit Figuren der Sendung und ist damit Bestandteil von Sketchen. Zugleich sagt er Beiträge mit den Autorennamen an wie ein Magazinmoderator. Im Großen und Ganzen kann man seine Leistung als die eines Conferenciers bezeichnen. Bevor Hans-Jürgen Börner acht Jahre lang die Sendung moderierte, wurde *extra 3* schon mit Dieter Kronzucker, Peter Merseburger und Wolf von Lojewski gezeigt. Anschließend führte zunächst Michael Gantenberg durch die Sendung, der dem Fernsehen als gefragter Drehbuchautor treu geblieben ist. Danach kamen Jörg Thadeusz, Thomas Pommer und Tobias Schlegl. Mit „Schlegl in Aktion“ war er auch im ersten Halbjahr 2016 noch als „Außenreporter“, der Passanten in Straßenaktionen verwickelt, für *extra 3* aktiv. Kürzlich hat er erklärt, er wolle sich vom Fernsehen verabschieden, um Rettungssanitäter zu werden. Vertretungsweise stand einst auch Patricia Schlesinger vor der Kamera, die seit Juli 2016 Intendantin des Senders rbb ist.

Seit 2011 ist die Sendung bei Christian Ehring in festen Händen. Ehring kommt ursprünglich aus der Kleinkunstszene und war dann immer wieder im Ensemble des *Düsseldorfer Kom(m)ödchens* aktiv, wo er selbst als Kabarettist auftrat und auch als Texter und Komponist arbeitete. Für das Fernsehen war er u. a. als Autor für die RTL-Sendung *Freitag Nacht News* tätig, wo er auch auf Morten Kühne traf, den heutigen Headautor der *heute show*. Sein musikalisches Talent kann Ehring aktuell nicht so sehr zur Entfaltung bringen, tourt aber immer noch mit seinem Bühnenprogramm „Keine weiteren Fragen“. Weit über die Kleinkunstszene hinaus bekannt wurde er insbesondere durch seine markanten Auftritte in der *heute show*, zu deren Ur-Ensemble er gehörte. Dieses Engagement setzt er fort, obwohl er kontinuierlich *extra 3* moderiert, das seit 2011 im NDR am Mittwohabend ausgestrahlt wird.

Außerdem ist eine Fülle von Rubriken, die in der Regel fakultativ eingesetzt werden, für *extra 3* charakteristisch:

- Zu den Sketchen, die auf der Bühne vorgespielt werden, gehört ein Gespräch mit der Psychologin Dr. Ann-Kathrin Schwandt-Padberg, die von *Kirstin Warnke* als Karikatur einer gouvrenantenhaft strengen, verkniffenen Therapeutin gespielt wird.
- Es gibt Politikerparodien – in letzter Zeit führt *Max Giermann* einen Sigmar Gabriel vor, der es lernen muss, seine Unbeherrschtheit zu bezwingen. Obwohl Giermann sicher einer der besten Parodisten überhaupt ist und den Tonfall des SPD-Vorsitzenden gut

imitieren kann, ist eine Parodie, die nicht willkürlich konstruiert wirkt, schon wegen des Äußeren Gabriels eine große Schwierigkeit.

- Unter dem Rubrum „Der reale Irrsinn“ gibt es in jeder Sendung einen dokumentarischen Filmbericht über eine Provinzposse – etwa eine große Straße mitten durch ein Vogelschutzgebiet in Esens-Bensersiel (12.5.) oder einen bürokratischen Schildbürgerstreich wie eine endlos lang geschlossene Schranke in Rothschnberg (2.6.).
- Es gibt aber auch eine Fülle selbstproduzierter fiktionaler Beiträge. Das können gedrehte Sketche ebenso sein wie Parodien auf Wahlspots oder berühmte TV-Serien – aus „House of Cards“ mit Frank Underwood wird dann „House of Cars“ mit dem Cheflobbyisten Frank Unterholz (12.5.). Dabei ist auffällig, dass sehr viele Mitarbeiter der Sendung als Laiendarseller im „On“ (also vor der Kamera) zu sehen sind.
- Es gibt kleine „Mokumentaries“, also Pseudo-Dokumentationen – etwa über die verkorkste Jugend von Frauke Petry (18.2.).
- „Abgehakt – Die Woche aus der Sicht der Nachrichten“ ist ein Klassiker. Im Gestus, dass alles nicht so wichtig sei, wie es genommen wird, gibt es kurze, mit einem satirischen Kommentar versehene Ausschnitte aus den News-Sendungen der Woche.
- Immer wieder in verschiedenen Rollen ist *Johannes Schlüter* zu sehen, was mal furchtbar zahnlos und langatmig ist (als Praktikant bei den Populisten; 2.6.), mal herrlich lustig und absurd (als Erdogan-Pilot, der

jede Bewegung des türkischen Staatspräsidenten fernsteuert; 14.4.).

- Eine ebensolche feste Figur ist *Klaas Butenschön*, der immer wieder als „Statistik-Experte“ zu sehen ist und absurde Antworten auf fiktive Fragen präsentiert.
- Es gibt als „extra3 Extra“ eine News-Parodie. Das Design ist dem der *Tagesschau* ähnlich, die Pointenstruktur ist wie beim Online-Portal *Postillon*, mit dem es früher eine Kooperation gegeben hatte. Meist ist die Nachricht also ein kurzer Wortwitz. Da wird die Passstraße nach Italien eben zum „Dauer-Brenner“. Vorgetragen werden die Nachrichten von *Janin Reinhardt*, ehemalige Viva-Moderatorin und Schauspielerin, die im NDR ein reguläres Volontariat absolviert hat und über eine ähnlich kühl-perfekte Ausstrahlung verfügt wie die *Tagesschau*-Sprecherin Judith Rakers.
- Als weitere Nachrichtenparodie gibt es die „NNN – Neuesten Nationalen Nachrichten“. Aufnahmen aus Nazi-Propagandafilmen werden neu synchronisiert – so soll Hitlers Sicht auf heutiges Geschehen dargestellt werden.
- „Die Sendung mit dem Klaus (Ach- und Krachgeschichten)“ behandelt aktuelle Themen meist in Sketchen im Stile der „Sendung mit der Maus“ (Lach- und Sachgeschichten).
- Eine Zeit lang gab es auch die TV-Persiflagen von *Philipp Walulis* („Walulis sieht fern“) zu sehen.
- Es gibt kleine, schnelle Einspieler mit O-Tönen, in denen beispielsweise anein-

andergeschnitten wird, wie Sigmar Gabriel immer wieder das Wort „Gerechtigkeit“ in den Mund nimmt.

- Neben *Tobi Schlegl* ist auch *Caro Korelli* als Außenreporterin in Aktionen zu sehen – etwa beim Verkauf von Reizgas und Pfefferspray –, während *Jasmin Wenkemann* als angebliche Boulevard-Reporterin Prominenten überraschend provokative Fragen stellt.
- *Jakob Leube*, tatsächlich nicht gerade hoch aufgeschossen, ist als „der kleine Mann“ unterwegs, im Bundestag, auf der Messe in Hannover oder auf dem Wertekongress der SPD.
- Als „Unsere Stimme der Straße“ ist der eher unkonventionelle Reporter *Rollo* mit von der Partie.
- In „Trend“ veranschaulicht eine Familie durch gnadenlose Übertreibung gesellschaftliche Entwicklungen. Am 2. Juni werden Kinder zum Lügen und Betrügen erzogen.
- Als ständige Solisten treten *Heinz Strunk* und *Thorsten Sträter* auf. Strunk meist als „Experte“ oder „Superexperte“ für einen gesellschaftlichen Trend (z. B. die „Selbstoptimierung“; 18.2.), den er unter übertriebenem Einsatz des jeweiligen Jargons erklärt. Sträter ist regelmäßig der „Vize-Ersatz-Pressesprecher“ verschiedener Organisationen oder Personen (z. B. von Horst Seehofer; 2.6.), deren merkwürdiges Verhalten er in einem Kurzvortrag einleuchtend zu erklären versucht.
- Neuerdings arbeitet auch *extra 3* immer häufiger mit „Kacheln“, wie sie in der

heute show en masse eingesetzt werden. Zur strengen News-Parodie passen sie zwar etwas besser als zu einem stehenden Conferencier, man sieht aber in *extra 3* dieselben Referenzen zu Film- oder Buchtiteln und Sprichwörtern wie in der *heute show*.

- Eine Besonderheit von *extra 3* sind die Songs, die es immer wieder gibt. Meist wird auf populäre Melodien ein völlig anderer Text gesungen, dessen einzelne Elemente aus dem Video stammen, das zum Song hergestellt wird. Der mit Abstand berühmteste Song ist natürlich „Erdowie, Erdowo, Erdogan“, der seine Popularität vor allem der Reaktion des türkischen Staatspräsidenten zu verdanken hat, aber auch zeigt, dass die Sendung schon Erfahrung und Können in diesem Metier versammelt.
- Es gibt immer wieder überraschend Gaststars in der Sendung, wie am 2. Juni 2016 die Band „Revolverheld“, die mit Heinz Strunk als Flötisten ein Lied gegen Alexander Gauland und für multikulturelles Zusammenleben anstimmte.

Die große Fülle der Rubriken und Darstellungsformen bedeutet, dass *extra 3* eine Plattform für viele Stimmen, Sprachen und Talente ist, aber auch, dass das Profil der Sendung eher etwas breiter angelegt als zugespitzt ist.

Seit die ARD in ihrem Ersten Programm die Zahl der Talkshows reduziert hat, sendet sie am Donnerstagabend ein buntes Gemisch unterschiedlicher Sendungen, die alle irgendwie lustig sind oder etwas mit Kabarett, Satire oder Comedy zu tun haben sollen. Seit dem 9. Okto-

*Donnerstags im Ersten:
Ein diffuser Programm-
platz für Lustiges*

ber 2014 ist auch *extra 3* ein Element in dieser Mischung. Dafür wurde vereinbart, dass die Ausgaben für das Erste Programm immer Originale sind und nicht identisch mit Versionen, die bereits im Dritten Programm ausgestrahlt wurden oder anschließend dort gesendet werden. Seitdem gibt es also *extra 3* wöchentlich im NDR und zusätzlich eine eigenständige Sendung in der ARD, der man im Namen die Herkunft aus dem Dritten Programm anmerkt. Selbst für Menschen, die sich intensiver mit diesem Programmplatz befassen, ist kaum ersichtlich, nach welchen Kriterien, nach welcher Programmweisheit und in welchem Rhythmus die einzelnen Sendungen im Ersten auftauchen. *extra 3* war im ersten Halbjahr 2016 monatlich dabei – zwar immer an einem Donnerstag, aber im Februar war dies Mitte des Monats (18.2.), im Juni gleich zu Monatsanfang (2.6.). Andere Sendungen, mit denen sich *extra 3* in der ARD abwechselt, sind z. B. Dieter Nuhrs etwas konservative Poesie des *Satiregipfels*, das eher auf ältere Semester zugeschnittene Damen-Programm *Ladies Night* oder demnächst Carolin Kebekus' *Pussy Terror TV*.

Im Jahr 2009, als *extra 3* noch ein regionales Phänomen, aber natürlich auch bundesweit zu empfangen war, hat die TV-Plattform Quotenmeter einen detaillierten „Quotencheck *extra 3*“ (17.7.2009) vorgenommen und kam auf durchschnittlich 540.000 Zuschauer bundesweit, was einem Marktanteil von 2,6 Prozent entsprach. Für das jüngere Publikum bis zum Alter von 49 Jahren lag der Marktanteil bei bundesweit 1,5 Prozent. Damit rangierte die Sendung beim Gesamtpublikum etwas unter dem

durchschnittlichen Marktanteil des NDR, bei den jüngeren Zuschauern ein wenig darüber.

Im Jahr 2015, als *extra 3* bereits auch im ARD-Programm war, schalteten bundesweit durchschnittlich 510.000 Zuschauer ein, was einem Marktanteil am Gesamtpublikum von 2,6 Prozent entspricht. Im Norden sehen im Schnitt 260.000 Menschen zu, was im Verbreitungsgebiet des NDR zu einem Marktanteil von 7,6 Prozent führt.

Die erste Sendung in der ARD im Oktober 2014 erreichte 1,43 Millionen Zuschauer und somit einen Marktanteil von 8,4 Prozent am späten Abend. Im Jahr 2016 startete die Sendung in der ARD schlecht – am 21. Januar erreichte sie nur einen Marktanteil von 6,8 Prozent. Insgesamt bewegt sich *extra 3* in der ARD bei rund 9 Prozent Marktanteil, was einer Zuschauerzahl von 1,7 Millionen entspricht. *extra 3* überragt damit aber nicht die anderen Programme auf dem gleichen Sendeplatz.

Ein grandioser Quotenhöhepunkt waren für das nur regional ausgestrahlte *extra 3* am 30. März – also die erste Ausgabe, nachdem die Auseinandersetzung mit dem türkischen Staatspräsidenten Erdogan ihren Höhepunkt in der Öffentlichkeit erreicht hatte – 880.000 Zuschauer bundesweit, was ein Plus von mehr als 300.000 Zuschauern gegenüber den gewöhnlichen *extra-3*-Sendungen im Dritten Programm bedeutet. Allein im Norden schauten 410.000 Zuschauer das Programm, was im NDR-Gebiet zum höchsten Marktanteil von 11,6 Prozent führte.

Diese Zahlen sind alle auf das lineare Fernsehen bezogen. Gerade jene Programme, de-

Tabelle 1:

Zuschauerzahlen und Marktanteile der *extra-3*-Sendungen im Ersten Programm

Datum	Zuschauer ab 3 Jahren	Marktanteil %
21. Januar	1,48 Mio.	6,8
18. Februar	1,76 Mio.	8,9
17. März	1,66 Mio.	9,6
14. April	1,88 Mio.	9,3
12. Mai	1,53 Mio.	8,4
2. Juni	1,75 Mio.	11,6

Quelle: Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von der Redaktion *extra 3*.

ren Zuschauerschaft etwas jünger ist als der Senderschnitt, verweisen gleichzeitig gerne auf die Resonanz in den sozialen Netzwerken. Hier gab es für *extra 3* einen unglaublichen Reichweitenhöhepunkt durch den Song „Erdowie, Erdowo, Erdogan“, der bis Ende Juni 2016 inklusive der Versionen mit englischen und türkischen Untertiteln mehr als 9 Millionen Mal abgerufen wurde.

Gleichwohl ist die Popularität der Sendung – denn das ist *extra 3* in erster Linie ja noch immer und nicht bloß eine Plattform für Schnipsel – überhaupt nicht mit der Dimension vergleichbar, die die *heute show* erreicht hat. *extra 3* bleibt insgesamt eher eine spezielle Sendung für Fans am späten Abend als ein populärer Hingucker für jedermann oder gar vornehmlich für junges Publikum.

5.2 Der Hype um „Erdowie, Erdowo, Erdogan“

Immer wieder dichtet *extra 3* neue Texte auf bekannte Melodien und unterlegt diese Songs mit passenden Videosequenzen. Einen Höhepunkt an Aufmerksamkeit erreichte der am 17. März erstmals ausgestrahlte Song auf den türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdogan. Es ist eine Coverversion des fröhlichen Nena-Liedchens „Irgendwie, Irgendwo, Irgendwann“ (siehe [Video \[12\]](#)). Im Kontrast zur heiteren Melodie zeigt das Zwei-Minuten-Video dann Gewaltszenen, die symbolisieren, wie die Türkei unter Erdogan auf dem Weg zu diktatorischer Herrschaft ist. Im Stil eines freundlichen Gesangs wird harte Kritik vorgetragen: „Ein Journalist, der was verfasst, was Erdogan nicht

passt, ist morgen schon im Knast.“ Oder: „Redaktion wird dichtgemacht, er denkt nicht lange nach und fährt mit Tränengas und Wasserwerfer durch die Stadt.“ Zu Erdogan selbst heißt es: „Er lebt auf großem Fuß, der Boss vom Bosphorus.“ Gezeigt wird auch ein Treffen der Bundeskanzlerin mit dem türkischen Präsidenten, bei dem sie sich die Hände schütteln. „Sei schön charmant, denn er hat dich in der Hand“, heißt es zu diesen Bildern.

Zehn Tage später, am 27. März, wurde bekannt, dass der deutsche Botschafter Martin Erdmann ins Außenministerium in Ankara einbestellt worden war. Er sollte sich für das Video rechtfertigen und die weitere Verbreitung unterbinden. Daraufhin teilte das Auswärtige Amt mit, dass politische Satire in Deutschland durch Presse- und Meinungsfreiheit geschützt sei. Der NDR-Chefredakteur Andreas Cichowicz betonte, das Handeln der türkischen Regierung sei nicht mit dem Verständnis des Senders von Presse- und Meinungsfreiheit vereinbar. Die Redaktion von *extra 3* ernannte Erdogan zum „Mitarbeiter des Monats“ und produzierte eine Version des Songs mit türkischen Untertiteln. Der politische Konflikt, den *extra 3* mitgestaltet, bringt der Sendung viel Solidarität ein. Die Bundesregierung versucht ihn zu dämpfen, während ein anderer Satiriker auf Eskalation sinnt.

Jan Böhmermann war die *extra-3*-Satire wohl nicht scharf genug. Deswegen thematisierte er in seiner Sendung *Neo Magazin Royale* am 31. März die Differenz zwischen erlaubter Satire und auch nach deutscher Rechtsprechung strafbarer „Schmähekritik“. Dazu trägt er ein von ihm verfasstes „Schmähgedicht“ vor,

für das er viele Zeilen aus Internet-Einträgen entnommen hat. Dieses Vorgehen ruft eine Fülle von diplomatischen Verwicklungen, juristischen Auseinandersetzungen und politischen Debatten hervor, die als „Böhmermann-Affäre“ zu einem Aufmerksamkeits-Hype führen. Jan Böhmermann wächst sie bald über den Kopf. Sogar den Grimme-Preis nimmt er nicht persönlich entgegen, ruft per Twitter den Chef des Bundeskanzleramts um Hilfe an und postet pathetisch statt ironisch: „Ich fühle mich erschüttert in allem, an das ich je geglaubt habe.“

Wie reagiert nun *extra 3* auf diesen Böhmermann-Hype, dessen Ursprung ja *extra 3* selbst war? Eine „viel zu routinierte Reaktion“ moniert Alexander Becker im Mediendienst meedia.de (Becker 2016). Wegen Ostern ist die erste Sendung nach dem großen Aufschrei eine NDR-Ausgabe am 30. März. Die Sendung bleibt bodenständig und berauscht sich trotz des sicheren Quotenhochs nicht an sich selbst. „Wir senden heute aus dem Krisengebiet“, erklärt Christian Ehring und bietet Erdogan – analog zur EU-Türkei-Flüchtlingsvereinbarung – einen „schmutzigen Deal“ an: Für jeden Gag, den ein türkischer Satiriker ungestraft auf Erdogan machen darf, nimmt *extra 3* einen zurück. In der nächsten Sendung in der ARD am 14. April behält Ehring diesen politischen Kurs bei. „Keiner redet über die Türkei“, konstatiert er. Es wirkt nicht so, als sei *extra 3* auf die Riesenwelle, die Böhmermann losgetreten hat, neidisch, aber Christian Ehring richtet auch an ihn ein paar kritische Worte: „Wo ist die Grenze der Satire, wenn man als Satiriker Peter Altmaier um Hilfe bittet.“ und: „Man muss sich entscheiden: Ist

*Erdogan wird
„Mitarbeiter
des Monats“*

man der coolste Junge auf dem Schulhof oder trägt man der Lehrerin die Tasche?“

Einen Wettbewerb um noch schärfere Texte und weitere politische Eskalation lehnt *extra 3* ab, setzt aber seine Türkei-Kritik fort – wie so oft in recht unterschiedlicher Qualität. War am 17. März Thorsten Sträters Auftritt als „Vize-Ersatz-Pressesprecher“ von Erdogan („Er hat einen Bomben-Humor“) eher lau, ist der Film mit Johannes Schlüter, der als Pilot in dessen Kopf jede Regung Erdogans fernsteuert, ein sehr fein geschnittenes Stück Blödsinn. Sehr erwartbar war auch eine Figur, die am 6. April als „Chefdramatürk“ von Erdogan vorgestellt wurde. Dieser „Chefdramatürk“ zeichnete Kurden und Journalisten wie Terroristen und versetzte Erdogan in ein idyllisches Teletubby-Land. Am 27. April folgt ein weiterer Song – diesmal mit Angela Merkel im Fokus. Auf MC Hammers Hit „U Can’t Touch This“ wird „Das macht nix“ getextet. Es ist ein Merkel-Zitat vom Unternehmertag 2014, das nun auf allerlei Übeltaten Erdogans angewendet wird. „Mutti in Türkei, schöne Bilder, eins, zwei, drei. Mutti sagt: ‚Geile Show, hier im Flüchtlingsstreichelzoo.‘“ Die Songs sind eine Stärke von *extra 3*.

5.3 *extra 3* und *heute show* im Vergleich

45 Minuten sind eine lange Strecke. In der Sendung *extra 3* kommen, wie beschrieben, in dieser Zeit viele unterschiedliche Elemente vor. Anders als *Die Anstalt* strebt *extra 3*, eher ein hybrides Satire-Kabarett-Magazin, keine durchgängige innere Geschlossenheit an. In den fünf Ausgaben von *extra 3*, die im ersten

Halbjahr 2016 im Ersten Programm der ARD liefen, sind fünfzig unterschiedliche Themen auszumachen – zehn Themen pro Sendung. Unmittelbar politisch sind davon 42, also 84 Prozent. Die Konzentration auf direkt politische Auseinandersetzungen ist damit nicht ganz so groß wie in der *heute show*. *extra 3* thematisiert jedoch etwas stärker als diese auch Bereiche, die man als gesellschaftspolitische Entwicklungen oder Trends im Alltag auffassen kann, wie z. B. Rauchen, Essen, Selbstoptimierung und Provinzposen. Etwas geringer ausgeprägt als in der *heute show* ist die Konzentration auf das politische Spitzenpersonal, also auf Angela Merkel, Sigmar Gabriel und Horst Seehofer. Diese drei kommen zwar auch in *extra 3* am häufigsten vor, aber ihre Stellung ist nicht so herausgehoben wie in der *heute show*. Zwar wird Gabriel sogar parodiert, und das aus der *heute show* bekannte Schnaufen von Horst Seehofer wird auch in *extra 3* verwendet, aber Thomas de Maizière und Ursula von der Leyen geraten nicht so weit ins Hintertreffen wie in der *heute show*. *extra 3* behandelt etwas mehr gesellschaftliche Themen, die *heute show* ist noch dichter an der Partei- und Regierungspolitik orientiert. Sie berichtet ausführlicher über die Landtagswahlkämpfe in Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Sachsen-Anhalt und wertet den Wahlsonntag gründlicher aus als *extra 3*, das diese Themen aber auch bearbeitet. Vom Parteitag der „Linken“ und dem „Wertekongress der SPD“ berichten beide, der FDP-Parteitag und sein Computerjargon ist nur in der *heute show* ausführlich Gegenstand der Ironisierung. Beide setzen sich mit der AfD aus-

einander, die *heute show* etwas detaillierter. Sie berichtet vollständig von allen wichtigen Parteitag, während *extra 3* sich etwas länger der Elektromobilität und der Chemie in Lebensmitteln widmet, was beides aber in der *heute show* auch vorkommt. Die Türkei, zweimal Österreich und der Obama-Besuch in Hannover werden von beiden Sendungen gecovered.

Gelegentlich sind nicht nur die Themen gleich oder ähnlich, sondern auch das satirische Setting. Es werden sogar die gleichen oder ähnliche Filmausschnitte und Szenen benutzt oder Sketche gespielt. Bei so großer Überschneidung macht der direkte Vergleich die unterschiedlichen Profile der beiden Sendungen deutlich. Im Laufe des ersten Halbjahres 2016 gab es große Gemeinsamkeiten bei folgenden Themen und Ereignissen:

- Merkel und Erdogan
- Obama-Besuch in Hannover
- Seehofers Eisenbahnkeller
- Milchgipfel
- Bayer will Monsanto übernehmen
- SPD-Wertekonferenz: Sigmar Gabriel im Dialog mit der Putzfrau Susi Neumann
- Wahlkampf der Grünen in Baden-Württemberg und Wahlspot von Winfried Kretschmann

Die satirische Stoßrichtung zur Kooperation zwischen Merkel und Erdogan in der Flüchtlingsfrage ist die gleiche: Im Gewand einer übertriebenen „Lovestory“ wird uns die moralische Verurteilung vorgeführt. Die *heute show* findet dafür in ihren „Kacheln“ starke symbo-

lische Bilder, was *extra 3* auszeichnet, ist ein Song zum Thema.

Schon wegen der regionalen Anbindung behandelt *extra 3* den Obama-Besuch in Hannover noch ausführlicher als die *heute show*. Teilweise setzen beide auf die gleichen Ausschnitte. Sie zeigen, wie der Besuch vorbereitet wird und wie Merkel über technische Neuheiten staunt. Dennoch beschafft die *heute show* die etwas witzigeren Schnipsel. Als Obama Merkel lobend begrüßt, sitzt diese weitgehend verborgen als „Mauerblümchen“ hinter üppigem Grünzeug. Der „Sichtapparat“ der *heute show* – also die Studenten, die alle Sendungen nach brauchbarem Witzigem durchkämmen – arbeitet professionell. Beide Sendungen haben sich zum Obama-Besuch einen Sketch ausgedacht. Etwas langatmig erklärt Johannes Schlüter in *extra 3* die wahnsinnigen Sicherheitsvorkehrungen, während in der *heute show* Birte Schneider – sonst unverdächtig, je in weibliche Groupie-Begeisterung zu verfallen – angesichts der „coolen Sau“ Obama politische Inhalte nicht mehr so wichtig findet. Letzteres ist eine schärfere satirische Zuspitzung. Außerdem ist der Sketch kürzer und dichter als der in *extra 3*.

In der Absicht, sich als Privatmann zu inszenieren, hat der CSU-Vorsitzende Horst Seehofer Reinhold Beckmann für eine ARD-Reportage einen Blick in seinen Hobbykeller mit der legendären Modelleisenbahn gewährt. Diese hatte schon der *Spiegel*-Journalist René Pfister beschrieben, der für seine Reportage zunächst den Nannen-Preis erhalten hatte – allerdings ohne sie je gesehen zu haben, wie sich später herausstellte. Der Preis wurde aberkannt.

Endlich bekommt die Öffentlichkeit nun also tatsächlich Einblick in Seehofers Eisenbahnkeller. Die Verarbeitung dieser Ausschnitte ist ähnlich. Die *heute show* hat zusätzlich einen Sketch produziert. Der gute Einfall darin: Zu sehen ist ein Modell-Gebirge, das nach dem Vorbild von Mount Rushmore gestaltet ist, aber ausschließlich die Silhouetten von Horst Seehofer zeigt. Ansonsten ist der Sketch arg geradlinig geraten – Abdelkarim stellt ein Minarett auf die Eisenbahnplatte, worauf diese zusammenbricht.

Zum Milchgipfel erzählt Christian Ehring in *extra 3* einen Witz, den man in diesen Tagen häufiger hörte: Die Kühe stehen bei Lidl an der Kasse und kaufen Milch, weil sie sie so billig nicht selbst machen können. Ein doch arg laienhaft dargebotener Sketch zeigt zusätzlich, dass Milch inzwischen so billig geworden ist, dass man sie gut zum Autowaschen, für die Klospülung und die Ernährung von Kühen einsetzen kann.

Die satirische Grundidee zur Übernahme von Monsanto durch die Firma Bayer ist wieder dieselbe: Das passe prima, weil Bayer dann später die Medikamente gegen eine Vergiftung liefern könne, für die Bayer vorher Sorge. Die *heute show* erlaubt sich aber noch einen kleinen Extra-Kniff: Sie zeigt einen Zusammenschnitt von Moderatoren-O-Tönen, die alle das Klischee von der „bösen Firma“ Monsanto bedienen. Das ist typisch für die *heute show* – es wird immer noch eine Portion Medienkritik mitgeliefert.

Ausführlich widmen sich beide Formate der „Wertekonferenz“ der SPD. *extra 3* hat sogar ihren „kleinen Mann“ Jakob Leube als Reporter vor Ort geschickt, der dort einen einsamen Verzweifelten gibt, was schön in Schwarz-Weiß gefilmt wird. Beide montieren aus der Gabriel-Rede die gehäufte Verwendung des Wortes „Gerechtigkeit“ zusammen und zeigen annähernd gleiche Ausschnitte aus dem Dialog zwischen dem SPD-Parteivorsitzenden und der Putzfrau Susi Neumann. Die *heute show* bricht diesen Dialog rasch ab und mokiert sich darüber, wie sich der SPD-Chef vorführen lässt. Hier geht *extra 3* weiter. Die Sendung zerstört flugs den Mythos von der unbekannten Putzfrau. Zwar bringt sie nicht so viele Informationen wie später die FAZ,¹⁵ aber *extra 3* zeigt eine Fülle ihrer Talkshow-Auftritte und witzelt, hier bereite sich wohl jemand darauf vor, bald die Kanzlerkandidatur für die SPD zu übernehmen.

Am professionell-etablierten Wahlkampf der Grünen in Baden-Württemberg stoßen sich beide Sendungen. *extra 3* produziert einen Sketch mit Klischees von grünen Urtypen, die die Welt nicht mehr verstehen. In der *heute show* beschimpft Dietmar Wischmeyer anhand von dokumentarischen Aufnahmen eben diese Typen, die aussehen wie ein „tanzender Flokati“. Ein O-Ton zeigt, wie Winfried Kretschmann nahezu angeekelt das Wort „Fiat“ intoniert. So ein Auto wolle man ihm doch nicht etwa als Dienstwagen zumuten. So wirkt das Etablierte echter und die Satire darauf griffiger. Beide

Die SPD und der „kleine Mann“

¹⁵ In Wirklichkeit ist sie Gewerkschaftssekretärin und Mitbesitzerin eines Reihenhauses; vgl. Rosenfelder 2016.

*Die Dekonstruktion von
Werbespots*

Sendungen nehmen sich den sehr professionell gemachten persönlichen Werbespot Kretschmanns vor. *extra 3* schneidet selbstgedrehte Spielszenen von Johannes Schlüter hinein (siehe [Video \[11\]](#)), die *heute show* konfrontiert den sich selbst als soliden Handwerker inszenierenden Kretschmann mit Pumuckl. Der freche Kobold fragt: „Wieso hast du überhaupt Zeit zum Hobeln“, nimmt verbal dessen Werkstück auseinander: „Na toll, ’ne Klobrille aus Sperrholz“, und damit auch das Konstruktionsprinzip des Films. Ein professionelles Werk wird professionell dekonstruiert.

Die *heute show* verzichtet auf Politiker-Parodien, was ihr gut zu Gesicht steht. Denn solche Parodien gelingen selten so gut, dass alle Zuschauer spontan begeistert sind. Oft wird nur geschaut, wie gut der Politiker getroffen ist und was nicht so ganz stimmt. Obwohl Max Giermann einer der besten seines Fachs ist, gilt das für seine Gabriel-Darstellung in *extra 3* leider auch.

Wenig gelungen wirken auch durch die Bank die Nachsynchronisierungen von Politikern in der Rubrik „Neulich im Bundestag“. Im Beobachtungszeitraum hat die Redaktion Akteuren der Münchener Sicherheitskonferenz erfundenen Text in den Mund gelegt. Diese Grundform gab es früher in *Rudis Tagesshow* und sogar im *Aktuellen Sportstudio*. Das sprachliche und dialektale Niveau der witzigen Synchronisierung ist aber inzwischen insbesondere durch die Live-Synchronisierungen des österreichischen Trios Maschek so anspruchsvoll geworden, dass *extra 3* da nicht mithalten kann.

Vermutlich macht es allen Mitarbeitern von *extra 3* riesigen Spaß, an dem Format mit-

zuwirken. Die Elemente und Rubriken sind so unterschiedlich und zahlreich, dass viele etwas beisteuern können. Aber für eine stimmige Sendung gibt es zu viele angeklebte Bärte und Verkleidungen, die an eine Theatergruppe erinnern. In Sketchen und Einspielfilmen kann das Selbstgemachte charmant sein. Aber die Sendung *extra 3* erweckt den Eindruck, als dürfe da jeder Mitarbeiter auch einmal ins On. In Sketchen, die ja immer mit dem Typischen hantieren, ist es auch für sehr professionell dargestellte Figuren wie Tina Hausten oder Albrecht Humboldt in der *heute show* schwer, das „Overacting“ zu vermeiden. *extra 3* wirkt zu oft wie die Laienspielschar Hamburg-Lokstedt.

Mehr und mehr verwendet auch *extra 3* Elemente, die in der *heute show* gut funktionieren – „Kacheln“ und kurze Filmschnipsel. Manchmal ist das Basismaterial sogar identisch – etwa der Filmtitel „Die wunderbare Welt der Amelie“. Die *heute show* machte daraus „Amnesie“ und wandte den Titel auf Erdogan an; in *extra 3* wurde aus der „Amelie“ „Chemie“ samt Totenkopf.

Stark dagegen und ein Alleinstellungsmerkmal der Sendung *extra 3* sind die Songs – erst recht wenn dann auch noch live plötzlich „Revolverheld“ mit einem Lied gegen Alexander Gauland auf der Bühne auftauchen (siehe [Video \[13\]](#)).

extra 3 mit vielen unterschiedlichen Elementen und Rubriken merkt man die Magazinerherkunft ebenso an wie die regionale Verwurzelung. In der Sendung gibt es große Qualitätsunterschiede. Einige Sketches und Einspielfilme wirken wenig professionell. Eine Stärke aber sind, wie gesagt, in der Regel die Songs.

Humor, Spott, Ironie, Zynismus und Pointe – Definitionen

Was ist typisch für den Zirkusclown? Er tut das, was auch das Prinzip jener Komiker ist, die sich – von Buster Keaton bis Jerry Lewis – vor allem mit der „Tücke des Objekts“ auseinandersetzen, dessen Funktionsweise missverstehen, scheitern und am Ende doch triumphieren, indem sie für das Ding, an dem sie scheitern, einen ganz neuen Zweck erfinden. Das Kindliche wird angesprochen, aber weniger intellektuell als im Spiel mit Wörtern.

Beides fällt unter den Oberbegriff des **Humors**. In Bekanntschaftsanzeigen ist Humor die mit Abstand meistgesuchte Eigenschaft. So wie der Tölpel den Missgeschicken trotz, steckt auch im Humor stets ein „Trotzdem“, das allerdings meistens existenzieller gemeint ist. Der Aphorismus „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“, wird dem deutschen Schriftsteller Otto Julius Birnbaum (1865-1910) zugeschrieben. Wer eine Sache mit Humor nimmt, verfügt über die Begabung, den Unzulänglichkeiten der Welt, den Schwierigkeiten und Schicksalsschlägen mit überlegener Gelassenheit zu begegnen. Eine Gefahr ist gegeben, ein Scheitern möglich, aber Humor ist eine Flucht vor der Verzweiflung, ein knappes Entkommen. Ihr ist deswegen stets eine Dialektik von Stärke und Schwäche eigen. Im Humor macht sich eine Person dümmer, als sie ist, und dadurch wird sie stärker, als sie scheint.

Wer stets andere ironisch oder spöttisch angreift, tut gut daran, im Gegenzug auch den Mangel eigener Größe selbstironisch zu bespielen. Dass er zu dick sei, der Haarwuchs zu spärlich, mit einem Wort: dieser Fernsehstar jede Telegenität vermissen lasse, wird so zum immer wiederkehrenden Element, mit dem die *heute show* ihren Protagonisten Oliver Welke adressiert.

Ironie hantiert immer mit dem Gegensatz von Selbstbild und Fremdbild, von Ideal und Wirklichkeit, Absicht und Wirkung. Sie zerrt ein Ungenügen ans Licht, verstärkt eine unhaltbare Logik durch Verlängerung oder Übertreibung und behauptet immer wieder glatt das Gegenteil von dem, was sie meint. Tritt ein Ereignis an die Stelle des kommentierenden Wortes, ist von der Ironie des Schicksals die Rede – auch hier ist meist der Gegensatz prägend wie beim Schwimmweltmeister, der ertrinkt.

Das Verzweifeln an aller moralischen Anstrengung und die tiefe Einsicht in die Vergeblichkeit ethischen Strebens wird oft als **Zynismus** angesehen. Dabei zeigt sich im Zyniker, der

auf den ersten Blick Anpassung an Macht und Unterdrückung predigt, oft nur der umgedrehte Moralist, dem ein Aufschrei allzu naiv oder idealistisch vorkäme.

Zum Gegenstand des **Spottes** wird jemand dann, wenn er es verdient, boshaft veralbert zu werden. Die verletzende Absicht des Spötmers muss einen nachvollziehbaren Kern haben, sonst ruft er Mitleid hervor, statt sein Opfer der Lächerlichkeit preiszugeben. Zur donnernden Philippika – in der *heute show* wird diese Form von der Kunstfigur Gernot Hassknecht gepflegt – kann ein endloser Wortschwall des sich steigernden Spotts werden. Emotional weniger aufwendig, aber nicht minder spöttisch in der Wirkung ist ein **lakonischer Gestus**. In der *heute show* zum Beispiel zelebriert von Dietmar Wischmeyer, den vermeintlich nichts mehr erschüttern kann. Dann aber erweist er sich als Meister einer kühlen, aber sprachgewaltigen Abrechnung mit den Verspotteten, denen er treffende Attribute zuweist.

Hohn und Spott sind gnadenlos, beim Erzählen von Anekdoten und Witzen dagegen kommt es darauf an, gespannte Erwartung zu schüren, die sich dann in der **Pointe** jäh entladen kann. Viele Techniken dienen diesem Ziel: das absurde Zusammenfügen entfernter Dinge, das Hantieren mit Widersprüchen, das Wortspiel und immer wieder auch die **Parodie**, also die verzerrte Nachahmung von Personen, Gesten und Sprechweisen. Die Verzerrung darf jedoch nicht beliebig sein, sondern sollte eine Verknappung auf den evidenten Moment beinhalten oder eine Überzeichnung hin zu symbolischer Prägnanz.

Zum Lachen, zur Komik, zum Humor gehören also viele unterschiedliche Denk- und Darstellungsformen – von A wie Albernheit bis Z wie Zote. Wenn sie im Dienste der **Satire** stehen, ist mit ihnen immer auch eine kritische Absicht verbunden, die sich von der ausschließlich unterhaltsamen Komik unterscheidet. Dann ist das Lachen nicht nur eruptiv und befreiend, sondern bleibt einem womöglich „im Halse stecken“, weil es auf tieferen Sinn zielt. Josef Hader allerdings hält von dieser Formel gar nichts: „Das berühmte Lachen, das einem im Halse stecken bleibt! Dabei habe ich das noch nie erlebt. Ich weiß auch gar nicht, wie das klingen soll. Lachen ist eine Befreiung“, dekretiert er. „Man tut so, als wäre Lachen was Schlechtes, und nur, wenn es im Halse stecken bleibt, ist es künstlerisch was wert“ (Bärnthaler/Herpell 2016). Auch wer brüllend lacht, kann also von einem Humor-Künstler dazu gebracht worden sein.

Immer jedoch ist Lachen auch gemeinschaftsstiftend – selbst wenn es nicht ‚live‘ und unmittelbar, sondern nur medial vermittelt erlebt wird.

6 Quatsch oder Aufklärung? Journalismus und Satire – Blick in die Zukunft

6.1 Was ist der Witz an der Satire?

Anders als früher ist Lachen heutzutage in erster Linie positiv konnotiert. Weder gilt es als unschicklich oder vulgär noch als peinlich, formlos oder grundsätzlich überheblich. Vielmehr wird es mit einer positiven Einstellung zum Leben in Verbindung gebracht. Wer lacht, nimmt das Leben, das ohnehin schwer genug zu meistern ist, nicht zu schwer. Es gilt als entspannende Lebenshilfe, als Kompensation für den alltäglichen Ernst und als Hilfe beim Verstehen der Umwelt. Das „Trotzdem“ im Humor macht Mut, ist widerspenstig. Gelacht wird gerne gemeinsam. Lachen schafft Gemeinschaften der gleichzeitig über das Gleiche Lachenden.

Dennoch ist Satire – darauf bestehen insbesondere die aus der klassischen Kleinkunstszene kommenden Kabarett-Könner – keineswegs angewiesen auf den Witz. Es geht auch ganz ohne Lachen – ohne Pointe ohnehin. Georg Schramm gehört zu den Meistern dieses Genres. Er kann sich in eine magenbittere Philippika hineinschimpfen, ohne dem Publikum die Entlastung herzlichen Lachens über eine angezielte Pointe zu bieten. Solcherart Satire kommt in den Fernsehformaten kaum noch vor. Gelegentlich praktiziert *Die Anstalt* solche Pointenverweigerung, meist zugunsten der Didaktik. Auch steuert Olaf Schubert in der *heute show* manchmal auf sie zu, ohne sie auszukosten. Und bei Gernot Hassknecht steigert sich das freundlich beginnende Kommentieren geradlinig zu einer Suada, weil aus ihm jene Wahrheiten herausplatzen, die in der windelweichen Form des klassischen, abwägenden

TV-Kommentars, die er parodiert, eben gerade nicht vorgesehen sind.

Ansonsten orientieren sich inzwischen alle Satireformate am Witz. Der Witz wird so vorgetragen, dass seine Struktur nachvollziehbar zu begreifen ist, bis die Konstruktion implodiert. Der Bogen wird gespannt, bis sich die Spannung jäh entlädt. Gag folgt auf Gag, meist sind Tempo und Pointendichte groß, am größten natürlich in der *heute show*, während *Die Anstalt* sich am meisten Zeit lässt für Spiel und Erklärung. Hier zeigt sich, dass sich die modernen Satireformate von der Kleinkunsthöhle entfernt haben und im TV-Studio angekommen sind. Sie operieren fernsehgerechter. Das gilt für *extra 3* stärker als für *Die Anstalt* und am konzentriertesten für die *heute show*. Sie alle haben gelernt aus den Witztraditionen des Fernsehens und verarbeiten Elemente aus *Rudis Tagesshow* oder *7 Tage, 7 Köpfe* für einen letztlich doch satirischen Zweck.

Die Analyse der Satiresendungen hat gezeigt, dass diese sich – mit der *heute show* an der Spitze – in einem ungeheuerlichen Ausmaß auf das politische Spitzenpersonal konzentrieren. Anderen Formaten, die etwas mit Politik zu tun haben, würde man eine derartige Einengung mit Recht vorwerfen. Es sollen dem mündigen Bürger ja schließlich nicht allein Personen und Psychologie, sondern Strukturen und Prozesse bewusst gemacht werden. Durch die extreme Personalisierung aber gewinnt die Satire an Pfeffer. Manche Kritiker halten gerade das für pubertär oder gar für ähnlich slapstickhaft wie *Uups – Die Pannenshow*. Darauf spielt der konservative Publizist Hugo Müller-Vogg

an, wenn er im Fragebogen moniert: „Viel zu oft fühle ich mich an diese vermeintlich witzigen Filmchen erinnert, in denen der Torwart beim Abstoß ein Eigentor erzielt oder das Geburtstagskind beim Ausblasen der Kerzen in die Torle fällt.“ Entsprechend empfindet er als Haltung der *heute show*: „Alle Politiker sind doof, reden Unsinn und machen den Leuten ein X für ein U vor“ (siehe Interview Müller-Vogg im Anhang). „Wie jede gute Satire. Immer gegen alles sein“, empfiehlt dagegen der Satiriker Hans Zippert als Haltung und sagt dementsprechend zum Umgang mit führenden Politikern nur knapp: „Der Umgang ist korrekt“ (siehe Interview Zippert im Anhang). „So viel Börsartigkeit muss man aushalten“, empfiehlt Claudius Seidl von der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* und konstatiert: „Im Vergleich zu angelsächsischen Verhältnissen ist die *heute show* harmlos“ (siehe Interview Seidl im Anhang).

Die unterschiedlichen Wertungen haben mit der Natur der Witze zu tun, die sich so zahlreich an den Politikerpersonen entzünden: Sie sind im Kern antiautoritär. Eine heitere Autoritätsverachtung ist gerade in Deutschland immer noch etwas Besonderes, wird als unpassend oder ungehörig rezipiert. Von diesem Kribbeln lebt der Witz. Im Umkehrschluss ist aber auch zutreffend, dass gerade die Tatsache, dass es notwendig ist, sich an den führenden Politikern antiautoritär abzuarbeiten, noch immer deren tatsächliche Autorität und Bedeutung bestätigt.

Mit dem Boom der Satiresendungen hat der Sprachwitz einen ungeahnten Aufschwung erfahren. Die Äquivokation ist eine der häufigsten Witzformen. Die *heute show* und *extra 3* wenden

sie permanent an. Mit leichten Lautverschiebungen werden Filmtitel zitiert, Buchcover und immer wieder gerne auch Redewendungen. Oft entstammen diese ein und demselben populären kulturellen Feld, so dass die Identifikation der Verballhornung auch Zugehörigkeit stiftet: Die Witzemacher hören, gucken, lesen und sprechen wie wir.

Auch die Slogans und optischen Muster, die zu „Kacheln“ verarbeitet werden, signalisieren immer wieder den (pop)kulturellen Hintergrund der Redaktionen. Hier ging die *heute show* voran, *extra 3* übernimmt diese Form immer stärker. Sie sind entscheidend für die symbolische Prägnanz der satirischen Zuschreibungen, über die man streiten kann wie über Metaphern und Allegorien in der Kunst. Prägnant wird die Symbolik dann, wenn die Konstruktion erkennbar ist, aber gleichwohl nicht als willkürlich konstruiert erscheint.

Wie im Slapstick entwickeln sich insbesondere viele Sketche entlang einer Eskalationsspirale. Im besten Fall entfaltet dies die einem realen Vorgang innewohnende Absurdität. Möglich ist aber auch das Gegenteil: Schritt für Schritt und ungebrochen wird lediglich das Erwartete geliefert – und am Ende kommt ein Knall, der dann nicht mehr überrascht.

Viele Witze aber gelten nicht allein der Realität der Politik, sondern vor allem der Medienrealität, der Darbietung des Politischen. „Diese Leute“, sagt der Tübinger Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen und meint Oliver Welke und den damals noch in der *heute show* aktiven Martin Sonneborn, „betreiben Medienkritik in subversiver Absicht. Sie kopie-

ren und simulieren die Regeln der Medienwelt und leben von ihren Abfällen, dem täglich produzierten Müll. Und sie haben auf eine sehr tiefe Weise verstanden, nach welchen Gesetzen die Medienwelt funktioniert“ (Pörksen 2013). Tatsächlich sind so nicht nur hohle oder übertrieben pathetische politische Gesten zu entlarven, sondern der Medienbetrieb selbst wird vorgeführt und durchschaubar gemacht. Zur Verhandlung des Parteiverbots in Karlsruhe kündigte die NPD einen „Knaller“ an. Die *heute show* zeigt einen Zusammenschnitt von Moderationen, die sämtlich diesen Topos bedienen und damit zugleich verraten, wie sehr sie sich ihre Diktion von der NPD diktieren lassen. Dasselbe geschieht mit dem Wort „Staatskrise“, das nahezu alle Nachrichtensendungen völlig gedankenlos auf den „Fall Böhmermann“ anwendeten. *extra 3* schneidet die Rede des Parteivorsitzenden Sigmar Gabriel für einen Kongress zu einer endlosen Reihung des Wortes „Gerechtigkeit“ aneinander. Damit muss die Sache selbst noch nicht sinnlos geworden sein, aber die Tatsache, dass die Sozialdemokratie wohl dazu neigt, diese Vokabel inflationär zu gebrauchen, bleibt so nachhaltig in Erinnerung. Gegen derartige Metakritik bringt der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen gleichwohl einen Einwand vor: Zu oft blieben diese Sendungen „bei der Begutachtung von Oberflächen stehen und attackieren zu selten in der Sache“ (ebd.).

Die Medienlogik selbst zum Objekt der Kritik zu machen ist für den Medienwissenschaftler Benedikt Porzelt (2016) ein Mittel, „um Medienverdrossenheit zu begegnen“. Zu

diesem Zweck darf Oliver Welke sogar extrem gelangweilt gucken, wenn er die endlos lange Liste der Talkshowthemen zur Flüchtlingskrise herunterrattern lässt, um den Vorwurf zu kontern, das Problem werde totgeschwiegen. Gerade diese Medienkritik unterscheidet die moderne Satiresendung vom traditionellen Kabarett, das allerdings auch fast ausschließlich mit verbalen Mitteln arbeitete und weniger mit Spielfilm, O-Ton-Kollagen, Bewegtbildschnipseln oder Grafiken.

6.2 Was denn nun – Quatsch oder Aufklärung?

„Quatsch“, antwortet Hugo Müller-Vogg mit prägnanter Eindeutigkeit auf die „Hand-aufs-Herz“-Frage nach einem klaren Urteilsspruch zur *heute show* (siehe Interview Müller-Vogg im Anhang). Die Idee, das könne Aufklärung sein, kommt bei ihm gar nicht mehr vor. „50/50“ (ebd.) sagt dagegen der Satiriker Hans Zippert. Demnach wäre die Sendung zwischen „Quatsch“ und „Aufklärung“ recht ausbalanciert. Und der Macher Oliver Welke antwortet auf die gleiche Frage wie aus der Pistole geschossen: „Aufklärung durch Quatsch“ (Gespräch BG/OW), was allerdings auch allzu glatt und allzu einfach klingt. Als sei klar, dass aller „Quatsch“ per se im Dienst der Aufklärung stünde oder sich jene gar umstandslos aus ebendiesem ergebe. Nein, wenn der Wettermann sein Wurfzelt im Wind vergebens aufzuklappen sucht, dann kann das witzig sein – auch ohne jeden höheren oder weiterführenden Sinn.

Den Quatschanteil der bestehenden Verhältnisse sichtbar machen

Da wirkt die Differenzierung, die Claudius Seidl anstrebt, schon realistischer. „Wer sagt denn“, so fragt er, statt ein schnelles Urteil zu fällen, „dass das eine das Gegenteil des anderen wäre. In ihren besten Momenten schafft es die *heute show* noch immer, den Quatschanteil der bestehenden Verhältnisse sichtbar zu machen. Und daran ihr Vergnügen zu haben. In den schlechteren Momenten wird nur gekauert“ (siehe Interview Seidl im Anhang). Solche Momente greift auch Hugo Müller-Vogg in seiner Antwort auf. Typisch findet er den Satz: „Die FDP ist und bleibt ein herzloser Arschgeigenverein.“ Er stammt aus einer Philippika Gernot Hassknechts. Dieser Satz ist, wie auch Friederike Haupt zu Recht anmerkt, „nicht lustig, und er ist nicht wahr“ (Haupt 2016). Sie weist aber ehrlicherweise darauf hin, dass das Problem in der Entkontextualisierung eines solchen Satzes liegt. Er wird isoliert, dann in den sozialen Netzwerken gefeiert, von Politikern wie der Fraktionschefin der Linken im hessischen Landtag, Janine Wissler, per Tweet weiterverbreitet und vom Publikum bejubelt. Das ist in der Tat pubertär, „bequem“, eine „Infantilisierung der politischen Debatte“ (ebd.). Allerdings kann man aus jedem Text Konfetti machen und ihn dann in Schnipseln auf die Menge herabregnen lassen. Dies ist noch keine Aussage über das Ausgangsprodukt.

Friederike Haupt benutzt nicht die Begriffe „Quatsch“ und „Aufklärung“, macht aber ein ähnliches Gegensatzpaar auf: „Politische Satire soll den Blick schärfen, nicht trüben“ (ebd.). Politische Satire sei eben nicht purer Hohn, der herabwürdigt und am Ende nur den Schluss zu-

lasse, dass alle Politiker korrupt seien. Gegen die satirische Qualität des Schmähedichts von Jan Böhmermann wendet sie ein: „Man will der sein, der sich traut, sowas zu sagen. Man ist der Gute, der den Bösen beschimpft. Das ist Pubertät, nicht Humor und erst recht nicht Politik“ (ebd.). Diese Einschätzung trifft sich durchaus mit den Ansichten des Verfassers dieser Studie (Gäbler 2016).

Ähnlich wie Hans Zippert auf die Frage nach „Quatsch“ oder „Aufklärung“ ein „50/50“ zu Protokoll gab, sieht auch Detlef Esslinger das Nebeneinander beider Elemente geradezu als Charakteristikum speziell der *heute show*. Er fragt: „Warum nennen sie die Franzosen ‚Froschfresser‘, Politiker ‚Volksverarscher‘ (was sie zumindest im ersten Halbjahr 2016 nicht getan haben; B. G.) und Sigmar Gabriel im Speziellen einen ‚Ochsenfrosch‘?“ (Esslinger 2014) und resümiert: „Mal ist Welke der Satiriker, der dem Volk aufs Maul schaut, mal der Büttenredner, der ihm nach dem Munde redet.“ Folgerichtig lautet das Gesamtergebnis seiner Überlegung: „Das ist übrigens ein durchgängiges Merkmal der ‚heute show‘: dass sie ebenso aufklärerisch wie anti-aufklärerisch ist“ (ebd.).

Die Behauptung, das Wesen der *heute show* sei mit diesem Dualismus erfasst, klingt flott, ist als Analyseergebnis aber letztlich wenig befriedigend. Esslinger will beobachtet haben, dass „Welke und Kollegen“ immer bereit seien, „eine Haltung aufzugeben, sobald sie einer Pointe im Wege steht, und sei die auch noch so platt“ (ebd.). Die konkrete Analyse aller Sendungen (siehe Kap. 3) des ersten Halbjahres 2016 stützt dieses pauschale Urteil nicht.

Eine Funktion des satirischen Umgangs mit Politik kann es sein, verbreitetem Unmut lediglich „ein Ventil, um gesellschaftlichen Frust abzubauen“ (Porzelt 2015), anzubieten. Auch Bernhard Pörksen sieht in dem Genre vor allem „eine Therapie für den Augenblick, eine Erlösung für den Moment, die sich dem abrupten Perspektivwechsel und dem Kollaps der gerade noch gültigen Kontexte verdankt“. Deshalb warnt er: „Eine solche Simulation trägt nur für den Moment“ (Pörksen 2013). Vielleicht bedeutet es aber auch eine Überforderung der Satire, hohe Erwartungen hinsichtlich nachhaltiger Aufklärung zu hegen. Satire ist substantiell etwas anderes als Karneval oder der Starkbieranstich auf dem Münchener Nockherberg, der vor allem der Selbstpräsentation der Politiker dient, die sich hier der Welt als freundliche Menschen darstellen, die über die Fähigkeit verfügen, über sich selbst zu lachen, und so jeder satirischen Anspielung schon vorab den Giftzahn ziehen. Zu einem derartigen einverständlichen Hofnarrentum lassen sich die untersuchten Satiresendungen im deutschen Fernsehen nicht degradieren.

„Bloß weil ironisch, aggressiv, spöttisch über Politik gesprochen wird, heißt das ja nicht, dass es um nichts ginge in der Politik“, weist Claudius Seidl noch einmal auf das Wesen der Satire hin: „Wäre die *heute show* sachlich, abgewogen und respektvoll, dann wäre sie eine Nachrichtensendung“ (siehe Interview Seidl im Anhang). Hans Zippert definiert: „Eine Satiresendung muss respektlos/unsachlich und vor allem einseitig sein“ (siehe Interview Zippert im Anhang). Das sieht Hugo Müller-Vogg ex-

akt andersherum. Für ihn ist *die heute show* „der Beitrag des ZDF zur Förderung von Politikverdrossenheit“. Was ihn besonders wurmt: „Man muss von Politik nichts verstehen, um mitlachen zu können“ (siehe Interview Müller-Vogg im Anhang). Keineswegs gleichlautend, sondern nur ähnlich argumentiert Benedikt Porzelt, wenn er auf den hybriden Charakter der *heute show* aus Kabarett und Comedy hinweist: „Die Scherze werden auch von jenen Zuschauern verstanden, die sich primär unterhalten lassen wollen oder nicht über das nötige Hintergrundwissen verfügen, um alle politischen Anspielungen zu verstehen“ (Porzelt 2015).

Diese Diagnose stimmt mit den in Kapitel 3 erarbeiteten Resultaten dieser Studie überein. Es unterscheidet die *heute show* vor allem von der *Anstalt*, dass sie für verschiedene Publikas mit unterschiedlichem politischem Wissen anschlussfähig ist. Wo der eine nur brüllend lacht, weil er die Merkel-Darstellung als „Puffmutter“ so skurril findet, versteht der andere, dass es bei der „Aus-Puff-Mutter“ tatsächlich darum geht zu kritisieren, wie die Bundesregierung sich gegenüber der Autoindustrie prostituiert.

Gerade der Perspektivwechsel, den die *heute show* oft praktiziert, mag – wie Pörksen vermutet – ein zu wenig nachhaltiger Beitrag zur Bewusstseinsbildung sein, regt aber oft auch zu einem tieferen Verständnis an. Beispielhaft mag hierfür die „Armenien-Resolution“ des deutschen Bundestages stehen, die von der *heute show* energisch zur Thematisierung der deutschen kolonialen Vergangenheit genutzt wurde.

*Man muss Politik
nicht verstehen,
um mitlachen zu können*

Friederike Haupt spielt das Gedankenexperiment durch, was denn herauskäme, würden sich Menschen ausschließlich durch Satireformate politisch informieren. Vermutlich hat sie recht damit, dass das Resultat verheerend wäre. Aber die Zuspitzung, die Übertreibung ins Absurde, das Aufspießen von Floskeln, das ironische Lob des Versagens schreiben die TV-Satiriker ja nicht in eine Tabula rasa ein. In der Regel geht der Satire Information voraus, und weitere Kommunikation schließt sich ihr an. Damit sind wir beim Verhältnis von Satire und Journalismus.

6.3 Satire und Journalismus

„Man informiert sich, man amüsiert sich, die Grenzen zwischen Politik und Satire, zwischen Absurdem und Realität verschwimmen“, stellte die politische Redakteurin der *Zeit* Tina Hildebrandt schon im Jahr 2013 fest (Hildebrandt 2013). Beobachter sind angesichts dessen irritiert. Aktuell häufen sich die Debatten darüber, ob am Ende die Satiriker nicht sogar die besseren Journalisten seien. Meist antworten dann sowohl die Satiriker bescheiden wie die Journalisten unisono: „Die Antwort lautet natürlich Nein!“ (Porzelt 2016)

Allerdings bestehen die Redaktionen der Satiresendungen in der Regel darauf, eine journalistische Arbeitsweise zu pflegen. Andreas Lange, der Redaktionsleiter von *extra 3*, kommt aus dem politischen Magazinjournalismus; Dietrich Krauß, der Texter und Inspirator der *Anstalt*, hat lange im SWR für die Wirtschaftsredaktion gearbeitet und Beiträge

für Magazine recherchiert und gedreht. Oliver Welke kann diese strenge journalistische Sozialisation zwar nicht vorweisen, besteht aber auch darauf, dass die Redaktion der *heute show* keineswegs nur aus Textern und Spaßmachern bestehe, sondern zunächst einmal aus Journalisten.

Interessant ist, dass die Satiriker den Begriff Journalismus benutzen, als sei dies der Ausweis für Seriosität und Bodenhaftung, ein Schutz gegen Beliebigkeit und Willkür und ein Argument dafür, dass man sich auf jeden Fall ernst nehmen muss. Was meinen sie mit einer journalistischen Arbeitsweise? Zunächst einmal ist da der Faktencheck. Gerade weil sie so viel Quatsch machen, müssen die Fakten stimmen. Noch unmittelbar bis zur Aufzeichnung der Sendung prüft Dietrich Krauß, ob die Zahlen in den Texten für *Die Anstalt* stimmen. *extra 3* arbeitet schon einmal mit den Recherchen von *Panorama* zusammen, damit die Auto-Lobbyisten, die Christian Ehring in der Moderation aufzählt, auch verbürgt sind, und die *heute show* telefoniert sogar mit dem Leiter eines Untersuchungsausschusses, um unangreifbar zu sein. Wir haben gesehen, dass so ein Faktencheck nicht immer hilft, Fehler zu vermeiden. Alle Sendungen sind aber bestrebt, auf solider Basis zu agieren.

Mindestens genauso wichtig ist für die Macher aller betrachteten Sendungen, in den Redaktionen nach journalistischen Kriterien über die Themen zu debattieren. Neuigkeitswert und Relevanz werden erwogen. Dies geschieht ähnlich wie in einer Nachrichtenredaktion. Allerdings wird seltener auf die

Wirklichkeit selbst geguckt als auf die bereits erfolgte mediale Aufbereitung. Auch daher erklärt sich der große Anteil der Medienkritik in den heutigen Satiresendungen. Die umfassende Sichtung aller möglichen Sendungen ist inzwischen so perfektioniert worden, dass den Redaktionen kein Fehltritt, kein Patzer, keine Panne und kein schiefes Bild mehr entgeht. Vor allem aber machen sie sich über den Konformitätsdruck und die heimlichen Sprachregelungen in der Berichterstattung lustig.

Grundsätzlich kann man sagen: Der Journalismus geht der Satire voraus. Die Satire ist im Wesentlichen eine Zweitverwertung des Journalismus. Sie verarbeitet, was journalistisch bereits aufbereitet wurde.

Den Redaktionen der Satiresendungen ist dabei zugute zu halten, dass sie für ihre eigenen Parodien und Umformungen nicht nur nachbeten, was die Leitmedien ihnen als wichtig vorgegeben haben, sondern auch selbst immer wieder in den Ecken nachschauen, dort vergessene Besonderheiten aufstöbern und gelegentlich eigenständig Themen setzen. Dabei stützen sie sich nicht nur auf die klassische Publizistik, sondern werten auch Publikationen von in einer Sache Engagierten oder Bewegten aus. Ohne die Wahrnehmung solcher speziellen Medienangebote käme ein so geschlossenes Anti-TTIP-Mini-Theaterstück, wie es die *Anstalt* am 24. Mai 2016 darbot, nicht zustande (siehe [Video \[15\]](#)).

Anders als bei den führenden Satiresendungen in den USA gibt es hierzulande aber kaum eigene Recherchen. Allerdings sind sowohl die *heute show* wie *extra 3* dankbare Abnehmer von Beiträgen aus Magazinsendungen, die sie zu prägnanten Häppchen destillieren. So vergrößern sie deren Reichweite.

Dennoch ist Satire mehr als eine abhängige Variable des Journalismus. Sie kann ihn ergänzen, aber auch herausfordern. Sie kann zuspitzen, die Perspektive wechseln, harsche moralische Urteile sprechen, über die Welt lachen oder an ihr verzweifeln. Manchmal lässt Satire vor allem das entdeckte Material sprechen, meist aber braucht es gutes Handwerk und vor allem eine zündende Idee, um das Material neu zu sortieren, in einen ungeahnten Zusammenhang zu stellen oder zu dechiffrieren. Demgegenüber wirkt der Journalismus oft mutlos, als bloßes Abfragen oder stille Begleitung der politischen Akteure. Tina Hildebrandt weist darauf hin, dass es Oliver Welke war, der Wolfgang Kubicki die Frage stellte: „Was macht denn der Putsch gegen Rösler, gibt’s schon einen Termin?“ Claus Kleber lobte ihn anschließend, das sei eine tolle Frage gewesen, die man durchaus auch in einem seriösen Interview stellen könne (Hildebrandt 2013).

Aber solchen einfachen Fragen wird eben viel zu selten nachgegangen. Gerade in der Berichterstattung der Hauptstadtstudios von ARD und ZDF geht es oft nur um die Performance der Spitzenpolitiker, um ihre Beziehungen zueinander, um Taktik ohne jeden Rückbezug zu Alltag und Gesellschaft. In der *Zeit* diagnostizierte Tina Hildebrandt bei den Ber-

Satire ist mehr als eine abhängige Variable des Journalismus

liner Mächtigen eine neue Ratlosigkeit, einen Zustand von Erschöpfung und Selbstzweifel. Am Ende des nachdenklichen Artikels stehen dann endlich Fragen, die so grundsätzlich sind, wie Satiresendungen sie schon seit Langem stellen: „Wieso seid ihr bei Putin so hart, aber Erdogan darf alles? Wieso ist Geld für Banken da, für Flüchtlinge, aber nicht für Schulen?“ (Hildebrandt 2016)

Satire kann aber auch etwas, das sie von seriösem Journalismus unterscheidet: Ausprechen, was auf der Zunge liegt, sich nicht bremsen lassen von Sitte und Ausgewogenheit, artikulieren, was auch wahr ist, selbst wenn es nicht die ganze Wahrheit ist – zum Beispiel dass es nerven kann, wie sehr Bundespräsident Joachim Gauck von sich selbst ergriffen ist. Man kann ja gleichwohl froh sein, ihn zu haben. Auch solche Teilwahrheiten gehören zum Meinungspluralismus, ja zur politischen Bildung.

Im besten Fall also fußt Satire nicht nur auf Journalismus, sondern ist ihrerseits eine Ergänzung und eine Herausforderung für den Journalismus.

Wer jedoch Satire *statt* Journalismus rezipiert, hat etwas nicht verstanden. Die Parodie einer Nachrichtensendung ist nicht die bessere News-Sendung. Im Idealfall ist die Satire ein mittleres Glied in einer Kette des Verstehens. Zumeist muss man schon vorab informiert sein, um richtig lachen zu können. Und meist müsste man noch mehr wissen, um nicht nur lachen zu können.

Viele informieren sich allerdings nicht auf diese Art und Weise. Der Abstand zwischen Nachricht und Verstehen wächst. Viele bekommen ihre News und Schlagzeilen per Push-Meldung oder über die Timeline von Facebook aufs Handy geliefert – und belassen es dabei. Sie bekommen scheinbar das Wichtigste mit, lesen aber kaum, informieren sich nicht gründlich. Aus Kontext wird Konfetti. Auch Satire lässt sich so parzellieren. Teile der Öffentlichkeit sind vor allem auf schnelles moralisches Urteilen und individuelle Bekennnisse aus. Das hat viel zu tun mit den neuen, viel stärker auf individuelle Vorlieben zugeschnittenen massenmedialen Möglichkeiten – unter einem großen gemeinschaftsbildenden Schirm versammeln sich nur noch zu seltenen Anlässen viele. Ob Satire den Blick schärft, hängt auch vom Blick ab. Den Unwillen mancher Menschen, sich mit etwas anderem zu beschäftigen als mit sich selbst, wird auch sie allein nicht brechen können. Aber das Potenzial dazu hat sie.

„Verstehen kann glücklich machen“, bemerkt Friederike Haupt und zitiert Forschungen aus den USA, die zeigten, dass sich Zuschauer von Satire-Shows nicht allein auf diese verlassen: „Andere informieren sich über die Missstände, die ihnen in der Sendung unterhaltsam präsentiert worden waren, später ernsthaft weiter; ihr Interesse war geweckt“ (Haupt 2016). „Das wäre eine tolle Nebenwirkung“, schreibt Tina Hildebrandt, als sie Oliver Welkes Hoffnung darstellt, seine Sendung könne eine „Einstiegsdroge“ für die Politik sein (Hildebrandt 2013).

Eine große Stärke der *heute show* ist es, viele sehr unterschiedlich gebildete und interessierte Zuschauer anzusprechen. Sie bietet politische Themen in großer Fülle und Dichte. Man kann einfach lachen, ohne Ahnung von Politik zu haben, sich aber auch amüsieren, wenn man ansonsten vor allem die Lektüre von FAZ-Leitartikeln für vergnüglich hält. Viele schauen die *heute show* an, nicht weil sie von den Nachrichtensendungen dahin abgewandert wären, sondern weil sie ansonsten einen Bogen um politische Informationen machen. Für sie kann die *heute show* tatsächlich zur „Einstiegsdroge“ werden.

Das verlangt aber – und die Macher der anderen beiden hier untersuchten Satiresendungen werden diese Auffassung teilen – in der Regel eine anschließende, weiterführende Kommunikation. Unter den skeptischen ersten Artikel von Tina Hildebrandt über die *heute show* schrieb ein „AlexB1985“ in die Kommentarspalte: „Meine Schüler schauen das regelmäßig. Und montags in den ersten beiden Stunden haben wir 20 Minuten, um uns über die Finanzkrise, Nordkorea oder die Energiewende zu unterhalten. Ich finde die *heute show* super!“

Das ist der Kern: Satire braucht Anschlusskommunikation.

6.4 Ein Ausblick – in die USA

„Wir machen Witze über Nachrichten, und manchmal müssen wir Dinge grundlegend untersuchen, um sie zu verstehen, aber das steht immer im Dienst des Witzes. Wenn man Witze

über Tiere macht, wird man dadurch noch nicht zum Zoologen“ (Poniewozik 2014; Übers. B. G.), so weist der US-Satiriker John Oliver im Interview mit der *New York Times* den an ihn herangetragenen Vorschlag zurück, er praktiziere eine Art „New Journalism“. Aber er schreibe doch, er berichte, analysiere, kritisiere, argumentiere sogar 15 Minuten lang zur Frage der Netzneutralität, urteile und äußere seine Meinung, wendet der *Times*-Autor James Poniewozik ein. Falls das nicht Journalismus sei, dann sei es der Journalismus, der ein Problem habe. Das Einzige, was er an der Zurückweisung dieser Bezeichnung verstehe: John Oliver wolle „undercover“ bleiben. Tatsächlich sind die Verhältnisse in den USA schon ganz anders als bei uns. Auch John Olivers früherer Boss Jon Stewart hat immer wieder und mit gleicher Vehemenz zurückgewiesen, ein Journalist zu sein.

Viel ausgeprägter als bei uns geht die Hinwendung zu den großen Satire-Shows in den USA mit einer Abwendung von klassischen journalistischen Formaten einher. 16 Jahre lang war Jon Stewart Gastgeber von *The Daily Show*, in der er sich über Wahlkampfszenarien lustig machte, Fehlern der News-Sender nachspürte oder Korruption aufdeckte. Trevor Noah ist inzwischen sein Nachfolger. Den *Colbert Report* legte Gastgeber Stephan Colbert lange Zeit so an, dass er in Form ironischer Parodien das Gedankengut republikanischer Populisten bis zur Kenntlichkeit freilegte. In *Last Week Tonight* ist es jetzt John Oliver, der sich über die völlig überinszenierten Wahlkämpfe hermacht und Donald Trump demontiert.

US-Forschungen
zur TV-Satire

Einer der Höhepunkte im satirischen Werk Stephan Colberts war es sicher, dass er ein eigenes sogenanntes SuperPAC gründete. PAC steht für „Political Action Committee“, eine Organisation, die Einfluss auf die politische Meinungsbildung nehmen soll und zugleich der Wahlkampffinanzierung dient. Er gab seine Kandidatur für das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten von South Carolina bekannt und nannte die Initiative „Americans for a Better Tomorrow, Tomorrow“. Damit spielte er bis hin zur „Federal Election Commission“ (FEC) real Fragen und Widersprüche der US-amerikanischen Wahlkampffinanzierung durch.

Anders als in unserer Medienwissenschaft gibt es in den USA zahlreiche Forschungen zum Phänomen der Satire im Fernsehen – naturgemäß mit unterschiedlichen Ergebnissen. Eine groß angelegte Studie (Hardy et al. 2014) befragte nach der Präsidentschaftswahl 2012 in repräsentativen Stichproben USA-weit Erwachsene und kam zu dem Ergebnis, dass die Zuschauer der Sendung *The Colbert Report* besser über die Wahlkampffinanzierung informiert waren als vergleichbare Gruppen, die vorwiegend andere Arten von News rezipierten. Die Studie resümiert, dass der *Colbert Report* „als umfassende staatsbürgerliche Unterrichtsstunde betrachtet werden könne“ (ebd.; Übers. B. G.).

Jamie Warner von der Marshall University lobt in ähnlicher Weise die Potenziale der *Daily Show With Jon Stewart* (Warner 2007; Übers. B. G.). Weniger durch Argumente und Logik als vielmehr durch subversive Parodien destruiert er emotional und ästhetisch die von der etablierten Politik praktizierten Techniken des

„political branding“ (Bildung einer politischen Marke). „Das kann Raum für Nachfragen und Kritik eröffnen“, ist der Medienwissenschaftler überzeugt (ebd.).

Auch eine Befragung der Fairleigh Dickinson University spricht dafür, dass die Rezeption der Satiresendungen politisches Wissen fördern kann (Cassino et al. 2012). Einen Fragebogen, der vor allem politisches Wissen testete, haben 1.185 Befragte beantwortet. Das Resultat mag wenig überraschend sein: Das Wissen der Befragten hing vor allem davon ab, welche Medien sie rezipierten. Folgende „Wissenhierarchie“ ergab sich: Am besten informiert waren die Hörer des „öffentlichen Radios“, gefolgt von den Bürgern, die regelmäßig die politischen Talkshows am Sonntagmorgen verfolgten. Dann schon kamen die Zuschauer der Satiresendung *The Daily Show*, abgeschlagen dahinter lagen alle, die vor allem Fox, CNN oder MSNBC schauen. „Wir erwarten, dass es den Leuten hilft, etwas zu lernen, wenn sie Nachrichtensendungen anschauen, aber die populärsten Nachrichtenquellen – MSNBC, Fox, CNN – scheinen die am wenigsten informativen zu sein“ (ebd.; Übers. B. G.).

Ähnliche Studien gibt es in Deutschland leider nicht. Ebenso wenig wie die in den USA längst üblichen Versuche, den Boom der Satiresendungen für die politische Bildung fruchtbar zu machen. Beispielhaft dafür sei Staci L. Beavers zitiert, die inzwischen Präsidentin der California State University San Marcos ist. Ihre Erfahrung ist, dass Satire im Politikunterricht „Studierenden helfen kann, sich für politische Ereignisse, Sachverhalte und Analysen leichter

oder vielleicht etwas freiwilliger zu interessieren“ (Beavers 2011: 415-419; Übers. B. G.). Darüber hinaus sei es so möglich, die Lernenden zu einem kritischen Umgang mit den medial dargebotenen Inhalten zu erziehen, statt sie in ihrer Haltung als passive Medienkonsumenten zu bestärken.

In den USA gibt es also eine weiterführende Kommunikation im Anschluss an Satireformate in Gestalt von Studien ebenso wie von Unterrichtserfahrungen. Dies mag aus der Not heraus geboren sein, denn der Unwille gerade jüngerer Menschen gegenüber dem etablierten Betrieb von Politik und Medien ist viel stärker ausgeprägt als bei uns. Ob es auch bei uns dazu kommen wird, dass immer mehr Menschen Satire-Shows als Ersatz für Nachrichten nehmen, ist noch offen. Außer Frage aber steht, dass es auch bei uns lohnend wäre, an die *heute show*, *Die Anstalt* oder *extra 3* Unterrichtseinheiten, Diskussionen, Medienvergleiche oder Rechercheübungen in Schulen und Hochschulen anzuschließen.

6.5 Abschließende Wertung

Satire ersetzt nicht die politische Berichterstattung. So weit ist es in Deutschland noch nicht. Aber Satire boomt, und die *heute show* hat im Zuschauerzuspruch das *heute journal* längst überflügelt.

Die konkrete Untersuchung hat gezeigt, dass sowohl in der *heute show* wie in den anderen en detail analysierten Formaten *Die Anstalt* und *extra 3* politische Themen in großer Dichte vorkommen.

Die *heute show* ist mit Abstand die populärste Sendung. Sie ist eine Gag-Maschine, bietet eine hohe Schlagzahl von Pointen und Witzen. Sie hat TV-Traditionen der Comedy aufgenommen, fernsehgerecht weiterverarbeitet und sich stärker vom klassischen Kabarett entfernt als die beiden anderen Sendungen. Sie ist laut und schnell.

Sie bietet Witze und Pointen, die für ein Publikum mit sehr unterschiedlicher politischer Vorbildung anschlussfähig sind. Es gibt Kalauer, simple Schenkelklopfer, aber auch viele prägnante Bemerkungen zur aktuellen Politik, zugespitzte Urteile, verblüffende Zusammenhänge, Medienkritik und ins Absurde gesteigerte Ironie. Ihr Quatsch ist nicht per se Aufklärung, aber die *heute show* hat großes aufklärerisches Potenzial. Zum Teil verlangt sie Vorkenntnisse, will man mehr wahrnehmen als den Gag. Zum Teil könnte ihr Potenzial durch Anschlusskommunikation noch besser erschlossen werden.

Alle drei untersuchten Formate sind – auch in ihren Unterschieden – eine Bereicherung der deutschen Fernsehlandschaft. Ihre Highlights verbreiten sich auch über andere mediale Kanäle schnell weiter. Sie sind zukunftsfähig.

Jedes Lachen kann ein Ventil sein, das nur der momentanen Entlastung dient. Von solchem Spaß aber unterscheiden sich alle drei Formate. Sie wollen nicht in erster Linie dem satten TV-Konsumenten ein Vergnügen bereiten, sondern appellieren immer auch an den kritischen Verstand der mündigen Bürger.

7 Resümee: Zehn Thesen

1. Satire boomt. Das hat sicher mit der sich generell verändernden Mediennutzung zu tun. Die großen gemeinschaftsstiftenden Medienprodukte verlieren Rezipienten, die einzelne Nachricht, die Schlagzeile, die auf individuelle Interessen zugeschnittenen News gewinnen tendenziell an Bedeutung. Nachricht und Verstehen klaffen oft auseinander. Die klassische politische Berichterstattung ist vielen zu zäh. Dennoch ist es in Deutschland noch nicht so weit wie in den USA, dass relevante Teile der Öffentlichkeit Satire bereits anstelle von Nachrichten rezipieren.

2. Die untersuchten Satiresendungen, *heute show*, *Die Anstalt* (beide ZDF) und *extra 3* (NDR/ARD), bieten viel Lustiges – Spaß, Witze, Gags und Pointen. Im Kern aber sind alle politische Satiren. Die politischen Themen sind fast verblüffend dominant und werden in großer Dichte dargeboten. Der gelegentlich geäußerte Verdacht, hier werde rundweg alle Politik für blöd und nutzlos erklärt, lässt sich bei einer detaillierten Aufschlüsselung der Sendungen nicht erhärten. Alle drei Sendungen bereichern auf ihre Weise die Fernsehlandschaft.

3. Die mit Abstand populärste und zugleich die schnellste, lauteste und dichteste Sendung ist die *heute show*. Sie hat viele Elemente der Comedy aufgegriffen. Außerdem arbeitet sie sehr fernsehgerecht – das gilt für die Moderation, das Timing, die Optik, die Spielfilme. Obwohl sie ein sehr großes Publikum anspricht, hat sie nicht aufgehört,

in ihrer Themenwahl und deren Verarbeitung überaus politisch zu sein. Sie ist anschlussfähig für Zuschauer mit unterschiedlich ausgeprägtem politischem Vorverständnis, was aber gerade ihre Stärke ist. Sie sendet nicht nur für bereits Eingeweihte. Doch: Nicht jeder Quatsch ist auch per se schon Aufklärung, es gibt auch Kalauer oder unangemessene Simplifizierungen, im Wesentlichen aber entfaltet die Sendung große symbolische Prägnanz und ironisches Sprachvermögen. Der *heute show* wohnt großes aufklärerisches Potenzial inne.

4. *Die Anstalt* ist am stärksten der Tradition des klassischen Kabarets verhaftet. Sie versucht ihre Beiträge zu geschlossenen kleinen Theaterstücken zu vervollkommen. Das gelingt nicht immer. *Die Anstalt* ist keine Gag-Maschine, sondern, im Gegenteil, oft eine Darbietung von zur Kleinkunst geronnenen didaktischen Lehr- und Erklärstücken. Manchmal wirkt sie wie Agit-Prop. Sie unterliegt der Gefahr, vor allem für die schon Bekehrten zu predigen, ist in der Radikalität ihres kritischen Ansatzes aber unbedingt ein Unikum im deutschen Fernsehen.

5. *extra 3* ist die traditionsreichste Sendung. Ursprünglich war sie ein Magazin. Das merkt man noch heute. *extra 3* bietet die größte Formenvielfalt, was aber nicht nur von Vorteil ist, sondern gelegentlich auch etwas beliebig wirkt. Die Sendung ist ein Hybrid aus vielen Formen, halb Kleinkunst, halb Magazin. Hier gibt es eine Fülle von Sketchen, selbstgemachten Spielfilmen und sogar Live-Parodien. Nicht

alles wirkt gleichermaßen professionell und gelungen. Moderator Christian Ehring führt souverän durch die Sendung, sein Potenzial könnte noch besser ausgeschöpft werden. *extra 3* ist stark im Regionalen verhaftet. Trotz einzelner großer Erfolge („Erdogan-Lied“; siehe [Video \[12\]](#)) ist sie noch keine prägende Marke für das Erste Programm geworden.

6. Im Zusammenhang mit der Satire ist die größte institutionelle Sensation die Entwicklung des ZDF. Galten früher Kabarett und Satire dort als Teufelswerk, das der Verdammnis anheimfiel, ist der Mainzer Sender – auch durch einen Generationenwechsel an der Spitze – inzwischen geradezu zum Inkubator für diese Form der kritischen Auseinandersetzung mit der Gegenwart geworden. Es kann sein, dass hier nur Spielwiesen geschaffen wurden, um in der Konkurrenz um jüngeres Publikum überhaupt noch mitspielen zu können, dennoch scheint das ZDF aktuell daran festzuhalten, die Satiriker zu schützen und sie ihr kreatives Potenzial ausleben zu lassen.

7. Völlig anders sieht es bei der ARD aus. Sehr spät hat sie auf die zahlreich formulierte Kritik (u. a. Gäbler 2011) reagiert, die besagte, das Programm sei mit Talkshows überlastet. Sie hat deren Zahl reduziert und den Donnerstagabend für andere Formate geöffnet. Auf diesem Programmplatz tummelt sich seitdem allerlei, was irgendwie mit Lachen oder Humor zu tun hat oder haben soll: Dieter Nuhr und *Ladies Night*, Alphonse und Schieber – ein Profil hat der Sendeplatz nicht. Auch die im

NDR bewährte Satiresendung *extra 3* taucht dort auf – in einem Rhythmus, den selbst ein überaus interessierter Zuschauer kaum identifizieren kann. Zu einer Marke für das Erste Programm kann diese Sendung auf diese Weise nicht werden. Will die ARD nicht völlig zurückfallen gegenüber *heute show* und *Anstalt*, ist ihr dies aber zu empfehlen: nämlich, einen profilierten Sendeplatz für kritische Satire zu schaffen. Auf keinen Fall dürfte dies jedoch eine Kopie der *heute show* sein. Ein starker Wettbewerber könnte dieser allerdings auch nicht schaden.

8. Die Satire darf und wird den Journalismus nicht ersetzen, und sie ist erst recht nicht der bessere Journalismus. Sie fußt auf ihm und braucht ihn anschließend wieder. Er soll sich ihr nicht anpassen, aber herausgefordert darf er sich schon fühlen. Es tut ihm gut, wenn er die eigene Bravheit hinterfragt; darüber nachdenkt, welche grundsätzlichen Fragen zu erörtern sind, wie er gleichzeitig pragmatische Tagespolitik und Moral behandeln kann, wie er Politik und Gesellschaft besser miteinander verknüpft.

9. Der Boom der Satire wird besonders von jüngeren Mediennutzern getragen. Er weist weit über das Fernsehen hinaus. Ohne eigenes Interesse und gezielte Anstrengung wird sich nicht jedem auf Anhieb das aufklärerische Potenzial der Satire erschließen. Um politische Vertiefung zu erreichen, ist Anschlusskommunikation wichtig. Bisher wird sie sträflich vernachlässigt. Wo sind die Konferenzen

von politischen Akademien, Stiftungen oder Trägereinrichtungen für Bildung und Weiterbildung? Wie viele von den Landesmedienanstalten geförderte Unterrichtseinheiten gibt es? Hier schlummert eine große Chance, einmal nicht an den unmittelbaren Interessen der Lernenden vorbei zu unterrichten, sie zu aktivieren und zu motivieren. Offenbar wandeln die pädagogischen Sonntagsredner, die permanent den mündigen Bürger beschwören, der wahlmüden Jugend gegenüber aber skeptisch sind, lieber auf ihren ausgetretenen Pfaden.

10. Auf jeden Fall ist es ein Thema, das uns auch in Zukunft nicht weniger, sondern noch mehr beschäftigen wird: Wie kann die in der Satire angelegte Möglichkeit zur vertiefenden Politikvermittlung genutzt werden? Die Mischung von Information und Unterhaltung gehört zum Wesen der Satire. Deswegen bietet sie auch das Potenzial, über Politik so zu kommunizieren, dass es nicht langweilig wird. Politik ist eine ernste Angelegenheit. Satire stellt das nicht in Abrede. Aber es macht Spaß, sich mit Satire zu befassen.

Anhang

Literaturverzeichnis	88
Medienverzeichnis	92
Tabellen	94
Interviews	102
Hinweise zum Autor	106
Medienpolitische Tagung der OBS (15. November 2016)	107

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max (1971), *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt/Main
- Appel, Reinhard (Hg.) (2002), *50 Jahre TV in Deutschland. Sternstunden des Fernsehens*, Köln
- Aures, Frank (2015), *Comedy: frech, frecher*, ZDF? Interview mit Stephan Denzer, in: *TV-Today*, Juli 2015
- Bärnthaler, Thomas/Herpell, Gabriele (2016), Gerhard Polt und Josef Hader finden seriösen Humor nicht lustig, in: *SZ-Magazin*, 28.4.2016, S. 10-18
- Beavers, Staci L. (2011), Getting Political Science in on the Joke: Using „The Daily Show“ and Other Comedy to Teach Politics; in: *PS_Political Science and Politics* 44/2, April 2011, S. 415-419
- Becker, Alexander (2016), Erste Sendung nach der Erdogan-Wut: Die viel zu routinierte Reaktion von *extra 3*, in: *meedia.de*, 31.3.2016
- Bolz, Norbert (2007), *Das ABC der Medien*, München
- Brauck, Markus/Wolf, Martin (2015), „Ich bin gesichtstechnisch nicht fürs HD-Fernsehen gemacht“. Interview mit Oliver Welke, in: *Spiegel Online*, 11.12.2015
- Budras, Corinna (2016), Der größte Steuerbluff aller Zeiten, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (FAS)*, 12.6.2016
- Christ, Sebastian (2015), An die Satiriker der *Anstalt*: Eure Verschwörungstheorien kotzen mich an, in: *Huffington Post*, 28.10.2015
- Cassino, Dan/Woolley, Peter/Jenkins, Krista (2012), What You Know Depends on What You Watch: Current Events Knowledge Across Popular News Sources: People Learn Most from NPR, Sunday Morning Shows, *The Daily Show*, Fairleigh Dickinson University, online: <http://publicmind.fdu.edu/2012/confirmed/final.pdf> (zuletzt abgerufen 24.7.2016)
- Cremer, Georg (2016), Caritas bezweifelt Prognose zur Altersarmut. Georg Cremer im Gespräch mit Marianne Allweiss und André Hatting, in: *Deutschlandradio Kultur*, 12.4.2016
- Dörner, Andreas (2001), *Politainment. Politik in der medialen Erlebnisgesellschaft*, Frankfurt/Main
- Dörner, Andreas/Vogt, Ludgera (2012), *Unterhaltungsrepublik Deutschland. Medien, Politik und Entertainment*, Bonn
- Eco, Umberto (1982), *Der Name der Rose*, München
- Ehrenberg, Markus/dpa (2013), Die Niedermacher, in: *Tagesspiegel*, 28.12.2013
- Ehrenberg, Markus (2014), Wut tut gut, in: *Tagesspiegel*, 18.5.2014
- Esslinger, Detlef (2014), Da lacht der Ochsenfrosch, in: *Süddeutsche Zeitung (SZ)*, 6.6.2014
- Eubel, Cordula (2016), Kein Nachteil für Alleinerziehende, in: *Tagesspiegel*, 4.6.2016
- Franck, Georg (2007/1997), *Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*, München 2007 (zuerst 1997)
- Frank, Arno (2012), Zurück in den Müll? Wie wunderbar!, in: *Spiegel Online*, 13.9.2012
- Freud, Sigmund (2001), *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*, Gesammelte Werke IV, Frankfurt/Main

Freudenreich, Josef-Otto (2015), Mal Nato-Hure, mal Putin-Pudel. Interview mit Dietrich Krauß, in: Kontext, 23.12.2015

Gäbler, Bernd (2011), „... und unseren täglichen Talk gib uns heute!“ Inszenierungsstrategien, redaktionelle Dramaturgien und die Rolle der TV-Polit-Talkshows. Eine Studie der Otto Brenner Stiftung, Frankfurt/Main

Gäbler, Bernd (2015), „... den Mächtigen unbequem sein“. Anspruch und Wirklichkeit der TV-Politikmagazine. Eine Studie der Otto Brenner Stiftung, Frankfurt/Main

Gäbler, Bernd (2016), Böhmermann hat nicht begriffen, was Satire ist. Interview im Deutschlandfunk, 8.4.2016

Grimme-Preis Unterhaltung (2010), Begründung der Jury; online: <http://www.grimme-institut.de/html/index.php?id=1051> (zuletzt abgerufen 29.07.2016)

Grimme-Preis Spezial (2015), Begründung der Jury; online: <http://www.grimme-institut.de/html/index.php?id=1982> (zuletzt abgerufen 26.7.2016)

Hallenberger, Gerd (Hg.) (2011), Gute Unterhaltung?! Qualität und Qualitäten der Fernsehunterhaltung, Konstanz

Hamann, Götz (2015), Der Journalismus steckt in einer Glaubwürdigkeitskrise. Woran liegt das? Und was lässt sich dagegen tun?, in: Die Zeit, 25.6.2015

Hans-Bredow-Institut (Hg.) (2006), Medien von A bis Z, Wiesbaden

Hardy, Bruce W., et al. (2014), Stephen Colbert's Civic Lesson: How Colbert Super PAC Taught Viewers About Campaign Finance, in: Mass Communication and Society 17/3 2014, S. 329-353

Haupt, Friederike (2016), Pubertär statt politisch, in: FAS, 10.4.2016

Hildebrandt, Antje (2014), Dieser Mann ist das Satire-Botox für das ZDF, in: Die Welt, 4.2.2014

Hildebrandt, Tina (2013), „heute-show“: Ha, Ha, Haltung, in: Die Zeit, 25.4.2013

Hildebrandt, Tina (2016), Ratlos wie nie, in: Die Zeit, 7.7.2016

Hörisch, Jochen (2001), Der Sinn und die Sinne. Eine Geschichte der Medien, Frankfurt/Main

Hoff, Hans (2015), Irre, in: Süddeutsche Zeitung, 19.1.2015

Huber, Joachim, „Kluge Satire verhöhnt die Macht“. Interview mit Bernhard Pörksen, in: Tagesspiegel, 2.6.2013

Jessen, Jens (2016), Bildanalyse. Was will uns die CDU mit diesem Wahlplakat sagen?, in: Die Zeit, 10.3.2016

Jungen, Oliver (2014), Der Großmeister bittet zur letzten Partie, in: FAZ, 13.3.2014

Kalle, Matthias (2014), Im Rückblick schwach, in: Tagesspiegel, 21.12.2014

Kalle, Matthias (2015), „Witzecheck“ für geklaute Gags, in: Tagesspiegel, 30.5.2015

Kant, Immanuel (1974), Kritik der Urteilskraft, in: Werkausgabe, Bd. 10, hg. von Wilhelm Weischedel, Frankfurt/Main

Kaube, Jürgen (2015), Wie man die Gegenwart erfasst. Dankesrede zum Börne-Preis, in: FAZ, 13.7.2015

- Kleber, Claus (2015), Antrittsvorlesung: „Blickverengung ist profitabler als Horizonterweiterung“, Universität Tübingen, online: https://www.youtube.com/watch?v=6i9TwD_q6lk (zuletzt abgerufen 24.7.2016)
- Kluthe, Hilmar (2013), „Auf gar keinen Fall bastle ich an neuen Ideen“. Interview mit Harald Schmidt, in: *Süddeutsche Zeitung*, 19./20.10.2013
- Kulish, Nicolas (2012), An Accidental Comedian of the People, in: *New York Times*, 21.12.2012
- Kuzmany, Stefan (2014), Der kleine Sozialist in uns allen, *Spiegel Online*, 12.3.2014
- Lohr, Matthias (2014), Kabarettist Max Uthoff: „Meine Wut ist größer geworden“. Interview, in: *Hessisch Niedersächsische Allgemeine (HNA)*, 16.12.2014
- Luhmann, Niklas (1986), *Die Realität der Massenmedien*, 2. Aufl., Opladen
- Martens, René (2016), Zwischen bissiger Subversion und Klamauk, in: *Stuttgarter Zeitung*, 31.3.2016
- Mauser, Wolfram (2006), Lachen, Würzburg
- Meisner, Matthias/Sagatz, Kurt (2015), „Die NPD in freundlich“. Verschnitten: *heute-show* macht aus einer Linken eine Rechtsextremistin, in: *Tagesspiegel*, 9.2.2015
- Mohr, Reinhard (2015a), Russlands Medienoffensive. Der Zweifel als Propagandawaffe. Gastbeitrag, in: *FAZ*, 13.2.2015
- Mohr, Reinhard (2015b), Das deutsche Kabarett ist auf dem Terror-Auge blind, in: *Die Welt*, 2.12.2015
- Müller-Vogg, Hugo (2012), *heute show*: Welkes Spiel mit der Politik-Verachtung, in: *Cicero.de*, 15.5.2012
- Nieland, Jörg-Uwe/Kamps, Klaus (Hg.) (2004), *Politikdarstellung und Unterhaltungskultur*, Köln
- Nietzsche, Friedrich (2012), *Gesammelte Werke*, Köln
- Pettit, Thomas (2015), *The Gutenberg Paranthesis: Oral Tradition and Digital Technologies*, Cambridge, Boston
- Pietzcker, Carl (2006), Sigmund Freud: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten; in: Mauser, Wolfram (2006), Lachen, Würzburg, S. 19-28
- Poniewozik, James (2014), Unfortunately, John Oliver, You Are a Journalist, in: *Time*, 17.11.2014
- Pörksen, Bernhard (2013), „Kluge Satire verhöhnt die Macht“. Interview, in: *Tagesspiegel*, 2.6.2013
- Porzelt, Benedikt (2015), Vom Nutzen und Nachteil politischer Satire, in: *Berliner Republik*, 6/2015
- Porzelt, Benedikt (2016), Gefährten: Satire und Journalismus, in: *M – Menschen Machen Medien*, 13.6.2016
- Postman, Neil (2007), *Wir amüsieren uns zu Tode*, 17. Aufl., Frankfurt/Main
- Reemstma, Jan Philipp (2015), Über einige Witze, in: *Mittelweg* 36, 1-2/2015, S. 249-258
- Reents, Edo (2016), Herrn Lindners Vertriebsweg, in: *FAZ*, 25.4.2016
- Reufsteck, Michael/Niggemeier, Stefan (2005), *Das Fernsehlexikon*, München
- Rosenfelder, Lydia (2016), Susi und die falschen Zahlen, in: *FAS*, 29.5.2016
- Rüther, Tobias (2014), *heute show*, in: *FAS*, 21.12.2014

- Sallhoff, Daniel (2013), Quotencheck *heute show*, in: Quotenmeter.de, 10.6.2013
- Schmidt, Jonas-Erik (2016), *heute show* – und Sportmoderator. Oliver Welke: Der Mann mit dem harmlosen Gesicht, dpa, veröffentlicht in: meedia.de, 13.4.2016
- Schröder, Jens (2016), Top 100 für Deutschland: die populärsten Medien auf Facebook, RapUpdate gewinnt 11 %, in: meedia.de, 3.6.2016
- Schulz, Stefan (2012), Politisches Fernsehen: Ausgedachte Wirklichkeiten, in: FAZ, 22.12.2012
- Schulz, Stefan (2016), Redaktionsschluss. Die Zeit nach der Zeitung, München
- Steck, Lars-Sören (2013), Ein Besuch der *heute-show*-Aufzeichnung, gepostet am 10.11.2013 by stecklars
- Steppat, Timo (2016), Weil er einfach Bock hat (über Serdar Somuncu), in: FAS, 10.7.2016
- Stollmann, Rainer (2010), „Angst ist ein gutes Mittel gegen Verstopfung“. Aus der Geschichte des Lachens, Berlin
- Stolte, Dieter (2012), Mein Leben mit dem ZDF. Geschichte und Geschichten, Berlin
- Theile, Charlotte (2016), Wie nett (über Hazel Brugger), in: Süddeutsche Zeitung, 15.4.2016
- Thyssen, Stefanie (2015), Anstalt-Macher im Interview: „Der Fluch des Erfolges“, in: tz München, 26.5.2015
- Unbehauen, Sebastian (2015), Dietrich Krauß: Was Satire muss und Medien sollten. Interview, in: Hohenloher Tagblatt, 31.3.2015
- Unfried, Peter (2014), Humor ist ein schwieriges Thema, in: taz, 22./23.3.2014
- Vollhardt, Friedrich (2016), Warum kennen wir keinen lachenden Christus?, in: FAZ, 5.2.2016
- Warner, Jamie (2007), Political Culture Jamming: The Dissident Humor of *The Daily Show* With Jon Stewart, in: Popular Communication 5/1 2007, S. 17-36
- Weber, Richard (2014), „Ein Haufen Scheiße“ – das reicht nicht, in: Tagesspiegel, 7.9.2014
- Welke, Oliver/Kühne, Morten (2011), *heute show*. Das Buch, Berlin
- Zietz, Richard (2015), Merkels Kalauer-Schmiede, in: Freitag, 19.2.2015
- Zippert, Hans (2012), Zum Hauptpreis für Oliver Welke und das Team der *heute show*, online: <http://www.hanns-joachim-friedrichs.de/index.php/laudatio.html> (zuletzt abgerufen 24.7.2016)

Medienverzeichnis

Ausgewählte Videos

- [1] Heinz Erhardt: Rede des Brautvaters: <https://www.youtube.com/watch?v=pUdjUta-q8Y>
- [2] Helge Schneider zu Gast in der Harald Schmidt Show: <https://www.youtube.com/watch?v=Zfk2krnOFoA>
- [3] Rudis Tagesshow: https://www.youtube.com/watch?v=_6fhS8oHDsc
- [4] Harald Schmidt erklärt die Geschichte der deutschen Literatur mit Playmobil: <https://www.youtube.com/watch?v=cd7M6Kn5-YY>
- [5] Erste Sendung der heute Show am 26. Mai 2009: <https://www.youtube.com/watch?v=XOaoS7hDnpU>

Typische Szenen aus der *heute show*

- [6] Kretschmann-Wahlspot: <https://www.youtube.com/watch?v=IAPRgV1b6k8>
- [7] Gernot Hassknecht erklärt Rassismus: https://www.youtube.com/watch?v=Zh_5YRrCBEs
- [8] Olaf Schubert als Extremismusforscher: <https://www.youtube.com/watch?v=qqliti-thPE>
- [9] Dietmar Wischmeyers Sommervorhersage: <http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/2749412/Wischmeyers-Sommervorhersage#/beitrag/video/2749412/Wischmeyers-Sommervorhersage>
- [10] Oliver Welke und Birte Schneider: Genozid ist Ansichtssache: <https://www.youtube.com/watch?v=8pFRf-qKQs4>

Typische Szenen aus *extra 3*

- [11] Johannes Schlüter ist Kretschmanns alter Kumpel: <https://www.youtube.com/watch?v=Kml2gYKSY2o>
- [12] Erdogan-Lied: <http://daserste.ndr.de/extra3/sendungen/Song-Erdowie-Erdowo-Erdogan,extra11036.html>
- [13] Revolverheld, Heinz Strunk und Christian Ehring: EM-Song für besorgte Bürger: <https://www.youtube.com/watch?v=FdHe7jL4A8U>

Typische Szenen aus *Die Anstalt*

- [14] Sketch zu Stiftungen: <https://www.youtube.com/watch?v=tonBrVF1Yqc>
- [15] TTIP ist Hoffnung – Bananenrepublik: <https://www.youtube.com/watch?v=TsQoPD-V3gM>
- [16] Das Bogenturnier – Was trifft die Reichen?: <https://www.youtube.com/watch?v=BnKFpa4H-Vw>

Szenen aus US-Satiresendungen

- [17] Stephan Colbert gründet ein eigenes SuperPac: <https://www.youtube.com/watch?v=cet3NcNNSc4>
- [18] Stephan Colbert zu Donald Trump: <https://www.youtube.com/watch?v=iPQuFqnXY98>
- [19] John Oliver, „Clowntown-Fuck-the-World-Shitshow 2016“: <https://www.youtube.com/watch?v=ryCdPSMfAWM>
- [20] John Oliver über Donald Trump: https://www.youtube.com/watch?v=DnpO_RTSNmQ
- [21] Jon Stewart über Fox News: <https://www.youtube.com/watch?v=2x4tAOnvAr4>
- [22] Jon Stewart, „The Daily Show“: <https://www.youtube.com/watch?v=cV1Xoclfexl>

Tabelle 2:

Häufigkeit der Nennung von Politikern in der *heute show* im ersten Halbjahr 2016*

Bundespräsident, Politiker aus Bundesregierung und Parteispitzen

Angela Merkel (Bundeskanzlerin, CDU)	51-mal
Sigmar Gabriel (Vizekanzler, SPD)	25-mal
Horst Seehofer (Bayerischer Ministerpräsident, CSU)	23-mal
Thomas de Maizière (Innenminister, CDU)	10-mal
Alexander Dobrindt (Verkehrsminister, CSU)	5-mal
Manuela Schwesig (Familienministerin, SPD)	4-mal
Andrea Nahles (Arbeits- und Sozialministerin, SPD)	4-mal
Heiko Maas (Justizminister, SPD)	4-mal
Ursula von der Leyen (Verteidigungsministerin, CDU)	3-mal
Christian Schmidt (Landwirtschaftsminister, CSU)	2-mal
Wolfgang Schäuble (Finanzminister, CDU)	2-mal
Frank-Walter Steinmeier (Außenminister, SPD)	2-mal
Joachim Gauck (Bundespräsident, parteilos)	2-mal
Barbara Hendricks (Umweltministerin, SPD)	1-mal

Politiker aus Ländern, in denen gewählt wurde

Julia Klöckner (CDU Rheinland-Pfalz)	12-mal
Malu Dreyer (SPD, Ministerpräsidentin Rheinland-Pfalz)	6-mal
Winfried Kretschmann (Grüne, Ministerpräsident Baden-Württemberg)	6-mal
Guido Wolf (CDU Baden-Württemberg)	6-mal
Thomas Strobl (CDU Baden-Württemberg)	1-mal
Nils Schmidt (SPD Baden-Württemberg)	1-mal
Leni Breymaier (SPD Baden-Württemberg)	1-mal
Reiner Haseloff (CDU, Ministerpräsident Sachsen-Anhalt)	3-mal

Weitere Politiker

Edmund Stoiber (CSU, ehem. bayer. Ministerpräsident)	3-mal
Peter Ramsauer (CSU, ehem. Bundesminister)	3-mal

Tabelle 2:

Häufigkeit der Nennung von Politikern in der *heute show* – Fortsetzung

Markus Söder (CSU, bayer. Finanzminister)	1-mal
Alexander Hoffmann (CSU, MdB)	1-mal
Günther Oettinger (CDU, EU-Kommissar)	2-mal
Wolfgang Kauder (CDU/CSU, Fraktionschef)	1-mal
Volker Bouffier (CDU, Ministerpräsident Hessen)	1-mal
Elmar Brok (CDU, EU-Parlament)	1-mal
Carsten Linnemann (CDU, MdB)	1-mal
Thomas Oppermann (SPD, Fraktionschef)	4-mal
Martin Schulz (SPD, Präsident EU-Parlament)	3-mal
Olaf Scholz (SPD, Erster Bürgermeister Hamburg)	2-mal
Katarina Barley (SPD, Generalsekretärin)	1-mal
Hannelore Kraft (SPD, Ministerpräsidentin NRW)	1-mal
Claudia Roth (Grüne, stellv. Bundestagspräsidentin)	2-mal
Anton Hofreiter (Grüne, Fraktionschef)	1-mal
Volker Beck (Grüne, MdB)	1-mal
Christian Lindner (FDP, Vorsitzender)	5-mal
Wolfgang Kubicki (FDP, stellv. Vorsitzender)	2-mal
Bernd Riexinger (Die Linke)	4-mal
Sahra Wagenknecht (Die Linke)	1-mal
Katja Kipping (Die Linke)	1-mal
Oskar Lafontaine (Die Linke)	1-mal
Björn Höcke (AfD)	7-mal
Beatrix von Storch (AfD)	6-mal

Tabelle 2:

Häufigkeit der Nennung von Politikern in der *heute show* – Fortsetzung

Alexander Gauland (AfD)	4-mal
Frauke Petry (AfD)	4-mal
Uwe Junge (AfD Rheinland-Pfalz)	2-mal
Jörg Meuthen (AfD Baden-Württemberg)	1-mal
Bernd Lucke (Alfa)	1-mal
Olaf Henkel (Alfa)	1-mal
Joachim Starbatty (Alfa)	1-mal
Henriette Reker (OB Köln, parteilos)	2-mal
Politiker international	
Recep Tayyip Erdogan (türkischer Staatspräsident)	14-mal
Donald Trump (USA, republikanischer Präsidentschaftskandidat)	7-mal
Barack Obama (US-Präsident)	6-mal
Norbert Hofer (FPÖ, Österreich)	4-mal
Wladimir Putin (russischer Staatspräsident)	3-mal
Alexander Van der Bellen (Grüne, Österreich)	2-mal
Johanna Mikl-Leitner (ÖVP, Ex-Innenministerin)	2-mal
Beata Szydlo (polnische Ministerpräsidentin)	2-mal
Ahmet Davutoglu (ehem. Ministerpräsident Türkei)	1-mal
François Hollande (Ministerpräsident Frankreich)	1-mal
David Cameron (ehem. Ministerpräsident Großbritannien)	1-mal
Nichtpolitiker	
Matthias Müller (VW-Chef)	1-mal
Peter Bofinger (Mitglied des Sachverständigenrats)	1-mal
Hans-Werner Sinn (ehem. Präsident des Instituts für Wirtschaftsforschung, ifo)	1-mal
Johannes Teyssen (E.ON-Chef)	1-mal

Quelle: Eigene Recherchen.

* Als Präsenz in der Sendung wurde hier gezählt, wenn eine Person nicht nur mit Namen genannt wurde, sondern optisch, im O-Ton oder in einer Textpassage vorkam.

Tabelle 3:

Auftritte von Mitwirkenden der *heute show*

Name	22. Januar	29. Januar	12. Februar	19. Februar	26. Februar	4. März	11. März	18. März	1. April	8. April	15. April	22. April	29. April	6. Mai	13. Mai	20. Mai	27. Mai	3. Juni
Ulrich v. Heesen (8)	✓				✓		✓		✓		✓	✓				✓		✓
Birte Schneider (8)		✓	✓			✓		✓		✓			✓			✓		✓
Lutz v. d. Horst (8)		✓	✓				✓	✓			✓		✓	✓			✓	
Gernot Hassknecht (7)	✓				✓			✓			✓		✓		✓			✓
Christian Ehring (6)		✓	✓						✓		✓		✓		✓			
Dietmar Wischmeyer (6)		✓		✓			✓					✓		✓			✓	
Dennis Knosalla (5)				✓				✓			✓		✓		✓			
Albrecht Humboldt (5)					✓		✓			✓		✓					✓	
Olaf Schubert (5)					✓	✓		✓				✓				✓		
Carsten v. Ryssen (4)		✓		✓		✓				✓								
Carolin Kebekus (4)		✓			✓		✓										✓	
Ralf Kabelka (4)	✓							✓								✓		✓
Serdan Somuncu (3)			✓					✓								✓		
Sebastian Pufpaff (3)				✓		✓								✓				
Tina Hausten (3)														✓		✓		✓
M. Matschke (2)	✓		✓															
Monika Gruber (2)				✓										✓				
Torsten Sträter (2)						✓		✓										
Hazel Brugger (2)								✓	✓									
Abdelkarim (2)									✓						✓			
Claus v. Wagner (2)	✓									✓								
Ingmar Stadelmann (1)															✓			
Martin Klempnow (1)			✓															

Quelle: Eigene Recherchen.

Tabelle 4:

Themen in der *heute show*

Sendung vom	Themen	Kacheln/Einspieler
22. Januar 2016	CDU/CSU und Große Koalition Polizei/Silvesternacht/Sexualstrafrecht Deutschland ist in Europa isoliert Belgien – AKWs (Nebenthema: Militäreinsatz in Syrien)	12/22
29. Januar:	Große Koalition Europa-Griechenland Wahlkampf AfD VW (Nebenthema: Karnevalskostüme)	18/27
12. Februar:	CDU/CSU: Seehofer Rechtsstaat Integration/Asylpaket II AfD/Höcke Bargeld soll abgeschafft werden Arm und Reich Seehofer/Putin	16/23
19. Februar:	Europa / Polen Flüchtlinge Brexit Wahlkämpfe Baden-Württemberg; Sachsen-Anhalt (Nebenthema: Deutsch-israelische Beziehungen)	17/25
26. Februar:	Sachsen/Clausnitz/Flüchtlinge Wahlen Rheinland-Pfalz Fifa Donald Trump	22/20

Tabelle 4:

Themen in der *heute show* – Fortsetzung

Sendung vom	Themen	Kacheln/Einspieler
4. März:	Flüchtlinge, Merkel – Seehofer SPD NPD-Verbot Rassismus (Nebenthema: Glyphosat)	20/25
11. März:	Wahlkampf AfD Flüchtlinge, Türkei Weltfrauentag	17/21
18. März	Wahlen/Flüchtlinge AfD AKW-Klage EZB-Leitzins	16/18
1. April	EU und Terror Integrationsgesetz Haushalt und Lebensleistungsrente Neues Sexualstrafrecht Erziehungsjahr	16/21
8. April	Panama-Papiere/Steuer EU-Türkei, Flüchtlinge NSU, untergetauchte Nazis Warnstreiks öffentlicher Dienst/Pflegenotstand	19/21

Tabelle 4:

Themen in der *heute show* – Fortsetzung

Sendung vom	Themen	Kacheln/Einspieler
15. April	Böhmermann/Türkei Altersarmut VW Christian Schmidt SPD (Maas und sexistische Werbung; van der Horst wird Mitglied)	15/24
22. April	Autoindustrie/Dobrindt Reisen zu Diktaturen AfD Alleinerziehende von Hartz-IV-Neuregelung betroffen Obama/Brexit	20/23
29. April	Obama in Hannover Österreich, Wahl Bundespräsident Autoindustrie und Subventionen für E-Autos FDP	14/24
6. Mai	Trump/TTIP Fleischindustrie Europa/Türkei Bundeswehr/Cyberwar AfD	16/23
13. Mai	SPD CSU Abschied vom 500-Euro-Schein, Cum-Cum-Geschäfte Sicherheitsprüfung für ältere Autofahrer	17/23

Tabelle 4:

Themen in der *heute show* – Fortsetzung

Sendung vom	Themen	Kacheln/Einspieler
20. Mai	Türkei/Merkel/Europa Glyphosat – Nitrat im Boden Erbschaftssteuer Fifa (Nebenthema: Bargeld)	15/21
27. Mai	Große Koalition, Treffen in Merseburg Integrationsgesetz Österreich nach der Präsidentenwahl Bayer und Monsanto de Maizièrè (Nebenthema: Brexit)	18/20
3. Juni	Rassismus und Gauland Parteitag der Linken Völkermord Prostitutionsgesetz (Nebenthema: Brexit)	17/27

Quelle: Eigene Recherchen.

Interviews	
Fragen	Hugo Müller-Vogg*
1. Ist die <i>heute show</i> (ZDF) in Ihren Augen hauptsächlich Quatsch oder Aufklärung?	Quatsch.
2. Amüsieren oder ärgern Sie sich über die <i>heute show</i> ?	Natürlich gibt es da auch viel zum Lachen. Aber viel zu oft fühle ich mich an diese vermeintlich witzigen Filmchen erinnert, in denen der Torwart beim Abstoß ein Eigentor erzielt oder das Geburtstagskind beim Ausblasen der Kerzen in die Torte fällt. Hahaha.
3. Hat die <i>heute show</i> eine Haltung? Wenn ja – welche?	Die Linie ist eindeutig: Alle Politiker sind doof, reden Unsinn und machen den Leuten ein X für ein U vor.
4. Ist die <i>heute show</i> eine Antwort auf Politikverdrossenheit oder fördert sie diese?	Die <i>heute show</i> ist der Beitrag des ZDF zur Förderung von Politikverdrossenheit – finanziert mit der „Demokratieabgabe“. Ganz wichtig für die Einschaltquote: Man muss von Politik nichts verstehen, um mitlachen zu können.
5. Geht die <i>heute show</i> zu respektlos/ungerecht/gnadenlos mit führenden Politikern um? Nennen Sie Beispiele.	Kein Gag ist zu platt, um Politiker vorzuführen. Beispiel 1: Wohnungsbauministerin Barbara Hendricks kündigt im Bundestag den Bau von Sozialwohnungen an, muss ihre Rede wegen eines Hustenanfalls kurz unterbrechen. Kommentar Welke: „Wenn ich lüge, muss ich auch immer husten.“ Beispiel 2: Zu schwarz-gelben Zeiten wütete Gernot Hassknecht: „Die FDP ist und bleibt ein herzloser Arschgeigenverein.“ Was soll daran witzig sein?

*Hugo Müller-Vogg, Publizist, war jahrelang einer der Herausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, dann politischer Kolumnist der *Bild-Zeitung*.

Claudius Seidl*	Hans Zippert*
Wer sagt denn, dass das eine das Gegenteil des anderen wäre? In ihren besten Momenten schafft es die <i>heute show</i> noch immer, den Quatschanteil der bestehenden Verhältnisse sichtbar zu machen. Und daran ihr Vergnügen zu haben. In den schlechteren Momenten wird nur gekalauert.	50/50
Auch hier würde ich sagen, dass beides zusammen durchaus geht. Ja, ich ärgere mich, ja, ich amüsiere mich. Schlimm wird es nur, wenn man anfängt, sich zu langweilen – was mir heute öfter als vor zwei, drei Jahren passiert.	Ich amüsiere mich häufiger, als dass ich mich ärgere.
Mir gefällt die <i>heute show</i> da, wo sie unideologisch ist – und ihre Haltung darin erkennbar wird, dass sie keine Präntation, kein Blabla, keine dämliche Politfloskel durchgehen lässt, egal, von wem sie kommt. Andererseits ist sie da besonders schwach, wo sie schon weiß – und sich mit ihrem Publikum einig glaubt –, wer die Bösen sind. TTIP, Amerika, die FDP ...	Wie jede gute Satire: Immer gegen alles sein.
Wenn überhaupt, dann könnte sie in ihren besten Momenten das Gegengift sein: Ja, bloß weil ironisch, aggressiv, spöttisch über Politik gesprochen wird, heißt das ja nicht, dass es um nichts ginge in der Politik.	Weder noch.
Nein, im Vergleich zu angelsächsischen Verhältnissen ist die <i>heute show</i> harmlos. So viel Börsartigkeit muss man aushalten.	Der Umgang ist korrekt.

*Claudius Seidl ist Filmkritiker und seit 2001 Feuilletonchef der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung*.

*Hans Zippert verfasst für die Tageszeitung *Die Welt* täglich die Kolumne „Zippert zappt“ und war im Jahr 2012 Laudator, als Oliver Welke den Hanns-Joachim-Friedrichs-Preis bekam.

Interviews	
Fragen	Hugo Müller-Vogg
<p>6. Stellt die <i>heute show</i> politische Probleme und Entwicklung zu respektlos/unsachlich/einseitig dar? Nennen Sie Beispiele.</p>	<p>Ja, Unsachlichkeit und Einseitigkeit ist das Geschäftsmodell der Sendung. Beispiel 1: Andrea Nahles kündigt ein Konzept gegen die Altersarmut an. Kommentar Welke: „Die SPD, die das Rentenniveau einst brutal senkte.“ Erstens war die Rentenreform von 2001 ein Projekt von SPD und Grünen. Zweitens hat Rot-Grün die allmähliche Absenkung des Rentenniveaus nicht beschlossen, um die Menschen zu quälen, sondern um aus der demografischen Entwicklung die richtigen Konsequenzen zu ziehen. Beispiel 2: In der Sendung wird behauptet, mit einem Riester-Vertrag könne man sich nur „den Arsch abwischen“. Was beweist, dass die Redaktion für einen billigen Gag die Fakten verfälscht. Bei Riester-Verträgen stehen zu Beginn der Auszahlungsphase mindestens die Einzahlungen plus die staatlichen Prämien – bei einer Familie mit zwei kleinen Kindern 754 Euro pro Jahr – zu Verfügung.</p>
<p>7. Wo im politischen Spektrum würden Sie die <i>heute show</i> verorten?</p>	<p>Anders als die meisten Kabarettisten hat die <i>heute show</i> keine politische Agenda. Sie fügt sich aber bestens in den medialen Mainstream ein: links von der Mitte. Was sich u. a. daran zeigt, dass Die Linke kaum vorgeführt wird, die AfD dagegen ständig.</p>
<p>8. Die <i>heute show</i> durfte im Bundestag nicht drehen – eine richtige Entscheidung?</p>	<p>Ja, weil das Parlament kein Karnevalsverein und kein Zirkus ist. (Dass mancher Politiker dies bisweilen selbst vergisst, steht auf einem anderen Blatt.)</p>
<p>9. Würden Sie Politikern empfehlen, als Gast in die <i>heute show</i> zu gehen? Begründen Sie Ihre Meinung.</p>	<p>Wenn Politiker mit Entertainer-Qualität wie Gregor Gysi oder Wolfgang Kubicki meinen, diese Publicity nötig zu haben – bitte sehr. Politiker ohne Clown-Gen sollten die <i>heute show</i> dagegen meiden.</p>
<p>10. Was würden Sie an der <i>heute show</i> verändern?</p>	<p>Es gehört zur „Masche“ der <i>heute show</i>, ihre „Reporter“ mit ZDF-Mikros auftreten zu lassen und politische Amateure wie Parteitagsdelegierte mit sinnfreien Fragen zu verwirren. Die Interviewer sollten ihre Fragen deshalb immer mit folgendem Statement einleiten: „Meine Absicht ist es, Sie dumm, blöde und dämlich aussehen zu lassen. Deshalb meine Frage ...“</p>

Claudius Seidl	Hans Zippert
<p>Wäre die <i>heute show</i> sachlich, abgewogen und respektvoll, dann wäre sie eine Nachrichtensendung.</p>	<p>Eine Satiresendung muss respektlos/unsachlich und vor allem einseitig sein.</p>
<p>Muss man das denn? Läge nicht ihre Stärke darin, Ambivalenzen und Widersprüche zuzulassen?</p>	<p>Eine ganz linke SPD-Position, wenn es die gäbe.</p>
<p>Jedenfalls eine verständliche.</p>	<p>Wahrscheinlich schon, sonst betrachten sich die Abgeordneten noch stärker als Darsteller in der <i>heute show</i>, als sie es sowieso schon tun.</p>
<p>Eigentlich würde ich immer sagen: Na klar, reingehen, Witz und Geistesgegenwart demonstrieren, sich notfalls auch anlegen mit den Spaßvögeln. Andererseits: Wie viele gibt es, die das können, bzw.wie wenige? Mehr als ein Dutzend fiele mir nicht ein.</p>	<p>Ein Politiker soll seinen Job machen und dazu gehört eigentlich nicht, eine gute Figur in einer Satiresendung abzugeben, sonst sehen alle nur noch so aus wie Kubicki.</p>
<p>Bitte sehen Sie mir nach, dass ich auf diese Frage nicht antworten möchte. Dafür müsste man sich richtig hinarbeiten, sehr lange nachdenken und mit sehr guten Konzepten kommen. Die Zeit dafür habe ich leider nicht.</p>	<p>Die Choleriker rausnehmen, die Rechten nicht nur auf grenzdebile Kreaturen reduzieren.</p>

OBS-Studien von Bernd Gäbler



■ OBS-Arbeitsheft 68:

„... und unseren täglichen Talk gib uns heute!“*

Inszenierungsstrategien, redaktionelle Dramaturgien und Rolle der TV-Polit-Talkshows

■ OBS-Arbeitsheft 72:

Hohle Idole*

Was Bohlen, Klum und Katzenberger so erfolgreich macht

■ OBS-Arbeitsheft 81:

„... den Mächtigen unbequem sein“*

Anspruch und Wirklichkeit der TV-Politikmagazine

* Die Arbeitshefte sind vergriffen, stehen aber als PDF weiterhin unter www.otto-brenner-stiftung.de zur Verfügung.

Hinweise zum Autor

Prof. Bernd Gäbler, geboren 1953, arbeitet als Publizist und Professor für Journalistik. Berufliche Stationen: Studium der Soziologie, Politologie, Geschichte und Pädagogik in Marburg und Bonn, anschließend unterschiedliche journalistische Tätigkeiten bei Printmedien (u. a. *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt*, *taz*); Wechsel zum Fernsehen, u. a.: *ZAK* (WDR), *Dienstag – das starke Stück der Woche*, *3, 2, 1* (HR), *Schreinemakers live* (Sat.1), *Sports-TV* (VOX), *Presseclub* (ARD). 1997-2001 Leiter des Medienressorts der Zeitung *Die Woche*. 2001-2005 Geschäftsführer des Grimme-Instituts in Marl. Seit 2005 freier Publizist (insbesondere: *stern.de*, *Tagesspiegel*, *radio eins*) und Dozent für Journalistik an der FHM Bielefeld. 2011 Berufung zum Honorarprofessor.

Medienpolitische Tagung der Otto Brenner Stiftung

15. November 2016

Hotel Pullman Berlin Schweizerhof, Budapester Straße 25, 10787 Berlin

Programm:	Quatsch oder Aufklärung? Analyse von TV-Satiresendungen
14.00 Uhr	Begrüßung Jupp Legrand, OBS-Geschäftsführung
14.15 Uhr	Einführung „Quatsch oder Aufklärung?“ Ergebnisse und Thesen der OBS-Studie Prof. Bernd Gäbler, Autor
14.30 Uhr	Podiumsdiskussion, u. a. mit: <ul style="list-style-type: none">■ Silke Burmester, Medienkritikerin■ Tina Hildebrandt, ZEIT, Leiterin des Hauptstadtbüros■ Bernd Gäbler, OBS-Studienautor■ Albrecht von Lucke, Redakteur <i>Blätter für deutsche und internationale Politik</i>, Publizist■ Oliver Welke, <i>heute show</i> (ZDF) (angefragt) Moderation: ■ Prof. Dr. Thomas Leif (SWR)
16.00 Uhr	<i>Pause und Umbau</i>
17.00 Uhr	Otto Brenner Preis für kritischen Journalismus – Preisverleihung 2016 – Moderation: Anja Höfer (SWR)
ca. 19.30 Uhr	<i>Abendessen auf Einladung der OBS</i>

Weitere Informationen über die Tagung, Teilnahmebedingungen und Anmeldung (bis 3. Oktober 2016) sowie Dokumentation und audiovisuelle Mitschnitte (online ab Mitte November): www.otto-brenner-stiftung.de

Arbeitspapiere der Otto Brenner Stiftung

Die Ergebnisse von Kurzstudien veröffentlichen wir online in der OBS-Reihe „Arbeitspapiere“. Infos und Download: www.otto-brenner-stiftung.de

- Nr. 23 Informationsfreiheit – Mehr Transparenz für mehr Demokratie
(Arne Semsrott)
- Nr. 22 Journalist oder Animator – ein Beruf im Umbruch. Thesen, Analysen und Materialien zur Journalismusdebatte
(Hans-Jürgen Arlt, Wolfgang Storz)
- Nr. 21 Ausverkauf des Journalismus? – Medienverlage und Lobbyorganisationen als Kooperationspartner
(Marvin Oppong)
- Nr. 20 Die AfD vor den Landtagswahlen 2016 – Programme, Profile und Potenziale
(Alexander Hensel, Lars Geiges, Robert Pausch und Julika Förster)
- Nr. 19 Bürgerbeteiligung im Fernsehen – Town Hall Meetings als neues TV-Format?
(Nils Heisterhagen)
- Nr. 18 „Querfront“ – Karriere eines politisch-publizistischen Netzwerks
(Wolfgang Storz)
- Nr. 17 Information oder Unterhaltung? – Eine Programmanalyse von WDR und MDR
(Joachim Trebbe, Anne Beier und Matthias Wagner)
- Nr. 16 Politische Beteiligung: Lage und Trends
(Rudolf Speth)
- Nr. 15 Der junge Osten: Aktiv und Selbstständig – Engagement Jugendlicher in Ostdeutschland
(Jochen Roose)
- Nr. 14 Wettbewerbspopulismus – Die Alternative für Deutschland und die Rolle der Ökonomen
(David Bebnowski und Lisa Julika Förster)
- Nr. 13 Aufstocker im Bundestag – Nebeneinkünfte und Nebentätigkeiten der Abgeordneten zu Beginn der 18. Wahlperiode
(Herbert Hönigsberger)
- Nr. 12 Zwischen Boulevard und Ratgeber-TV. Eine vergleichende Programmanalyse von SWR und NDR
(Joachim Trebbe)
- Nr. 11 Die sechste Fraktion. Nebenverdiener im Deutschen Bundestag
(Herbert Hönigsberger)
- Nr. 10 Chancen der Photovoltaik-Industrie in Deutschland
(Armin Räuber, Werner Warmuth, Johannes Farian)
- Nr. 9 Logistik- und Entwicklungsdienstleister in der deutschen Automobilindustrie – Neue Herausforderungen für die Gestaltung der Arbeitsbeziehungen
(Heinz-Rudolf Meißner)
- Nr. 8 Wirtschaftsförderung und Gute Arbeit – Neue Herausforderungen und Handlungsansätze
(Martin Grundmann und Susanne Voss unter Mitarbeit von Frank Gerlach)
- Nr. 7 Wahlkampf im medialen Tunnel – Trends vor der Bundestagswahl 2013
(Thomas Leif und Gerd Mielke)
- Nr. 6 Wer sind die 99%? Eine empirische Analyse der Occupy-Proteste
(Ulrich Brinkmann, Oliver Nachtwey und Fabienne Décieux)
- Nr. 5 Wie sozial sind die Piraten?
(Herbert Hönigsberger und Sven Osterberg)
- Nr. 4 Solarindustrie: Photovoltaik. Boom – Krise – Potentiale – Fallbeispiele
(Ulrich Bochum und Heinz-Rudolf Meißner)
- Nr. 3 Gewerkschaftliche Netzwerke stärken und ausbauen (Anton Wundrak)
- Nr. 2 Werkverträge in der Arbeitswelt (Andreas Koch)
- Nr. 1 Soziale Ungleichheit und politische Partizipation in Deutschland (Sebastian Bödeker)

Die Otto Brenner Stiftung ...

... ist die gemeinnützige Wissenschaftsstiftung der IG Metall. Sie hat ihren Sitz in Frankfurt am Main. Als Forum für gesellschaftliche Diskurse und Einrichtung der Forschungsförderung ist sie dem Ziel der sozialen Gerechtigkeit verpflichtet. Besonderes Augenmerk gilt dabei dem Ausgleich zwischen Ost und West.

... initiiert den gesellschaftlichen Dialog durch Veranstaltungen, Workshops und Kooperationsveranstaltungen (z. B. im Herbst die OBS-Jahrestagungen), organisiert internationale Konferenzen (Mittel-Ost-Europa-Tagungen im Frühjahr), lobt jährlich den „Brenner-Preis für kritischen Journalismus“ aus, fördert wissenschaftliche Untersuchungen zu sozialen, arbeitsmarkt- und gesellschaftspolitischen Themen, vergibt Kurzstudien und legt aktuelle Analysen vor.

... macht die Ergebnisse der Projekte öffentlich zugänglich.

... veröffentlicht die Ergebnisse ihrer Forschungsförderung in der Reihe „OBS-Arbeitshefte“ oder als Arbeitspapiere (nur online). Die Arbeitshefte werden, wie auch alle anderen Publikationen der OBS, kostenlos abgegeben. Über die Homepage der Stiftung können sie auch elektronisch bestellt werden. Vergriffene Hefte halten wir als PDF zum Download bereit.

... freut sich über jede ideelle Unterstützung ihrer Arbeit. Aber wir sind auch sehr dankbar, wenn die Arbeit der OBS materiell gefördert wird.

... ist zuletzt durch Bescheid des Finanzamtes Frankfurt am Main V (-Höchst) vom 9. April 2015 als ausschließlich und unmittelbar gemeinnützig anerkannt worden. Aufgrund der Gemeinnützigkeit der Otto Brenner Stiftung sind Spenden steuerlich absetzbar bzw. begünstigt.

Unterstützen Sie unsere Arbeit, z. B. durch eine zweckgebundene Spende

Spenden erfolgen nicht in den Vermögensstock der Stiftung, sie werden ausschließlich und zeitnah für die Durchführung der Projekte entsprechend dem Verwendungszweck genutzt.

Bitte nutzen Sie folgende Spendenkonten:

Für Spenden mit zweckgebundenem Verwendungszweck zur Förderung von Wissenschaft und Forschung zum Schwerpunkt:

- Förderung der internationalen Gesinnung und des Völkerverständigungsgedankens

Bank:	HELABA Frankfurt/Main
IBAN:	DE11 5005 0000 0090 5460 03
BIC:	HELA DE FF

Für Spenden mit zweckgebundenem Verwendungszweck zur Förderung von Wissenschaft und Forschung zu den Schwerpunkten:

- Angleichung der Arbeits- und Lebensverhältnisse in Ost- und Westdeutschland (einschließlich des Umweltschutzes)
- Entwicklung demokratischer Arbeitsbeziehungen in Mittel- und Osteuropa
- Verfolgung des Zieles der sozialen Gerechtigkeit

Bank:	HELABA Frankfurt/Main
IBAN:	DE86 5005 0000 0090 5460 11
BIC:	HELA DE FF

Geben Sie bitte Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger an, damit wir Ihnen nach Eingang der Spende eine Spendenbescheinigung zusenden können. Oder bitten Sie in einem kurzen Schreiben an die Stiftung unter Angabe der Zahlungsmodalitäten um eine Spendenbescheinigung. Verwaltungsrat und Geschäftsführung der Otto Brenner Stiftung danken für die finanzielle Unterstützung und versichern, dass die Spenden ausschließlich für den gewünschten Verwendungszweck genutzt werden.

Aktuelle Ergebnisse der Forschungsförderung in der Reihe „OBS-Arbeitshefte“

- **OBS-Arbeitsheft 88**
Bernd Gäbler
Quatsch oder Aufklärung?
Witz und Politik in heute show und Co.
- **OBS-Arbeitsheft 87**
Kim Otto, Andreas Köhler, Kristin Baars
„Die Griechen provozieren!“
Die öffentlich-rechtliche Berichterstattung über die griechische Staatsschuldenkrise
- **OBS-Arbeitsheft 86**
Lutz Frühbrodt
Content Marketing
Wie „Unternehmensjournalisten“ die öffentliche Meinung beeinflussen
- **OBS-Arbeitsheft 85***
Sabine Ferenschild, Julia Schniewind
Folgen des Freihandels
Das Ende des Welttextilabkommens und die Auswirkungen auf die Beschäftigten
- **OBS-Arbeitsheft 84***
Fritz Wolf
„Wir sind das Publikum!“
Autoritätsverlust der Medien und Zwang zum Dialog
- **OBS-Arbeitsheft 83**
Thomas Goes, Stefan Schmalz, Marcel Thiel, Klaus Dörre
Gewerkschaften im Aufwind?
Stärkung gewerkschaftlicher Organisationsmacht in Ostdeutschland
- **OBS-Arbeitsheft 82**
Silke Röbenack, Ingrid Artus
Betriebsräte im Aufbruch?
Vitalisierung betrieblicher Mitbestimmung in Ostdeutschland
- **OBS-Arbeitsheft 81***
Bernd Gäbler
„... den Mächtigen unbequem sein“
Anspruch und Wirklichkeit der TV-Politikmagazine
- **OBS-Arbeitsheft 80***
Wolfgang Merkel
Nur schöner Schein?
Demokratische Innovationen in Theorie und Praxis
- **OBS-Arbeitsheft 79***
Fabian Virchow, Tanja Thomas, Elke Grittmann
„Das Unwort erklärt die Untat“
Die Berichterstattung über die NSU-Morde – eine Medienkritik
- **OBS-Arbeitsheft 78***
Hans-Jürgen Arlt, Wolfgang Storz
Missbrauchte Politik
„Bild“ und „BamS“ im Bundestagswahlkampf 2013

* Printfassung leider vergriffen; Download weiterhin möglich.

OBS-Arbeitsheft 88

Quatsch oder Aufklärung?

www.otto-brenner-stiftung.de